Lustspiele

von

Freiherrn August von Steigentesch.

Zweiter Theil.

Neue verbesserte und mit neuen Stücken
vermehrte Auflage.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen 1813.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Man kann sich irren. Seite 1
Verstand und Herz. = 59
Die Abreise. = 129
Die Mißverständnisse. = 185

Man kann sich irren.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Benfatti, Arzt.

Luise, seine Frau.

Hedwig, ihre Schwester.

Hauptmann Branden.

Erster Auftritt.

Zimmer im Hause des Arztes, mit zwei Nebenthüren. Auf einem der Tische liegen Bücher, auf dem andern steht ein Schreibzeug.

Hedwig schnell herein. Hinter ihr **Branden.**

Branden. Sie fliehen vor Ihren Freunden?

Hedwig. Wer hat Sie denn zu meinem Freunde gemacht?

Branden. Ihr Gang, Ihr Wuchs, Ihre Augen, jetzt Ihre Stimme, und, ich hoffe, künftig Ihr Herz.

Hedwig. Hat Sie nie eine Hoffnung getäuscht?

Branden. Sie wollen meine Geheimnisse wissen?

Hedwig. Ich will gar nichts wissen.

Branden. Sie wissen schon zu viel. Ich

folge Ihnen seit acht Tagen, wie Ihr Schatten; das hat Ihnen alles gesagt. *Holt einen Stuhl.* Wer den Anfang weiß, muß auch das Ende hören.

Hedwig. Der Anfang unserer Bekanntschaft ist, hoffe ich, auch das Ende. *Verbeugt sich.* Leben Sie wohl.

Branden. Und mein Geheimniß?

Hedwig. Ich liebe die Geheimnisse nicht.

Branden. Und mein Vertrauen?

Hedwig. Ich liebe das Vertrauen nicht.

Branden. Was lieben Sie denn?

Hedwig. Bescheidenheit. Wenn wir uns wieder einmal begegnen, so vergessen Sie nicht, das mitzubringen, was ich liebe.

Schnell in das Nebenzimmer linker Hand ab.

Zweiter Auftritt.

Branden *allein.*

Das ist ganz gut; aber sie hat meine Bescheidenheit gar nicht zum Worte kommen lassen. Ich hatte die bescheidenste Erklärung auf

der Zunge, da geht sie fort, und die Bescheidenheit bleibt mir im Munde, wie der Vogel im Käfigt. *Sieht sich um.* Ich wette, sie ist in der Nähe geblieben — sie wird hören wollen, was ich thue, und ich will sehen, was sie macht. *Er sieht durch das Schlüsselloch der Nebenthüre.* Da liegen Bücher und da steht ein Klavier. Wenn ich ihr nur begreiflich mache, daß man außer Noten und Büchern noch andere Dinge lieben kann.

Dritter Auftritt.

Branden. Benfatti.

Benfatti *bleibt erstaunt stehen, und schleicht näher, endlich klopft er Branden auf die Schulter, und sagt:* Sie scheinen neugierig zu seyn?

Branden *dreht sich um.* Das bin ich. Sie sind es, Doktor!

Benfatti. Es freut mich, daß Sie hergestellt sind. Vor drei Wochen habe ich Sie noch im Bette gesehn, und jetzt findet man Sie schon im zweiten Stock an den Schlüssellöchern.

Branden. Sind Sie hier bekannt?

Benfatti. So ziemlich.

Branden. Als Arzt, als Liebhaber, oder als Freund?

Benfatti. Als Arzt und als Freund.

Branden. So hindern wir uns nicht; Sie müssen mir Auskunft geben.

Benfatti. Ueber was?

Branden. Erstens; wer wohnt denn hier?

Benfatti. Das müssen Sie doch wissen! Wenn man einmal bis an das Schlüsselloch kommt —

Branden. So ist es ein Zeichen, daß man vor der Thüre bleiben muß. Ein Narr sieht durch das Schlüsselloch, wenn er anderswo hinsehen darf. Ich habe nichts gesehen, als Etwas, das hübsch gewachsen ist, das hübsche Augen hat, das hübsche Zähne hat, das hübsche Füße hat; aber auf den Zähnen steht es nicht, wie sie heißt, und mit den Füßen ist sie davon gelaufen, als ich sie fragen wollte.

Benfatti. Sehen Sie — hier tritt der Fall ein —

Branden. Da kommen Sie wieder mit Ihrer Gelehrsamkeit von den verschiedenen Fällen, wo ich für jeden Fall habe eine Arznei nehmen müssen. Hier ist nur ein Fall, und das ist der: Das Etwas, das ich Ihnen beschrieb, habe ich vor acht Tagen auf einem Spaziergange gesehn, und seit acht Tagen zeigt auf seinen Kopf geht es hier immer auf und ab. Das ist ein Fall, der Ihnen auch schon vorgekommen seyn wird.

Benfatti. Der Fall geht leider die Apotheke nichts an. Ich wollte, es wäre ein Fieber, Sie sollten auf der Stelle geheilt werden.

Branden. Geben Sie Sich keine Mühe! Seit acht Tagen folge ich dem Etwas auf dem Fuße; heute eilt sie hier die Treppe herauf; ich eile ihr nach. Sie verschwindet dort in das Nebenzimmer, und ich krieche an das Schlüsselloch, um das Lager meines Feindes kennen zu lernen.

Benfatti. Wissen Sie denn gewiß, daß sie hier wohnt?

Branden. Das weiß ich nicht, aber hier ist sie hineingegangen.

Benfatti. Der Fall ist der, daß hier zwei Damen wohnen.

Branden. Ich habe nur eine gesehn.

Benfatti. Sehn Sie, hier wohnt die Frau eines Mannes, den ich — schätze.

Branden. Das wird also die Frau seyn, die schätze ich auch.

Benfatti. Das sollte — mir — leid thun.

Branden. Warum?

Benfatti. Ich habe — den Mann — sehr lieb.

Branden. Da hindern wir uns wieder nicht. Sie halten Sich an den Mann, und ich an die Frau.

Benfatti. Auf der andern Seite wohnt eine Schwester —

Branden. Ich habe blos auf dieser Seite zu thun.

Benfatti. Sie können sich irren.

Branden. Das ist menschlich. Sie hat Eindruck auf mich gemacht, das ist auch menschlich. Ich werde vielleicht Eindruck auf sie

machen, das ist wieder menschlich, und der Zufall hat schon manches Menschliche vereinigt. Lieber Doktor! Sie können gleich die Rolle des Zufalls übernehmen.

Benfatti. Ich soll Sie vereinigen?

Branden. Sie haben mir die Gesundheit wieder gegeben.

Benfatti. Ich bin recht belohnt dafür. Sie wissen sie recht gut anzuwenden.

Branden. Ein Leben ohne Liebe ist kein Geschenk, und ich möchte Ihnen gern Beides verdanken.

Benfatti. Sie machen mich erstaunlich glücklich.

Branden. Sehn Sie: seit acht Tagen streife ich dem Irrlicht durch alle Straßen nach; es schleppt mich durch die ganze Stadt, um mich irre zu führen, und heute habe ich zum ersten Mal das Haus entdeckt, in dem es verschwindet. Auf die Entdeckung warte ich schon einige Tage; ich habe auf den Fall, daß sie mich nicht sprechen will, eine kleine Erklärung in der Tasche, die sie durchaus lesen muß,

zieht einen Brief heraus und die könnte durch Sie am besten ihre Bestimmung erreichen.

Benfatti. Das soll ich übergeben?

Branden. Wer denn sonst?

Benfatti. An die, die hier linker Hand wohnt?

Branden. Wem denn sonst?

Benfatti außer sich. Meiner eigenen —

Branden schnell. Haben Sie hier etwas eigenes?

Benfatti faßt sich. Das heißt — meiner eigenen Ueberzeugung zuwider. Glauben Sie mir, ich fühle das Unrecht tief, das Sie dem Manne anthun wollen, der hier wohnt.

Branden. Sie haben recht. Vergeben Sie, daß ich zudringlich war. Aber den Brief wird sie doch erhalten.

Benfatti. So? — doch?

Branden. Ich weiß nun, wo sie wohnt; ich werde wohl auch erfahren, wer hier wohnt. Die ganze Nachbarschaft muß sich aufmachen, und da werde ich wohl eine mitleidige Seele finden, die ihr den Brief übergiebt. Will gehen.

Benfatti hält ihn. Nein — nein — nein, da ist es doch besser, daß ich ihn übergebe.

Branden. Aber gewiß? Sonst schicke ich zehn Nachbarn mit Nachschriften, von denen jede drei Mal länger ist, als der Brief.

Benfatti. Sie soll ihn gleich erhalten. Aber ich habe eine Bedingung.

Branden. Die ist?

Benfatti. Sie haben mich zu Ihrem Vertrauten gemacht, und ich werde Ihr Vertrauen nicht mißbrauchen. Gott weiß, daß von mir kein Mensch etwas erfahren soll.

Branden. Bis auf die Frau — es versteht sich, daß die alles wissen muß.

Benfatti. Natürlich, und ich hoffe, es wird ihr — recht viel — Freude machen. Aber außer ihr, und mir, darf kein Mensch eine Sylbe wissen.

Branden. Sobald Sie helfen, kein Mensch.

Benfatti. Sie ziehen außer dem Hause keine Erkundigungen ein — das kann Verdacht erregen —

Branden. Ich verlasse mich auf Sie.

Benfatti. Sie sollen Antwort haben.

Branden. Von ihr?

Benfatti. Nun ja — wenn sie schreiben will — auch von ihr. Sie können dann gleich sehen, ob Sie Hoffnung haben, oder nicht. Wenn ich glaube, daß Sie nöthig sind, so müssen Sie erscheinen.

Branden. Machen Sie nur, daß ich bald nöthig bin. Ich gehe, um bald wieder zu kommen. Uebergeben Sie nur gleich meinen Brief.

Benfatti geht gegen die Nebenthüre. Ich bin schon auf dem Wege.

Branden. Und — hören Sie — da Sie mit dem Manne so gut sind, so könnten Sie es ja wohl dahin bringen, daß der gute Mensch wenigstens in der ersten Zeit nichts merkt.

Benfatti. Das wird schwer seyn.

Branden. Sie sind Arzt. Könnten Sie ihn nicht auf Reisen schicken, um sich zu zerstreuen?

Benfatti. Er geht nicht von der Stelle.

Branden. Das ist ein hartnäckiges Thier, was fangen wir denn mit ihm an?

Benfatti. Ich weiß schon alles, was er wissen soll.

Branden. Das ist mir lieb; das erspart mir das Nachdenken. Doktor! ich habe Ihnen viele Verbindlichkeiten.

Benfatti. Es ist nicht der Mühe werth davon zu sprechen.

Branden. Sagen Sie das nicht. *Zeigt auf die Nebenthüre.* Das ist der Mühe werth. *Umarmt ihn.* Es ist billig, daß der mein Leben verschönert, dem ich es zu danken habe. Ich bin bald wieder hier. *Geht ab.*

Vierter Auftritt.

Benfatti *allein, sieht ihm traurig nach.*

So wird jede gute Handlung belohnt. Vor drei Wochen war er noch in meiner Gewalt. Ich habe ihm mit eigenen Händen die China eingeschüttet, damit er gesund wird, um an meine Frau schreiben zu können. Nun, ich will den Brief übergeben, das habe ich versprochen,

und das werde ich halten. Vielleicht ist er nicht an sie, das wird sich zeigen. Das Gesicht antwortet während dem Lesen, und aus den Buchstaben im Briefe kann ich mein Schicksal zusammensetzen.

Fünfter Auftritt.

Benfatti. Luise mit einer Arbeit in der Hand.

Luise. Guten Morgen! Du bist heute früher zu Hause, als gewöhnlich?

Benfatti. Habe ich noch nicht kommen sollen?

Luise. Du kannst mir nie zu früh kommen. Ich ärgere mich oft über deinen Stand, der dir auch nicht eine Stunde erlaubt, die dir gewiß angehört.

Benfatti. Das wird einem reichlich vergolten. Man sieht Leute gesund werden, an denen Natur und Kunst verzweifelt sind — das sind oft die lästigsten Gesundheiten von der

Welt; gleich schleppen sie sich mit einer Gesundheitsprobe in das Haus.

Luise. Deine Kranken scheinen dich heute verstimmt zu haben.

Benfatti. Kranke! nein — ach nein! Die Gesunden geben sich zuweilen die Mühe. Aber ich bin heute, gezwungen lächelnd ich bin sehr heiter. Setzt sich und blättert in einem Buche. Du bist heute schon recht fleißig gewesen, nicht wahr?

Luise. Nicht außerordentlich.

Benfatti. Was hat dich denn gehindert?

Luise. Ich habe einen Besuch bei einer Freundin gemacht.

Benfatti. Du bist ausgegangen? — Das ist mir lieb. Frische Luft ist eine Arznei, die ich allen Leuten empfehle.

Luise. Dann hat mich das heitere Wetter verführt.

Benfatti. Das Wetter? — Nun, mit dem Wetter hat das nichts zu bedeuten.

Luise. Ich habe einen kleinen Umweg gemacht, um nach Hause zu kommen.

Benfatti. Bewegung gehört auch zu meinen Arzneien. Du hältst dich ganz an die Vorschriften deines Mannes, das ist recht.

Luise setzt sich. Nun will ich einbringen, was ich versäumte. Du siehst, ich bin schon mit dem guten Vorsatz eingetreten.

Benfatti. Und hier hast du arbeiten wollen? grade hier? in dem Zimmer, wo jeder eintreten muß, der mich sucht?

Luise. Ich habe hier die Aussicht auf den Wall, und die Menschen, die sich auf und nieder treiben.

Benfatti. Das zerstreut, wenn man arbeitet. Ein einziger Mensch zerstreut oft erstaunlich.

Luise. Ich sitze ja gewöhnlich hier. Warum fällt dir es heute auf?

Benfatti. Mir? — was geht mich der Wall mit den Menschen an, die drauf herum gehen? Es ist ein Zeichen, daß die Leute gesund sind, und darüber kann sich nur ein Arzt ärgern, der keine Kranken hat. Das ist, Gott Lob! mein Fall nicht. Da ist eine kleine Liste

von funfzig Christen, die das Fieber haben. Zieht den Brief aus der Tasche. Nein — das ist etwas anderes, das ist an dich.

Luise. Eine Krankenliste für mich?

Benfatti. Nein, das sieht aus, wie ein Brief. Giebt ihr den Brief. Dort an der Ecke hat mir ihn jemand gegeben, ich weiß nicht mehr, wer? er kommt, ich weiß nicht mehr, von wem? er enthält, ich weiß nicht mehr, was? und ich habe ihn zu mir gesteckt, ich weiß nicht mehr, wie? Antwort will man, das ist das einzige, was ich noch weiß. Setzt sich, thut als ob er läse, und schielt über das Buch weg. Es wird wohl eine Freundin seyn, die deine Meinung über ein Kleid einholt.

Luise liest, und sagt erstaunt. Das ist an mich?

Benfatti liest auch fort, gleichgültig. An dich.

Luise. Und das hat man dir gegeben?

Benfatti wie oben. Für dich.

Luise sieht ihn von der Seite an, dann sagt sie für sich. Er will mich zum Besten haben; das kann ich auch. Lächelnd zu ihm. Man will Antwort?

Benfatti. So viel ich weiß.

Luise dreht sich um, um zu schreiben. Ich will gleich schreiben.

Benfatti erschrocken. Wirklich?

Luise ihm nachspottend. Der ganze Brief betrifft ja ein Kleid.

Benfatti trocknet sich die Stirne. Das ist auch wahr.

Luise. Was fehlt dir denn?

Benfatti. Es ist eine Hitze wie in Afrika; aber die Leute sind dort klüger, als wir; sie gehn, wie die Maulwürfe, ohne Kleider herum.

Luise. Erzähle mir etwas von dem Lande; ich werde hier gleich fertig seyn.

Benfatti ist aufgestanden, und nähert sich ihr ängstlich. Ich weiß gar nichts zu erzählen.

Luise fortschreibend. Versuch es nur. Also in Afrika —

Benfatti sieht ihr über die Achsel, und sagt mit zitternder Stimme: In Af — rika —

Luise dreht sich schnell um, und hält die Hand auf den Brief. Sieht man nicht in die Briefe, die an andere geschrieben werden.

Benfatti zieht sich zurück. Das ist gewiß,

denn das nackte, glückliche Thier, der Mensch, kann dort nicht schreiben.

Luise. Das muß langweilig seyn.

Benfatti. Das weiß Gott! die Erfindung mit dem Schreiben ist recht unterhaltend. Kleine Pause. Das Kleid nimmt gar kein Ende.

Luise. Doch — ich bin gleich fertig.

Benfatti. Das muß wenigstens eine Decke für einen Elefanten werden.

Luise siegelt den Brief. Nein! ich wickele nichts, als einen freundschaftlichen Rath in dies Papier.

Benfatti nimmt's, und besieht's von allen Seiten. Das ist ein Rath? —

Luise. Er heißt: Prüfe nie, wenn du nicht selbst gewiß bist, die Probe zu bestehen. Ich überlasse dir jetzt meinen Rath, meinen Brief, und meine Aussicht auf den Wall. Du kannst mit allen dreien machen, was du willst.

Geht ab.

Sechster Auftritt.

Benfatti allein.

Hält den Brief in die Höhe. Das ist ein Kleid? — ja freilich, das ist das Leichenhemd für meine häusliche Ruhe. Es ist richtig, es ist sehr richtig. Sie ist ausgegangen, sie hat einen Umweg gemacht, und das schöne Wetter hat sie verführt. Ja, ich kenne das Wetter; das hat noch vor vier Wochen das Fieber gehabt, und ich Dummkopf bin daran Schuld, daß ein solches Wetter noch in der Welt ist.

Siebenter Auftritt.

Benfatti. Branden.

Branden. Da bin ich wieder.

Benfatti. Sie lassen nicht lang auf Sich warten, das ist gewiß.

Branden. Die Ungeduld treibt mich her.

Benfatti. Ich habe alles besorgt.

Branden. Alles? Umarmt ihn. Sie sind doch ein thätiger Freund!

Benfatti. Meine Mühe wird auch belohnt. Aber —.

Branden. Haben sich Schwierigkeiten gefunden?

Benfatti. Ich fürchte —

Branden. Daß sie mich nicht hört? —

Benfatti. Ach Gott, nein! Das ist es eben, was ich nicht fürchte.

Branden. Was fürchten Sie denn?

Benfatti. Ich habe ein weiches offenes Gefühl. Der Mann thut mir erstaunlich leid; für den fürchte ich alles.

Branden. Desto besser.

Benfatti. Meinen Sie?

Branden. War er hier?

Benfatti seufzt. Ja!

Branden. Da haben Sie ihr nicht alles sagen können, was Ihnen die Freundschaft für mich eingegeben hat?

Benfatti. Ich habe doch alles gesagt.

Branden. Und den Brief?

Benfatti. Den hat sie auch.

Branden. Und sie hat geantwortet?

Benfatti seufzt. Auf der Stelle.

Branden. Und der Mann war dabei?

Benfatti. Freilich war er dabei.

Branden. Lieber Doktor! das muß Ihnen erstaunlich viel Mühe gekostet haben.

Benfatti. Ja, es ist mir recht sauer geworden.

Branden. Dafür wird Sie einmal die Liebe belohnen.

Benfatti reicht ihm die Antwort. Da — da — ich bin in dem Augenblicke schon recht belohnt dafür.

Branden erbricht den Brief, und liest schnell. Der Doktor nähert sich ihm immer, Branden dreht sich aber stets so, daß er nichts sehen kann.

Benfatti außer sich. Aber, was schreibt sie denn?

Branden. Sie sträubt sich noch ein wenig; Sie wissen, das geschieht immer im Anfange.

Benfatti. Ist sie nicht aufgebracht?

Branden fortlesend. Im Gegentheil; sie scheint sehr guter Laune zu seyn.

Benfatti. Lassen Sie mich die Laune nur sehn.

Branden. Ich bin noch nicht fertig.

Benfatti. Das ist ein Frag — und Antwortspiel, bei dem ich eine dumme Rolle spiele.

Branden sieht gegen die Nebenthüre. Ich glaube, man kommt? — fort, Doktor! fort — sie muß mich allein finden.

Benfatti. Und der Brief?

Branden. Da ist er, Sie können ihn vor der Thüre lesen. Schiebt ihn gegen die Thüre.

Benfatti. Was soll ich denn vor der Thüre machen?

Branden. Schildwache stehn, damit uns Niemand überfällt. Er drückt ihn aus der Thüre, und schließt sie hinter ihm ab.

Benfatti von außen. Aufgemacht! der Mann ist da!

Branden. Halten Sie ihn auf.

Benfatti von außen. Er will sich nicht aufhalten lassen.

Branden. So werfen Sie ihn die Treppe hinab.

Benfatti von außen. Er will sich auch nicht hinabwerfen lassen.

Branden. Ich bringe ihn um, wenn er Lärm macht.

Benfatti von außen, seufzend. Nun, da wird er gewiß still werden.

Branden eilt gegen die Nebenthüre. Ich habe sie gehört. Dieser Augenblick muß über mein Schicksal entscheiden.

Achter Auftritt.

Branden. Hedwig. Benfatti, vor der Thüre.

Hedwig. Sie sind noch hier?

Branden. Sie wissen recht gut, daß ich erst wieder gekommen seyn kann.

Hedwig. Woher soll ich das wissen?

Branden. Ich komme, Ihnen für Ihre Güte zu danken.

Hedwig. Daß ich Sie vorhin habe stehn lassen. Verneigt sich, und thut, als ob sie ginge. Den Dank können Sie wiederholen.

Branden. Wie? ein Augenblick kann Sie ändern?

Hedwig. Haben Sie mich von einer andern Seite gekannt?

Branden. Warum wollen Sie mir nicht mündlich wiederholen, was Sie mir schriftlich sagten?

Hedwig verwundert. Soll ich Ihnen geschrieben haben?

Branden. Sie wissen, mein Brief war so frei, Ihnen mein Gefühl zu erklären, und Sie waren so gütig, mir zu antworten.

Hedwig. Das habe ich gethan?

Branden. Ich habe ja den Brief in der Tasche. Sucht. Nein — da hab' ich ihn nicht — den hat — Geht gegen die Thüre, kehrt aber schnell wieder um. Ich darf ihn jetzt nicht holen, sonst geht der zweite Augenblick, der mich Ihnen näher bringt, verloren.

Hedwig. Also den Brief, den ich geschrieben haben soll, hat bereits ein anderer?

Branden. Ein Freund — ein anderes Ich, dem ich mein Glück und mein Leben anvertrauet habe.

Hedwig. Glauben Sie denn mit einem Kinde zu sprechen, dem Sie Mährchen erzählen können, und das begierig ist, sie zu hören?

Branden. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Sie anbete, das ist kein Mährchen.

Hedwig. Sie wollen also, daß ich daran glaube?

Branden. Mein ganzes Leben soll Sie davon überzeugen.

Hedwig. O ich fodere viel kleinere Beweise, die Ihnen nicht so schwer werden sollen.

Branden. Fodern Sie nur, ich bin zu allem bereit.

Hedwig. Ich nehme Sie beim Wort. Also, mein bescheidener junger Mann — der erste Beweis, den ich fodere, ist — daß wir uns jetzt zum letzten Mal sehen.

Branden. Ist es möglich?

Hedwig. Das werden Sie finden. Wenn Sie die Foderung erfüllt haben; so sollen Sie in einigen Jahren die übrigen hören.

Branden. Das stand nicht in Ihrem Briefe.

Hedwig. In meinem Briefe kann gar nichts gestanden haben.

Branden. So viel, das mich glücklich machte. Schon die Züge Ihrer Hand, die ich an mein Herz drückte, machten mich glücklich.

Hedwig. Sie haben Ihr Glück vermuthlich geträumt. Die Nacht ist Ihnen günstiger, als der Tag.

Branden. Nun gut. Meine Unbescheidenheit verdient Strafe, meine Absicht verdiente sie nicht. Aber ich bin zu stolz, um Liebe zu betteln. Geht gegen die Thüre. Leben Sie wohl!

Hedwig. Das, hoffe ich, werden wir Beide thun. Sie setzt sich, thut als ob sie läse, sieht dann seitwärts, ob er wirklich abgeht, er bemerkt es, und kommt schnell zurück.

Branden. Sie haben mir noch etwas zu sagen?

Hedwig. Nicht ein Wort.

Branden. Ist es denn nicht möglich, ihre Neigung auf andere Bedingnisse zu erhalten? Die Liebe hat mich unbescheiden gemacht.

Hedwig. Das thut sie sonst nicht.

Branden. Ich sollte schon abgereist seyn. Ihre Reitze halten mich seit acht Tagen hier. Ich bin reich, ich bin frei — so unbescheiden ich scheine, so bescheiden sind meine Ansprüche an das Glück. Freilich, ich fodere viel — Ihre Neigung, Ihr Wohlwollen, das ist es, was ich von dem Schicksal fodere.

Hedwig sanft und freundlich. Sie wissen nicht, wie wenig Ihnen das Schicksal dadurch geben würde.

Branden. Alles, was ich wünsche. Nähert sich ihr. Lassen Sie mir Zeit, mich zu bessern; lernen Sie mich kennen, und dann sagen Sie mir, daß ich hoffen darf. Nimmt ihre Hand. Dann — nicht wahr? — Dann darf ich hoffen?

Hedwig zieht ihre Hand zurück, und sagt leise: Die Hoffnung ist das Erbtheil jedes Menschen.

Branden leise und innig. Sie könnten mir gut werden?

Hedwig wendet sich ab, und sagt mit gedämpfter Stimme: Vielleicht.

Benfatti drückt heftig gegen die Thüre, und schreit: Lauter, um Gottes willen! Lauter!

Hedwig springt auf. Was ist das? Die Thüre ist verschlossen? Das ist die erste Probe Ihrer Bescheidenheit. Es bleibt bei unsern ersten Bedingnissen: wir sehn uns nie wieder.

Schnell in die Nebenthüre ab.

Neunter Auftritt.

Branden. Benfatti.

Branden eilt gegen die Thüre, die er aufschließt. Aber, Doktor! sind Sie rasend?

Benfatti tritt ganz erschöpft ein, und trocknet sich das Gesicht. Herr! Sie flüstern ja wie ein Zephyr.

Branden. Grade, wie ich anfange glücklich zu werden, da brüllen Sie, daß das Haus zittert.

Benfatti. Ich zittere noch stärker, als das Haus. Also, Ihr Glück hat schon angefangen?

Branden. Nun freilich, sie gab schon nach.

Benfatti setzt sich erschöpft. Es geht ja erstaunlich schnell.

Branden. Das habe ich Ihnen zu verdanken.

Benfatti. Das ist eben, was mich hauptsächlich freut.

Branden. Aber, was fällt Ihnen denn ein, daß Sie auf einmal vor der Thüre rasend werden?

Benfatti. Ach, das ist eine abscheuliche Geschichte. Der Mann war die ganze Zeit da.

Branden. Vor der Thüre?

Benfatti. Richtig.

Branden. Und Sie haben ihn zurückgehalten?

Benfatti. Herr! das hat mich Mühe genug gekostet. Ich bin mit dem ganzen Gesicht unter Wasser, wie eine Gießkanne da gestan=

den — ich habe nicht sehen und nicht hören können. Dann fingen Sie das verdammte Flüstern an, da ist dem Mann nicht wohl geworden, und da habe ich geschrieen, um ihn nur zu übertäuben; jetzt bitte ich Sie, mich aber auch wie jemand zu betrachten, der todt ist, ich kann nichts mehr thun.

Branden. Nun, mein Freund! habe ich ein ernsthaftes Wort mit Ihnen zu sprechen. Ich muß hier näher bekannt werden.

Benfatti. Sind Sie es noch nicht genug?

Branden. Der Mann steht mir im Wege.

Benfatti. Wenn er immer dort steht, wo er jetzt gestanden ist, so wird er Ihnen nicht sehr beschwerlich fallen.

Branden. Meine Heftigkeit hat mich hingerissen. Er wird jetzt mein Geheimniß errathen haben.

Benfatti. Das glaub ich auch.

Branden. Ich kann nicht mehr ohne sie leben.

Benfatti. Wer kann das wissen? Wie

wär' es, wenn Sie das erst ein paar Jahre versuchten?

Branden. Nein, nein, ich kann mich von meinem Leben, aber nicht mehr von ihr trennen. Könnte man mit dem Manne nicht eine Uebereinkunft treffen?

Benfatti. Ueber was wollen Sie denn übereinkommen?

Branden. Sie kennen ihn. Was ist es für ein Mensch?

Benfatti. Es ist ein Mann, der die Achtung seiner Mitbürger genießt.

Branden. Hier ist von seiner Frau die Rede. Die Mitbürger kann er behalten.

Benfatti. Er ist glücklich durch seine häuslichen Verhältnisse. Er liebte seine Frau, die seine Tage verschönerte, und wurde von ihr geliebt.

Branden. Ich glaube, das haben Sie Sich weiß machen lassen.

Benfatti. Nein, ich war davon überzeugt.

Branden. Warum hat sie denn eben nachgeben wollen?

Benfatti. Ist das auch gewiß?

Branden. Warum hat sie geantwortet?

Benfatti. Das hat sie — das ist wahr.

Branden. Sie wissen, der Geschmack ändert sich zuweilen, und dieser scheint sich geändert zu haben.

Benfatti. Darum war mir das Flüstern so verdächtig.

Branden. Nun, lieber Freund! Sie müssen in meinem Namen mit dem Manne sprechen.

Benfatti. Was soll ich ihm denn sagen?

Branden. Ich muß hier als Freund aus und eingehen können, oder ich setze mein Vermögen, und mein Leben gegen ihn aufs Spiel, um sie ihm ganz zu entreißen. Das ist das erste, was Sie ihm sagen.

Benfatti. Der Anfang wird ihn recht freuen.

Branden. Doktor! wenn er sein Herz von diesem Herzen losreißen könnte, um es mir zu überlassen!

Benfatti heftig aufspringend. Nein — nein —

Branden. Warum denn nicht?

Benfatti heftig auf und ab. Er wird es nicht — er kann es nicht —

Branden. Ist er so eigensinnig?

Benfatti mit Würde. Die Ehre ist kein Eigensinn!

Branden. Und wenn sie einwilligt?

Benfatti sieht ihn starr an. Sie? wendet sich weg, und sagt schmerzhaft. Ich werde sie fragen.

Branden. Aber behutsam, Doktor! Ich muß behutsam gehen, um mein Ziel zu erreichen. Machen Sie nur dem Manne seine Lage begreiflich.

Benfatti. Er hat sie schon begriffen.

Branden. Ich überlasse Ihnen jetzt den Schauplatz. Handeln Sie für mich. Das Glück ist mit Ihnen an mein Krankenbett getreten. Ab.

Zehnter Auftritt.

Benfatti allein.

Hätte ich das Glück nur voraussehn können. Es ist ein Glück, daß du keinen Propheten zum Arzt gehabt hast, sonst hättest du ein paar Jahre länger China genommen. Da ist der verdammte Zettel, den ich vor der Thüre nicht lesen konnte. Setzt sich. Der wird mich über mein Schicksal belehren.

Eilfter Auftritt.

Benfatti. Luise.

Luise. Du bist beschäftigt?

Benfatti steckt den Brief ein. Mich störst du nie.

Luise ihn neckend. Die Antwort ist bestellt, wie ich sehe.

Benfatti. Liebes Kind! ich muß noch eine Antwort fodern.

Luise. Gut, ich schreibe gleich.

Benfatti. Du scheinst Geschmack an der Sache zu bekommen?

Luise. Ich habe immer gern geschrieben.

Benfatti. Das ist also nicht das erste Mal? Das freut mich!

Luise. Du weißt, unsere Bekannte wohnen in allen Ecken von Deutschland; das Schicksal entfernt, was uns liebt, und jeder Posttag rückt es uns wieder näher.

Benfatti setzt sich neben sie. Laß uns auch näher rücken.

Luise. Das sieht ja aus, wie ein Geheimniß.

Benfatti. Gesetzt, das Schicksal hätte getrennt, was sich liebt. Reicht ihr die Hand. Ich hoffe, der Posttag ist gekommen, der uns wieder näher bringt.

Luise giebt ihm ihre Hand. Ich begreife dich nicht.

Benfatti. Ich habe die häßlichste halbe Stunde in meinem Leben gehabt. Du bist

heute ausgegangen, und das heitere Wetter hat dich verführt; damit hat das Unglück angefangen. Eine Frau, die ihrem Manne keine Sorge machen will, darf sich nicht einmal vom Wetter verführen lassen.

Luise. Die Luft war so rein, wie meine Absicht.

Benfatti. Aber die Geschöpfe, die in der Luft herumgehen, das sind die schädlichen Theile, die sie enthält. Die Pest in der Türkei, und ein junger Müssiggänger in Deutschland, sind ein paar verderbliche Geschöpfe. Da kommt denn ein heiteres Wetter dazu; ein Umweg, den man macht; ein Brief, den man schreibt; und daß man sich in die Ohren flüstert, wenn der Mann vor der Thüre winselt. Steht auf. Du siehst, ich weiß alles.

Luise. Du hast dir eine Mosaik von Elend zusammengesetzt, zu der ich wenigstens die Farben nicht geliefert habe.

Benfatti. Eigentlich habe ich jetzt mit meinen Worten einen Umweg gemacht, wie du vorhin über den Wall. Ich wollte dir sagen,

daß ein Arzt im Grunde ein verdrießliches Leben führt, und seine Frau mit ihm.

Luise. Was ist erhebender, als wohlthun und heilen?

Benfatti. Ja, es ist recht wohlthätig, besonders wenn man die Geheilten nachher kennen lernt. Es ist oft eine wahre Gewissenssache, die Menschen zu erhalten, und du weißt, was ich meine; ich habe jetzt eine Gewissenssache von der Art, die mich drückt.

Luise. Lieber Freund! der Arzt muß nie räthselhaft sprechen, sonst verliert der Kranke das Vertrauen.

Benfatti. Habe ich denn so undeutlich gesprochen?

Luise. Wenigstens für mich. Du bist wie die neuen Bücher. Die Leute glauben, es ist genug, wenn sie nur selbst verstehn, was sie drucken lassen. Streichelt ihn. Aber, liebes Buch! das so viel gute Recepte enthält, sei mir zu Liebe etwas deutlicher!

Benfatti. Nun denn — liebst du mich noch?

Luise. Darauf soll ich antworten?

Benfatti. Die Frage ist doch sehr deutlich.

Luise. Aber sie setzt einen Zweifel voraus. Wie konnte der entstehen?

Branden von außen. Doktor! — Doktor! —

Benfatti außer sich. Da — da — da kommt der Zweifel die Treppe herauf.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Branden.

Branden ein Papier in der Hand. Dießmal führt mich die Menschlichkeit hieher. Sieht Luisen, verbeugt sich, und zeigt auf das Papier. Verzeihung! hier ist meine Entschuldigung, daß ich unangemeldet eintrete. Zum Doktor. Sie haben nicht einen Augenblick zu verlieren. Da lesen Sie. Der Graf, der vor acht Tagen hier angekommen ist, will wieder fort.

Benfatti. Glückliche Reise! was geht das mich an?

Branden. Das geht Sie sehr viel an. Der Tod hat sich durch einen Schwindel bei ihm melden lassen, und hier meldet er Ihnen, daß er ohne Sie in eine bessere Welt geht, wo er nicht hin will. Da lesen Sie. Der Wagen ist unten. Machen Sie schnell!

Luise. Der arme Mann wird leiden.

Benfatti liest. Das ist am andern Ende der Straße; Gott bewahre, dort wohnen zwei Aerzte in der Nähe, das sind die geschicktesten Leute für den Schwindel, die es giebt.

Branden. Aber Ihr Ruhm, und Ihre Geschicklichkeit machen Sie überall bekannt. Er hat Zutrauen zu Ihnen.

Benfatti heftig. Ich will jetzt kein Zutrauen haben.

Luise. Lieber Freund! er leidet.

Benfatti. Ich will ihm ein Zugpflaster schicken, so groß wie das Zimmer.

Branden schiebt ihn gegen die Thüre. So sehen Sie doch Selbst, wie ihm zu helfen ist.

Benfatti wehrt sich. Er soll alle Arzneien in der Apotheke verschlingen, eine wird ja helfen.

Branden. Doktor! ich verkenne Sie ganz.

Luise. Unten steht der Wagen.

Branden. Denken Sie an Ihren Beruf.

Benfatti. Gott weiß, zu was ich noch berufen bin. Nun — ich gehe. Macht sich los. Ich werde gehn, — ich muß ja gehn. Aber die Thüre muß offen bleiben.

Branden. Ist das eine Vorschrift?

Luise. Der Zugwind ist schädlich.

Benfatti. Ach, was Zugwind? Ob jetzt ein bischen Wind mehr oder weniger im Hause ist, das macht das Uebel nicht ärger. Der Wagen steht unten?

Branden. So lang ich hier bin. Der Bediente sucht Sie überall — Ich habe ihn hergewiesen.

Benfatti. Nun, ich bin gleich wieder hier — wenn der Kerl nicht im Galopp fährt, so lege ich ihm ein Blasenpflaster über den ganzen Leib. Stößt die Thüre weit auf. So muß die Thüre bleiben! Ab.

Dreizehnter Auftritt.

Luise. Branden.

Branden. Die Heilkunde ist eine verdrießliche Kunst; das macht oft die Aerzte verdrießlich. Erlauben Sie, daß ich meine Sache von der seinigen trenne. Ich bin der Hauptmann Branden, der nicht zum ersten Mal hier ist.

Luise. Ich erinnere mich doch nicht, Sie gesehn zu haben.

Branden. Das mag wol seyn; aber andere Leute haben mich gesehn. Hier wohnt jemand, der mich für sehr unbescheiden halten muß.

Luise. Haben Sie Anlaß dazu gegeben?

Benfatti *schreit von außen.* Hauptmann! Herr Hauptmann!

Branden. Was will der schon wieder?

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Benfatti.

Benfatti. Da fällt mir eben ein, daß der Graf ein Fremder ist. Wer weiß, was dem der liebe Gott für eine Sprache in den Mund gegeben hat, und Sie verstehen alles, was in der Welt gesprochen wird; da könnten Sie der Menschheit einen wahren Liebesdienst erweisen, wenn Sie mich begleiten wollten.

Branden. Doktor! wenn Sie noch eine Minute warten, so spricht der Graf gar keine Sprache mehr.

Benfatti. Aber, wenn ich meine beiden Ohren hinhalte, und er sagt mir etwas hinein, was ich nicht verstehe, wie dann? —

Branden. Der Graf spricht deutsch, wie wir.

Benfatti zieht ihn am Arm. Kommen Sie nur mit, das Deutsche wird so verschieden gesprochen.

Branden reißt sich los. Ich werde kein Narr seyn, mich zu Ihren Schwindeln und Steckflüssen schleppen zu lassen. Aber so gehn Sie doch einmal! Wenn er stirbt, ehe Sie hinkommen, so fällt Ihnen die ganze Familie mit einem Processe auf den Hals.

Benfatti. Nun, ich gehe schon. — Aber, wenn er an einer Undeutlichkeit aus der Welt geht, so haben Sie ihn auf dem Gewissen. Schnell ab.

Funfzehnter Auftritt.

Branden. Luise. Kleine Pause.

Luise. Ich bin nicht neugierig; aber Sie sprachen vorhin von einem Gegenstande hier im Hause, das hat mich neugierig gemacht.

Branden. Mich auch. Eben die Neugierde hat mich hergezogen. Man hat mir von einer Freundin gesagt, die dieser Gegenstand hat; vielleicht spreche ich mit ihr?

Luise. Vielleicht.

Branden. Nun, diese darf alles wissen. Ich schleiche diesem Gegenstande schon einige Tage nach. Heute entdecke ich, wo sie wohnt, und heute bin ich bei ihr. Heute schreibe ich ihr, heute antwortet sie mir; heute spreche ich mit ihr, und heute weis't sie mich ab. Da haben Sie das ganze Tagbuch meiner Leidenschaft, das sich auf dem letzten Blatte mit einer Abfertigung schließt.

Luise. Vielleicht war das nicht das letzte Blatt?

Branden. Sie geben mir Hoffnung.

Luise. Nein! Also Sie haben geschrieben?

Branden. Der Doktor hat den Brief besorgt.

Luise. Und Sie haben auch die Antwort erhalten?

Branden. Auf der Stelle.

Luise. Und Ihre Abfertigung?

Branden. Gleich nachher.

Luise lacht. Das trifft lustig zusammen!

Branden. Erlauben Sie, das habe ich nicht finden können.

Luise. Aber ich desto mehr.

Branden. So sind die Ansichten des Lebens verschieden.

Luise. Nun, ich kenne etwas von dem Inhalt Ihres Briefes; aber kennen Sie auch den Gegenstand Ihrer Wahl?

Branden. Ich glaube, ja! Helfen Sie uns immer, ein wenig bekannter zu werden! Glauben Sie mir, ich bin Ihrer Hülfe werth.

Luise. Vielleicht ist Ihnen schon mehr geholfen, als Sie glauben!

Branden. Wie so?

Luise. Der heitere, frohe Kopf dort im Zimmer ist seit einigen Tagen nachdenkend geworden.

Branden. Ist das ein gutes Zeichen? Ich verstehe mich nicht auf Zeichen.

Luise. Sie hat keine Lust zu arbeiten.

Branden. Da muß ich mein ganzes Leben durch verliebt gewesen seyn; denn ich habe nie arbeiten wollen.

Luise. Sie sucht seit einigen Tagen immer

mein Zimmer auf, weil das die Aussicht auf die Straße hat.

Branden. Das macht mich sehr glücklich, dort gehn in jeder Stunde ein paar hundert Menschen vorüber.

Luise. Ich will sehen, ob ich recht habe. Ruft. Hedwig!

Branden. Was wollen Sie thun?

Luise. Ich muß sehn, ob ich die Menschen kenne. Ruft. Hedwig!

Hedwig von innen. Ich komme schon. Sie öffnet die Thüre, sieht den Hauptmann, und sagt. Ich komme nicht. Wirft die Thüre zu.

Branden. Da haben Sie eine unglückliche Leidenschaft, die einem die Thüre vor der Nase zuwirft.

Luise. Das wirft meine Muthmaßungen nicht um.

Branden. Das ist der zweite Ausbruch von Zärtlichkeit, den ich heute erlebe.

Luise. Es giebt Briefe, die alles wieder gut machen können.

Branden. Soll ich schreiben?

Luise. Das ist nicht nöthig; wir halten uns an das, was geschrieben ist. Ich eile zu ihr, vielleicht gelingt es mir, den Sturm zu beschwören. Wenn das Gewitter vorübergezogen ist, so erhalten Sie ein Zeichen.

Branden. Worin soll das bestehen?

Luise. Darüber denke ich eben nach. Nun — so bald Sie in die Hände klatschen hören, so hat sich auch der Sturm gelegt, und Sie eilen zu ihr.

Branden. In dieß Zimmer?

Luise. Eigentlich in meines. Aber ich will es fremden Leidenschaften überlassen, denn meine Ruhe soll keine mehr stören.

Branden. Ich warte schon auf das Zeichen.

Luise. An meinem Himmel ist auch eine kleine Wolke aufgestiegen, die zieht dann mit der andern fort, und ich hoffe, sie zieht bald weiter. Ueberhören Sie nur das Zeichen nicht.

Ab.

Sechzehnter Auftritt.

Branden allein.

Ich lasse meine Ohren an die Thüre nageln, wenn sie nur einen Laut überhören. Gott segne das Fieber, das mich hier zurückgehalten, und die Hand des Doktors an meinen Puls geführt hat.

Siebzehnter Auftritt.

Branden. Benfatti.

Benfatti von außen. Herr Hauptmann! Herr Hauptmann! —

Branden. Da bin ich.

Benfatti tritt ein. Sind Sie noch da? Ich habe schon eine rechte Angst gehabt, daß

ich Sie nicht mehr finden würde. Aber es scheint Ihnen hier zu gefallen.

Branden. Ist der Graf schon abgefertigt?

Benfatti. Er hat von meinen Pillen in den Mund genommen, da ist das Leben in ihm aufgegangen, wie eine Lampe, die Oel bekommt.

Branden. Sehen Sie, daß ich dort unnöthig war.

Benfatti mürrisch. Aber hier waren Sie auch nicht nöthig.

Branden. Das weiß ich besser: ich war nie nöthiger, als jetzt. Ich wäre nie glücklich geworden, wenn ich nicht hier geblieben wäre.

Benfatti sieht ihn starr an. Das ist jetzt vorgegangen?

Branden. Jetzt; das liebe freundliche Geschöpf, mit dem Sie mich verließen, hat mich zum glücklichsten Menschen in der Welt gemacht.

Benfatti setzt sich, und holt tief Athem. Endlich. — Nun ist kein Zweifel mehr.

Branden. Nein ich zweifle selbst nicht mehr daran.

Benfatti hält beide Hände vors Gesicht, und sagt schmerzhaft. Das — freut mich.

Branden. Ist Ihnen nicht wohl?

Benfatti. Ich glaube, der Schwindel hat mich angesteckt.

Branden. Wollen Sie Pillen in den Mund nehmen?

Benfatti. Nein; erzählen Sie mir etwas von Ihrem Glücke, so die einzelnen Umstände, das wird mich aufheitern.

Branden. Ich erwarte erst das Glück, aber ich hoffe, es läßt sich nicht lang erwarten. Ein Zeichen wird mich belehren.

Benfatti. Sprechen Sie schon durch Zeichen?

Branden. Sobald in die Hände geklatscht wird, eile ich in dieß Zimmer.

Benfatti. Hier hinein?

Branden. Hier hinein. Umarmt ihn. Doktor! sobald Sie das Zeichen hören, so können Sie darauf rechnen, daß ich glücklich bin.

Benfatti. Wie lang haben Sie denn schon den Telegraphen hier im Hause errichtet?

Branden. Seitdem der Graf den Schwindel hat.

Benfatti springt auf. Sehn Sie, — sehn Sie, nur vier Minuten war ich abwesend —

Branden. Sie waren hier auch gar nicht nöthig.

Benfatti heftig auf und ab. Ach! ich war sehr nöthig. Das wissen Sie nicht, das begreifen sie nicht; ich hätte mich bei dem Telegraphen anstellen lassen — das wären Zeichen geworden, an die sie hätte denken sollen.

Branden. Sie schießen ja wie ein Irrlicht durch das Zimmer.

Benfatti. Ja, ich bin einem Irrlicht begegnet, das hat mich auf den Moorgrund der weiblichen Treue gelockt. Hebt schnell die Füße einen nach dem andern auf. Das bricht auf allen Seiten ein.

Branden hält ihn. Bleiben Sie doch einmal auf einer Stelle.

Benfatti. Lassen Sie mich gehn, mein Blut ist in Wallung.

Branden. So stehn Sie doch endlich, und hören Sie mich. Sie müssen mir noch den letzten Freundschaftsdienst erweisen.

Benfatti. Bin ich auch noch nöthig bei der Sache?

Branden. Sobald das Zeichen gegeben wird, eile ich fort, und Sie müssen hier bleiben.

Benfatti. Glauben Sie, daß dann jeder auf seiner rechten Stelle ist?

Branden. Sie weisen alles ab, was kommt, Mann, Vater, Bruder, Schwester — alles wird abgewiesen.

Benfatti. Der Mann wird sich nicht abweisen lassen.

Branden. Ich zähle auf Sie, mein Leben hängt an dieser Stunde. Man klatscht. Da ist das Zeichen —

Benfatti hält ihn. Halt! halt! nicht von der Stelle!

Branden. Sie hören ja, daß ich hin muß.

Benfatti. Sie wissen nicht —

Branden. Ich weiß alles. Man klatscht. Man klatscht noch einmal. Herr! sind Sie rasend? Macht sich los, und drückt ihn auf den Stuhl. Die ganze Fakultät soll mich nicht halten. Schnell ab.

Achtzehnter Auftritt.

Benfatti allein.

Hebt sich schnell, sinkt erschöpft auf den Stuhl zurück, und sagt, sein Auge auf die Thüre gerichtet. Das ist das Zeichen zu meinem Tode! Und sie klatscht in die Hände, wie eine Beifallsbezeigung, wenn ihr Mann aus der Welt geht.

Neunzehnter Auftritt.

Benfatti. Luise.

Luise. Mein Herr Gemahl!

Benfatti wendet sich weg, und seufzt. Ja, das bin ich.

Luise. Wir erwarten von dir ein Zeugniß, und eine Einwilligung.

Benfatti. Ich habe in nichts gewilligt, und es ist doch alles geschehen.

Luise. Die Liebe frägt keinen Arzt.

Benfatti. Da thut sie wohl daran, sie wäre in der Geburt vergiftet worden.

Luise. Hier ist ein junger Mann, reich, liebenswürdig, frei, kurz, er scheint Eindruck gemacht zu haben.

Benfatti. Ja, das scheint.

Luise. Das Herz ist so schwach; es liebt so leicht, was es hofft, und glaubt, was es wünscht.

Benfatti. Und vergißt, was es sich selbst schuldig ist.

Luise legt ihre Hand auf seine Schulter. Das weibliche selten. Nur der Kopf hat Bedenklichkeiten; der hat sich sechs Wochen ausgebeten, um das, was das Herz wünscht, kennen zu lernen. Aber der junge Mann beruft sich auf dich.

Benfatti. Da hat er sich an den rechten Mann gewendet.

Luise. Du kennst ihn, wie er sagt.

Benfatti. Ja, wir haben uns recht genau kennen gelernt.

Luise. Er ist reich —

Benfatti. Das weiß ich.

Luise. Er ist frei —

Benfatti Vom Fieber. Ich kann mir die Besserung noch nicht verzeihen.

Luise. Lieber Freund! er liebt mit einer Wärme, die seinem Alter eigen ist —

Benfatti. Er hat mir Beweise davon gegeben.

Luise. So laß ihm, was er liebt.

Benfatti dreht sich um, und sieht sie starr an. Es ist doch sehr gütig, mich noch darum zu fragen.

Luise reicht ihm die Hand. Du willigst ein?

Benfatti steht auf, und sagt mit unterdrücktem Schmerz. Ich werde auch das noch ertragen lernen.

Luise. Die Hand darauf!

Benfatti schmerzlich. Ich habe meine Hand einmal in die deinige gelegt, das war zu einem bessern Zwecke.

Luise. Als Bild der Eintracht. Also zum zweitenmal für die Liebe und den Frieden.

Zwanzigster Auftritt.

Benfatti. Luise. Branden. Hedwig.

Beide letztere treten aus der Nebenthüre.

Branden. Schlagen Sie ein!

Hedwig. Nein, nein! das Nachdenken muß noch sechs Wochen haben.

Benfatti dreht sich schnell zu ihr. Was hast du denn dabei nachzudenken?

Branden. Sie denkt an mein Glück, und ich für das ihrige. Sie sehen, wir haben alles bedacht.

Benfatti außer sich. Die wollen Sie?

Branden. Ich habe nie eine andere gewollt.

Benfatti. Ach Gott! warum sagen Sie das nicht gleich? Da — da — Hauptmann! — nehmen Sie sie gleich — gleich. — Aber ich weiß immer noch nicht —

Luise. Beruhige dich mit dem, was du weißt. Man muß über das Herz nicht immer grübeln, und denken. Umarmt ihn. Vertraue, und sei glücklich!

Benfatti fällt ihr in den Arm.

Verstand und Herz.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Adolph von Breiten.

Luise, seine Gemahlin.

Frau von Grätt, ihre Verwandte.

Baron von Berg.

Die Scene ist auf dem Landhause des Herrn von Breiten. Zimmer mit zwei Nebenthüren.

Erster Auftritt.

Frau v. Grätt sitzt und arbeitet. Adolph zur Mittelthüre herein.

Adolph. Hab' ich nicht Recht? Sie hat wieder ja gesagt.

Fr. v. Grätt. Erkennen Sie Ihr Glück?

Adolph. Glück! Seitdem sie am Altare ja gesagt hat, ist es ihr zur Gewohnheit geworden, und wenn ich ihr jetzt eine Reise nach Peru vorschlage, so wette ich Hundert gegen Eins, sie nickt mit dem Kopfe.

Fr. v. Grätt. Guter Vetter, Sie machen mich lachen. Was andere Männer entzücken würde, das bestimmt Sie übler Laune zu seyn. Lassen Sie ihr nur Zeit, sie wird die Bewegung mit dem Kopfe vorwärts schon müde werden, und dann können Sie es erleben, daß

sie ihn zur Abwechslung bis an ihr Ende schüttelt.

Adolph. Sie hat nicht Verstand genug um zu widersprechen.

Fr. v. Grätt. Dazu braucht es so wenig.

Adolph. Sie bedarf immer den Willen eines andern, um den ihrigen zu bestimmen. Will ich ausgehn, so will sie es auch, will ich da bleiben, so bleibt sie da, will ich in die Kirche oder auf den Ball, das ist ihr einerlei. Sie betet oder tanzt, wie ich es haben will. Ich habe die Pagoden auf dem Kamine nie leiden können, die immer nur die Bewegung annehmen, die ihnen der Vorübergehende giebt.

Fr. v. Grätt. Ihre Frau liebt Sie aus Ueberzeugung.

Adolph. Glauben Sie es nicht, sie überzeugt sich von nichts. Ich habe das Glück gehabt ihren Augen zu gefallen, die Augen haben das Herz mit ihrem Urtheile angesteckt, aber die Ueberzeugung hatte dabei keine Stimme. Ja wenn das wäre, ich wäre stolz auf dies Herz.

Fr. v. Grätt. Welche Beweise haben Sie denn? Ich bin nur drei Tage hier, und ich bin vom Gegentheil überzeugt.

Adolph. Zwei Abende nach einander gab ich mir die Mühe ihr das langweiligste Mährchen unter der Sonne vorzulesen, bei dem ich mit aller Anstrengung das Gähnen unterdrückte. Sie findet es allerliebst, denn ich habe es gelobt. In dem Mährchen kommt ein Mandarin vor, der sich aus Liebe vergiftet, und sie stürzt an meine Brust und weint.

Fr. v. Grätt. Das haben Sie ihr doch nicht zum Verbrechen angerechnet?

Adolph. Das nicht, aber man muß doch wissen, warum man weint. Ich war so entzückt, als er todt war, und sie liegt weinend an meiner Brust. Nun frage ich Sie, was haben Thränen für einen Werth, die um einen Mandarinen fließen, der ihren Mann beinah aus Langerweile umgebracht hat?

Fr. v. Grätt. Aber die Ursache seines Todes war die Liebe, erklärt Ihnen das nicht alles? Ich hätte vielleicht auch geweint, wenn

man mir das Buch vor zehn Jahren vorgelesen hätte.

Adolph. Ach nein, das hätten Sie nicht. Sie hätten gegähnt.

Fr. v. Grätt. Lassen Sie das ja nicht aufkommen. Wenn Ihnen Ihre Frau das erste Mal ins Gesicht gähnt, wenn Sie ihr vorlesen, so machen Sie doch ein Zeichen im Kalender. Es ist der Tag, an dem die eheliche Zärtlichkeit ihren Abschiedsbesuch macht. Sie werden dann das Gesicht voll Thränen an Ihrer Brust noch oft zurückwünschen.

Adolph. Liebe Freundin, Sie nehmen die Sache zu ernsthaft. Jede Farbe hat ihren Schatten, der sie hebt, und das Einerlei des Lebens muß durch etwas unterbrochen werden. Nun setzen Sie Sich an meine Stelle. Ich bin gewiß keinen Widerspruch in meinem Hause zu finden. — Das ist ein Leben, wie es der Großherr in Konstantinopel führt, aber alle Reisebeschreiber kommen auch darin überein, daß er viel Langeweile hat.

Fr. v. Grått. Was wollen Sie denn eigentlich?

Adolph. Sehr wenig. Etwas eigenen Willen, zuweilen etwas Widerspruch, sogar etwas Eigensinn. Ach man findet das bei Ihrem Geschlechte so håufig. Das Unglück will, daß ich gerade eine Ausnahme zur Frau bekomme. Der Verstand muß uns beherrschen, der Mensch wird zur Maschine herabgewürdigt, wenn er immer einer fremden Hand bedarf, die ihn leitet. Seyn Sie aufrichtig; haben Sie in Ihrer kurzen Ehe nicht zuweilen das Glück gehabt, andrer Meinung zu seyn, als der selige Oberste?

Fr. v. Grått. Das wol, aber es waren nicht die glücklichsten Augenblicke meiner Ehe.

Adolph. Verstehn Sie mich recht. Gott bewahre mich vor einem Drachen, der jeden anschnaubt, der sich ihm nåhert; aber so die kleinen Widersprüche! Das ist die Würze an der Alltagskost der Ehe. Ich lobe, sie tadelt, ich beweise, sie beweist, und ich überzeuge mich oder sie. Das ist das Glück der verschiedenen

Meinungen, das ist der Sieg der Vernunft. Ich kenne nichts unglücklicheres als das elende Sprüchwort: ein Herz und ein Sinn, wenn es auf alle Stunden im Leben ausgedehnt wird.

Fr. v. Grätt. Es wird sich schon ändern.

Adolph. Glauben Sie? ich verzweifle daran. Sie hat nicht Verstand genug für diese Rolle.

Fr. v. Grätt. Vetter, Sie sind mit allem Ihrem Verstande nicht klug. Wenn Ihnen der Himmel doch zur Strafe eine Frau gegeben hätte, die Sie so quälte, wie Sie es verdienen. Das Bild der Ruhe hat keinen Reitz für Sie, Sie wollen unter Stürmen leben. Lassen Sie Ihrer Frau nur Zeit, gute Anlagen entwickeln sich schnell, und die Ehe ist kein Hafen, der vor Stürmen sichert.

Adolph. Schlagen Sie alle Schiffsbücher nach, Windstille ist der langweiligste Zustand auf der See.

Fr. v. Grätt. Nun, nun, es wird ja stürmen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Luise.

Luise. Bist du noch hier? ich glaubte du wärst ausgegangen.

Adolph. Ich bin auf dem Wege.

Luise. Ich war oben mit der Zeichnung beschäftigt, die du gewünscht hast.

Fr. v. Grätt. Das wird gewiß ein Herz, in dem der Sturm die Flammen ausbläst.

Adolph. Nein, es ist ein Amor, der einen Löwen bändigt. Sie sehn, die Wunder der Liebe entstehn alle, sobald ich sie wünsche.

Luise. Lieber Adolph, die Arbeit machte mich so heiter. Zu dem Amor habe ich deine Züge entlehnt.

Adolph. Der Amor ist sehr glücklich.

Luise. Mein Herz leiht jedem Gegenstande deine Farbe. Alles wird dir ähnlich.

Adolph. Der Löwe also auch!

Luise. Wenigstens schrecklich wird er nicht. Ich glaube der Ausdruck des Schrecklichen gelingt keinem, der glücklich ist.

Adolph. Ja, das glaube ich; der Löwe wird einem Lamm so ähnlich werden, wie ich dem Amor, die Phantasie hat keine Kraft, wenn der Charakter keine Stärke hat.

Fr. v. Grätt. Laß dem Löwen ja die Klauen bald wachsen.

Adolph. Ach die Taube hat keine Klauen. Er tritt an den Spiegel. Ich muß heute blaß aussehn.

Luise. Meinst du?

Adolph. Meinst du es denn nicht? ich möchte so gern einmal deine Meinung hören.

Luise. Du bist doch wohl?

Adolph. So ganz nicht. Dem Menschen, wenn er noch so glücklich ist, fehlt immer etwas.

Luise. Du warst auch so unruhig in der letzten Zeit, du warst zuweilen so düster —

Adolph. Das ist wahr.

Luise besorgt. Ich will gleich nach dem Arzte schicken.

Adolph lacht. Da sehn Sie es; Sie läßt die ganze Fakultät auf mich los, wenn ich nur glaube nicht wohl zu seyn.

Fr. v. Grätt. Das Herz ist so leicht besorgt.

Adolph. Ganz recht, das ist der Triumph des Verstandes, der urtheilt erst, ob er besorgt werden darf. Ich muß jetzt gehn. Sei unbesorgt, ich bedarf noch keinen Arzt und keine Stütze. Das Wetter ist ohnehin so heiter.

Luise. Für mich ist es immer heiter, wenn du es bist.

Adolph zieht die Frau von Grätt an das Fenster, aufgebracht. Nun da sehn Sie es selbst, es ist ein Sturm, der den Leuten die Hüthe von den Köpfen bläst. Gott erhalte deine heiteren Tage. Schnell ab.

Dritter Auftritt.

Frau v. Grätt. Luise.

Luise. Was fehlt meinem Manne?

Fr. v. Grätt. Er ist wirklich krank.

Luise. Und er will keine Hülfe?

Fr. v. Grätt. Liebes Kind, du kannst ihm helfen.

Luise. Durch was?

Fr. v. Grätt. Durch ein wenig Laune, durch ein wenig Eigensinn, durch den Geist des Widerspruchs.

Luise. Das sind Mittel, die ich nicht kenne und nicht habe.

Fr. v. Grätt. Ich kann dich damit versorgen. Nimm sie an, wenn du glücklich werden willst.

Luise. Ich habe ihm am Altar die Hand gereicht, das sollte doch wol das Sinnbild der Eintracht seyn?

Fr. v. Grätt. Aber die Hände dürfen nicht zu lang in einander liegen bleiben, man reißt sich los, um sich wieder zu finden. Das ist die Regel des Glücks. Unter uns, dein Mann hat ein wenig über dich geklagt.

Luise. Ueber mich? das ist nicht möglich.

Fr. v. Grätt. Du hast ihm immer die sanfte, nachgebende Seite gezeigt. Kehre ihm einmal die andre zu.

Luise. Ich habe keine andre.

Fr. v. Grätt. Laß mich nicht an unserm Geschlechte verzweifeln. Ich will dein Glück. — Bist du glücklich?

Luise nach einer Pause. Ja.

Fr. v. Grätt. Wenn man sich auf ein Ja besinnt, so heißt das soviel, als nein.

Luise. Aufrichtig, es ist nicht alles, wie es sollte.

Fr. v. Grätt. Was ist denn nicht so?

Luise. Mein Mann sitzt mir oft mit einem finstern Gesichte gegenüber, und alle meine Anstrengungen heitern ihn nicht auf.

Fr. v. Grätt. Du widersprichst ihm nie.

Luise. Das würde ihm Kummer machen.

Fr. v. Grätt. Du siehst, daß ihm die Freude Langeweile macht.

Luise. Hat er das gesagt?

Fr. v. Grätt. So eigentlich nicht.

Luise. Das wäre abscheulich. Ich hatte hundertmal den Willen ihm zu widersprechen, aber mein Herz hat immer die Worte unterdrückt.

Fr. v. Grätt. Das muß dir weh gethan haben, ich kenne das aus Erfahrung. Aber ein Leben ohne Widerspruch ist wie eine Gegend ohne Schatten.

Luise schnell. O den Schatten soll er finden.

Fr. v. Grätt. Das Herz muß nie auf Kosten des Verstandes glücklich seyn wollen.

Luise. Was macht denn glücklich als das Herz?

Fr. v. Grätt. Dein Mann ist die Vernunft selbst, und bietet man ihm nur Herz und Gefühl, so zweifelt er am Ende daran, daß man ihm etwas anders bieten kann.

Luise. Hat er daran gezweifelt?

Fr. v. Grätt. Das — nicht; aber es schien ihn doch zu verstimmen. Das Einerlei des Herzens ermüdet. Man sehnt sich nach Zerstreuung und Wechsel.

Luise. Den soll er finden, o den soll er finden. Es ist abscheulich an meinem Verstande zu zweifeln.

Fr. v. Grätt. Das hat er nicht gesagt. —

Luise. O ich trage dies dunkle Gefühl schon lang in mir herum, du machst mir es nur deutlich. Er soll meinen Verstand kennen lernen, und wenn das häusliche Glück aus Widersprüchen besteht, so soll er sehr glücklich werden.

Fr. v. Grätt. Gutes Kind, da kömmt die andere Seite schon ein wenig zum Vorschein. Fahre nur so fort, ich will jetzt die Trauer über die Tante umwerfen, denn es muß bald Mittag seyn. Auf Wiedersehn, der Zorn steht dir allerliebst. Ab.

Luise. Ich will nur gleich den Amor ausstreichen, der ihm gleicht, aber dafür soll ihm der Löwe ähnlich werden. Warte nur Löwe! ich will dich schon bändigen.

Vierter Auftritt.

Luise. Berg tritt ein.

Berg. Gehorsamer Diener, da bin ich!

Luise. Lieber Berg! was führt Sie hierher?

Berg. Die Jagd, die Langeweile und mein Herz.

Luise. Das ist eine Gesellschaft, die sich nicht gut verträgt.

Berg. Besser als Sie glauben. Die Büsche sind voll Nachtigallen, der Wald ist voll Hirsche, und Sie sind hier.

Luise. Das ist also die Rangordnung Ihrer Bedürfnisse.

Berg. Hier fängt die Ordnung von hinten an. Aber ich muß alle diese Punkte berühren, bis ich zu Ihnen komme. Warum sind Sie nicht in der Stadt geblieben? und

wenn man alle Nachtigallen der Welt auf einen Klumpen zusammengetrieben hätte, ich wäre nicht aus dem Thore gegangen.

Luise. Aber Sie hätten zwischen den Ringmauern nicht jagen können.

Berg. Ich bin mit dem Wilde ein wenig gespannt, seitdem mir ein Hirsch einen Maierhof aufgefressen hat.

Luise. Sie haben ja sehr gefräßige Thiere in Ihrem Walde.

Berg. Das weiß Gott! das unglückliche Thier verirrt sich auf einen Acker und verzehrt die Saat; mein Pachter schießt ihn todt, und verzehrt den Hirsch, ich klage, und die Gerechtigkeit verzehrt das Eigenthum des Pachters, der Kerl läuft in die weite Welt, und die Gerichtskosten verschlingen meinen Hof. Es geht nichts über die Ordnung in der Natur. Sie werden sehn, über ein Maulvoll Saat geht noch einmal ein Planet zu Grunde.

Luise. Sie werden hier wenig finden, was Sie erheitert. Einsamkeit und Stille erheitern selten.

Berg. Aber die Einsamkeit ist ja grade, was ich suche. Ich habe den Freuden der Welt den Rücken gewandt. In Thüringen habe ich ein altes Schloß, dahin will ich mich flüchten; ich will ein Idillenleben anfangen. Meine Hunde und meine Papageien sind schon dahin abgegangen.

Luise. Ihre Einsamkeit wird etwas lebhaft, wie ich merke.

Berg. Der Mensch hängt an alten Gewohnheiten. Ich will dort eine Parforcejagd anlegen.

Luise. Für ein Idillenleben ist nichts zweckmäßiger.

Berg. Ein kleines Theater, in dem man lacht, zuweilen ein Ball, gute Freunde aus der Nachbarschaft, Musik und Jagd, das, hoffe ich, soll mir die Einsamkeit erträglich machen.

Luise. Welcher Gram hat denn Ihr Herz gebrochen, daß Sie zum Einsiedler werden wollen?

Berg. Ja das — das ist mein Geheimniß.

Luise. Weh kann Ihnen niemand gethan

haben; gewiß niemand, der den Willen hatte Ihnen weh zu thun.

Berg. Meinen Sie?

Luise. Sie sind ein guter Mensch mit allen Ihren Launen. Versuchen Sie es eine Zeit lang bei uns Sich auf Ihre Einsamkeit vorzubereiten.

Berg. Recht, das will ich. Sie sollen auch alles wissen, was mich quält.

Luise. Nicht doch, ich ehre Ihr Geheimniß.

Berg. Wer kann Ihnen etwas verschweigen? Ihre Augen ziehn einem den verborgensten Gedanken aus der Seele.

Luise. Ich hätte meinen Augen die anziehende Kraft nicht zugetraut. Aber vertrauen Sie mir ja kein Geheimniß, alle Geheimnisse drücken mich.

Berg. Mich auch, und ich bin recht froh, daß ich endlich eine Seele finde, die mich versteht.

Luise. Fragen Sie nur meinen Mann, ob ich durch meinen Verstand glänze.

Berg. Ach Ihr Mann! das ist ein guter, ehrlicher Mensch, aber er kann warten, bis ich ihm eine Silbe anvertraue.

Luise. Herr Baron, es ist Ihr Freund.

Berg. Das thut nichts. Hören Sie nur. Das Unglück fängt mit meinen Kinderjahren an.

Luise. Und das Geheimniß haben Sie während der ganzen Zeit verschwiegen?

Berg. Erlauben Sie, ich wollte nur sagen, meine Erziehung war zum Theil an meinem Unglücke Schuld. Ich war schwächlich, man schonte mich, man ließ mir meinen Willen, ich konnte das Buchstabieren nicht leiden, und es hat immer eine große Festigkeit in meinem Charakter geherrscht, die sich treu geblieben ist, ich kann noch kein Buch ansehn ohne Langeweile zu haben.

Luise. Das Geheimniß fängt an sich zu entwickeln.

Berg. Nun bin ich herangewachsen, wie Sie sehen, und alle Freuden, die ein ehrlicher Mann gewöhnlich hat, haben nach und nach von mir Abschied genommen. Die Aerzte haben mir

den Magen verdorben, die Gerechtigkeit die Jagd, mein Unglück hat mich vom Spiele abgezogen, die Stücke, in denen man nicht lacht und nicht weint, treiben mich aus dem Theater, den Tanz habe ich nie geliebt, das Spatzierengehn wird mir beschwerlich, das Reiten giebt mir eine unangenehme Erschütterung, das Fahren macht mir Langeweile, und wenn ich zwölf Stunden in meinem Bette zugebracht habe, so werde ich munter, und, schöne Frau, da liegen zwölf lange Stunden vor mir, die ich durchleben muß, ich mag wollen oder nicht.

Luise. Aber Sie sind reich. Sie können Gutes thun und Gutes wirken.

Berg. Habe ich das denn nicht auch angefangen? ich ziehe immer wie ein Komet durch die Straßen mit einem langen Schweife von Betteljungen hinter mir her. Indessen, das ist mein Geheimniß immer noch nicht.

Luise. Ich dachte die Liste Ihrer Leiden wäre geendigt.

Berg. Ach nein. Die Quelle meines Unglücks liegt tiefer. Ich war sonst zufrieden,

aber ich schlug einen andern Weg ein um dem Glücke zu begegnen. Wie fing ich es an? der Mensch ist für dumme Streiche geschaffen! — ich wurde verliebt.

Luise. Da waren Sie doch glücklich? gute Menschen wie Sie, sind immer glücklich durch ihr Herz.

Berg. Erlauben Sie, ich habe eine kleine Probe vom Gegentheil abgelegt. Es ist wahr, der Gegenstand meiner Wünsche nahm mich recht freundlich auf.

Luise. Sehn Sie? Der Anfang spricht für mich.

Berg. Ich war alle Tage dort, und es war mir, als ob ich einen neuen Welttheil entdeckt hätte; ich lebte ohne Jagd, ohne Spiel, ohne Musik und ohne Beschäftigung, und doch war ich glücklich. Die Langeweile war nie in dem Zimmer, wo sie war. Das mochte ungefähr sechs Monate gedauert haben.

Luise. Und sie hat Sie erhört?

Berg. Ach nein!

Luise. Armer Berg, sie hat Sie nicht erhört.

Berg. Das auch nicht.

Luise. Lieber Freund, eines von beiden muß sie doch wol gethan haben?

Berg. Erlauben Sie, sie hat keines von beiden gethan. Ich habe ihr nie von meinem Zustande gesprochen.

Luise. Da war es freilich schwer zu antworten.

Berg. Das habe ich mir auch gesagt. Indessen ich wollte Gewißheit haben. Ich schlief die ganze Nacht nicht um die Redensarten zusammenzusetzen, in denen mein Herz zu dem ihrigen sprechen sollte; ich war um fünf Uhr vor dem Spiegel, um sechs Uhr angezogen, und um elf Uhr stand ich mit den Redensarten vor ihrer Thüre. Die Thüre war zu.

Luise. Sie wird später aufgestanden seyn.

Berg. Erlauben Sie, sie war gar nicht aufgestanden, denn sie war fortgereist. Eine Tante war krank geworden, sie hatte schnell packen lassen, und fort war sie über alle Berge.

Da stand ich vor dem Hause, auf der Straße, die Augen voll Wasser und den Kopf voll Redensarten. — Sechs Monate habe ich gewartet, und dann reist sie fort ohne mich anzuhören. Nun ich lasse jetzt auch packen um meine Einsamkeit in Besitz zu nehmen.

Luise. Eine Tante, sagten Sie?

Berg. Ganz recht, eine Tante. Ein hitziges Fieber hat sie in irgend einem Winkel von Schwaben aufgesucht.

Luise. Also eine Tante in Schwaben? Hören Sie Baron, Sie bleiben bei uns. Sie haben doch Ihre Redensarten nicht vergessen?

Berg. Die Langeweile fährt wie ein Schwamm über das Gedächtniß.

Luise. Aber doch nicht über das Herz? das Bild, das diese Redensarten hervorrief, konnte sie doch nicht verwischen? Sie werden noch glücklich, und ich vielleicht durch Sie.

Berg. Durch mich?

Luise. Sie können vielleicht dazu beitragen die Grillen meines Mannes zu heilen, doch das will ich dem Zufall überlassen. Ich handle

ohne Plan und Absicht, aber ich handle. Mein Mann muß gleich zurückkommen. — Muth Baron, wir werden noch glücklich! Ab.

Berg. Wir werden glücklich? Also sie ist es nicht, und unser Glück steht in einiger Verbindung? Hm! es hat schon mancher eine Rede gemacht, die er bei einer andern Gelegenheit gehalten hat, es wäre doch sonderbar, wenn ich meine Redensarten hier anbringen könnte. Das weiß ich, fortreisen soll mir keine wieder, bis sie mich gehört hat.

Fünfter Auftritt.

Berg. Adolph.

Adolph. Berg! willkommen im Sturm!

Berg. Laß dich umarmen, Herr Bruder. In stürmischen Augenblicken lernt man seine Freunde kennen.

Adolph. Das heißt uns angenehm überraschen.

Berg. Was thut man nicht alles, wenn einen die Sehnsucht wegzieht, und die Langeweile jagt?

Adolph. Also der Langeweile habe ich dich zu verdanken?

Berg. Eigentlich ist es mein Abschiedsbesuch eh' ich nach Thüringen gehe.

Adolph. Was hast du denn in Thüringen zu thun?

Berg. Ich will jagen, ich will reiten, ich will mir Musik machen lassen, — kurz ich will der Welt entsagen, und die Einsamkeit soll mich trösten.

Adolph. Was treibt dich denn hier aus dem Lande?

Berg. Du hörst es ja, die Langeweile.

Adolph. Das Gespenst will ich beschwören.

Berg. Es läuft mir schon vier Wochen durch alle Straßen nach. Ach das fühlst du nicht, wenn ich dir es auch hundertmal erkläre. Nun meine Hunde und Vögel sind schon voraus, ich habe dich noch sehn wollen, und dann gehe ich nach.

Adolph. Aber lieber Freund, so lang ich dich kannte, warst du glücklich.

Berg. Das ist nun nicht mehr.

Adolph. Seit acht Monaten lebe ich auf dem Lande, und du bist deiner alten Gewohnheit treu geblieben keinem Menschen zu schreiben.

Berg. Was kömmt dabei heraus? ich gebe das Briefgeld lieber armen Leuten, die danken mir es doch. Zudem habe ich das Schön- und Rechtschreiben nie gelernt, sonst schreibe ich so gut als ein anderer. — Aber unsre Vorfahren haben gar nicht schreiben können, und es sind alte Leute geworden, und die Sachen sind nicht schlimmer gegangen als jetzt. Laß mich bei den alten Gebräuchen.

Adolph. Recht gern. Aber was fehlt dir denn eigentlich?

Berg. Das — das ist mein Geheimniß.

Adolph. Bist du noch immer so geheimnißvoll?

Berg. Nun dir will ich es entdecken, du hast eine Gewalt über mich, der ich nicht widerstehen kann, es erfährt sonst kein Mensch

eine Sylbe, du aber sollst es wissen. Ich fange an nicht mehr jung zu seyn.

Adolph. Das Geheimniß ist bekannt, du bist zehn Jahre älter als ich.

Berg. Wirklich? zehn Jahre? weißt du das gewiß?

Adolph. Rechne nur nach. Mit funfzehn Jahren hattest du die Blattern, mit zwanzig Jahren wurdest du von der Universität gejagt, mit fünf und zwanzig Jahren fielst du in der Prüfung bei der Regierung durch, mit dreißig Jahren hattest du den ersten Anfall von Gicht.

Berg. Es wird wol richtig seyn. Unter uns, du hast eine verdammte Art zu zählen. Nun denn, ich war allein. Die alte Verwandte, die mein Hauswesen führte, führt es nicht mehr. Die gute Seele hat sich zu Tode gehustet.

Adolph. Das bedaure ich.

Berg. Laß das gut seyn. Das fromme Geschöpf war nicht mehr für diese Welt. Sie hatte Blut, wie Limonade und eine Stimme wie ein Leichenhuhn. Aber in meinem Hause

machte ihr Abgang doch eine Lücke, die ich wieder ausfüllen mußte. Genug ich war bestimmt dir zu folgen, ich wollte glücklich werden, wie du.

Adolph. Auf welche Art?

Berg. Ja ich weiß selbst eigentlich nicht, was ich wollte. Genug mein Herz fing an zu fühlen.

Adolph. Armer Berg!

Berg. Mehr sollst du auch nicht hören. Ich gehe nach Thüringen, und damit gut.

Adolph. Du liebst also unglücklich, armer Freund?

Berg. Nicht glücklich und nicht unglücklich, das ist ja eben das Langweilige meiner Lage. Sie ist fortgereist, und ich bin mit meinen Redensarten vor dem leeren Neste gestanden. Ich reise keinem Menschen nach, aber ich reise nach Thüringen. Du warst glücklicher als ich, du hast zu rechter Zeit deine Redensarten angebracht.

Adolph. Ja ich bin — ich bin — im Ganzen — recht glücklich.

Berg. Das glaub' ich. Ich wäre böse auf dich, wenn du es nicht wärst.

Adolph. Indessen es giebt keine Rose ohne Dornen, oder wenn es unglücklicherweise eine giebt, so habe ich sie gefunden.

Berg. Nimm mir es nicht übel, du sprichst immer sehr verständig, aber nicht immer verständlich.

Adolph. Das will so viel sagen, alles muß seine Gränzen haben, auch die Güte, wenn sie nicht in Schwäche ausarten soll. Ich habe das beste, weichste, sanfteste Weib, — aber du kennst die Schilfnatur gewisser Menschen, die sich nach jedem Winde beugen, sie werden nicht brechen wie die Eiche, die dem Sturme trotzt, aber die Eiche ist doch ein großes Bild.

Berg. Laß mir die Bilder weg. Es ist mir ganz einerlei, ob du Schilf oder Eichen gefunden hast. Aber was fehlt dir denn? Sie ist jung. Hat sie Launen? darauf muß man gefaßt seyn.

Adolph. Ach Gott nein, gerade das hat

sie nicht. Sie folgt mir wie mein Schatten, und sie spricht wie mein Wiederhall. Sie sieht durch mich, sie hört durch mich, sie fühlt durch mich, sie hat keinen Willen, als den meinen. Ach das Einförmige dieser Lage kennt niemand, der nicht höhere Ansprüche an das Leben macht.

Berg. Ich habe mich durch halb Europa geschleppt, und das ist das sonderbarste Unglück, das ich noch gefunden habe.

Adolph. Aber du begreifst doch die Güte der Vorsehung, die uns die Zukunft verhüllt? an mir geht ein großer Theil dieser Güte verloren. Ich weiß jeden Plan meiner Frau auf das ganze Leben voraus, denn sie hat keinen, als den ich habe, ich weiß jedes Wort, das sie spricht, denn sie spricht mir nach. — Gieb jedem Instrumente nur einen Ton, und wenn du zwei Stunden die Musik angehört hast, so wette ich, du hörst ein paar Wölfe lieber, als eine Flöte.

Berg. Aber die Töne können sich ändern.

Adolph. Ach nein, das liegt in den weichen Seelen ohne Stärke, die nur durch ihr

Herz glücklich werden. Sie wird hieher kommen, ich werde dich überzeugen.

Berg. Erspare dir die Mühe, ich habe sie gesprochen.

Adolph. Ich habe ihr ohnehin etwas zu sagen. Er geht gegen die Thüre, und begegnet einem Bedienten, dem er etwas ins Ohr sagt. Ach sie wird gleich da seyn, mich wundert, daß sie nicht schon da ist, denn sie kommt meinen Wünschen immer zuvor, eh' ich noch daran gedacht habe, sie laut werden zu lassen.

Bedienter kommt zurück. Die gnädige Frau hat Kopfweh.

Adolph. Kopfweh? Und sie wird nicht kommen?

Bedienter. Das ist alles, was sie mir aufgetragen hat.

Adolph. Großer Gott! da muß man gleich nach der Stadt reiten — oder der Wagen soll angespannt werden — der Arzt soll kommen, er soll Arznei mitnehmen — fort! fort! Bedienter ab. Ich muß nur zu ihr — ver-

gieb daß ich dich allein lasse. — Das arme Weib! Ein Kopfweh, das sie hindert zu mir zu kommen, das muß ein Kopfweh seyn, wie es keines in Deutschland mehr giebt. Schnell ab.

Berg. Was will der Mensch? das frage ich mich alle Tage. Wenn meine selige Frau Mutter deutlich wurde, so betete mein Vater um Windstille, und der will den Sturm. Das ist gewiß, di Zufriedenheit hat aus der Welt ihren Abschied genommen, und man hat noch nicht erfahren können, wann sie wieder kommt.

Adolph kommt langsam durch die Nebenthüre.

Berg. Hast du die Kranke allein gelassen?

Adolph. Es ist sonderbar, sie ist nicht in ihrem Zimmer.

Berg. Mit dem Kopfweh, das sie hindert hieher zu kommen?

Adolph. Sie wird frische Luft gesucht haben. Für Kopfweh ist nichts besser als frische Luft.

Berg. Hat sie oft solche Anfälle?

Adolph. Das ist das erste Mal. Ich

bin sehr besorgt, Krankheiten, die sich gleich das erste Mal so heftig äußern, können gefährlich werden.

Berg. Sie muß sehr angegriffen seyn.

Adolph nachdenkend und schmerzlich. Ja — ja — denn sie ist nicht gekommen.

Berg. Wundert dich das?

Adolph. O — nein. Wenn ich Kopfweh habe, so ziehe ich die frische Luft der ganzen menschlichen Gesellschaft vor. Zudem hat sie vermuthlich gehört, daß du hier bist.

Berg. Ich sage dir ja, daß ich sie gesprochen habe.

Adolph. Und hat sie nicht schon geklagt?

Berg. Mit keiner Sylbe.

Adolph. Sie muß roth ausgesehn haben, recht glühend, nicht wahr?

Berg. Ich habe nichts gemerkt.

Adolph. Sie muß entsetzlich gelitten haben, — ich wette, sie ist wie rasend in die freie Luft gesprungen, sonst — ja sonst — wäre sie gewiß gekommen.

Berg. Da kommt sie ja.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Luise.

Adolph eilt auf sie zu und faßt ihre Hand. Armes Kind! du mußt entsetzlich leiden.

Luise. Das nicht, aber meine Nelken haben gelitten. Der Sturm hat sie geknickt, und ich bin in den Garten gesprungen um sie aufzurichten.

Adolph läßt ihre Hand erstaunt los. Die Nelken?

Luise. Du liebst die Blumen nicht, das thut mir leid.

Adolph. Aber Kind, hast du nicht vorhin über Kopfweh geklagt?

Luise. Das war vorübergehend. Es muß sehr arg seyn um mich abzuhalten, wenn meine Blumen rufen.

Adolph. Wenn deine — Blumen — rufen? So — so — Geht finster auf und nieder.

Berg. Herr Bruder, du senkst den Kopf, wie eine Nelke.

Adolph. O, das ist auch vorübergehend.

Luise. Ich will jetzt die andern Theile in meinem Garten besuchen.

Adolph. In dem Sturme?

Luise. Gegenstände, die man liebt, erheitern das Leben auch unter Stürmen.

Adolph. Du weißt, ich kann die rauhe Luft nicht vertragen.

Luise. Ich auch nicht, aber ich trotze der Gefahr. In Gefahren wächst der Muth.

Adolph setzt sich. Ich werde nicht mitgehn.

Luise. Das thut mir leid, der Sturm wird die Seufzer meiner Sehnsucht hierher wehn. Baron, Sie fürchten den Wind nicht? Ihr Arm soll mich im Sturme stützen.

Berg. Gehorsamer Diener! zehn Stürme sollen Sie nicht umblasen. Sie gehen der Thüre zu.

Adolph springt hastig auf. Du gehst also wirklich?

Luise. Und du — gehst nicht mit?

Adolph setzt sich schnell nieder, kurz. Nein, ich bleibe.

Luise zu Berg rufend. Kommen Sie!

Adolph. Luise!

Luise dreht sich um, welch. Adolph!

Adolph. Du — gehst?

Luise. Wer wird sich — vor — Stürmen scheuen?

Adolph. Der Sturm hat schon manche Blüthe auf immer zerknickt.

Luise. Nicht doch, er erfrischt, was die Sonne versengt. Kommen Sie —

Berg. Ja kommen Sie nur. Ich will Sie schirmen. Beide ab.

Adolph springt hastig auf. Was ist das? — Sie geht wirklich — es ist unbegreiflich! Nachdenkend. Ihre Nelken hat sie mir vorgezogen, und wir sind erst drei Monate verheirathet. — Großer Gott! was wird sie mir noch alles vorziehn, wenn das Uebel älter wird. — Er setzt sich an den Tisch.

Siebenter Auftritt.

Adolph. Fr. v. Grätt.

Fr. v. Grätt. Lieber Vetter, Sie sind schon wieder nachdenkend.

Adolph rafft sich auf, mit erzwungener Freundlichkeit. Ich? da thun Sie mir unrecht, ich denke nie.

Fr. v. Grätt. Da ist immer noch der mißmuthige Zug in Ihrem Gesichte! wenn man soviel Ursache hat glücklich zu seyn, so sollte das Gesicht auch immer so heiter seyn, wie unsre Lage.

Adolph. O — ich bin — auch heiter.

Fr. v. Grätt. Das machen Sie einer andern weiß. Sie werden durch Ihren Verstand unglücklich, und es ist zum Lachen, wenn man die Quelle ihres Unglücks kennt. Nicht jeder ist so klug, wie Sie. Ihre Frau ist sanft, gut, nachgebend —

Adolph seufzt. Nach — gebend!

Fr. v. Grätt. O seufzen Sie nur, das wird sich ändern.

Adolph. Das glaube ich selbst.

Fr. v. Grätt. Das muß sich ändern. Noch ist sie wie die Blume am Stabe. Sie schlingt sich um Sie, um sich bis zu Ihnen zu erheben.

Adolph sieht sie traurig an. Ach, die hat sich gehoben!

Fr. v. Grätt. Wie so?

Adolph. Sie hatten ganz Recht. Man muß an nichts verzweifeln, gute Anlagen entwickeln sich schnell.

Fr. v. Grätt. Was ist denn vorgegangen?

Adolph. O nichts, eine Kleinigkeit, wenn Sie wollen — es ist zu unbedeutend um es zu erzählen. — Genug, ich sollte glücklich seyn — es war gerade soviel — es war beinah mehr als ich brauchte, um nach meinem Systeme glücklich zu seyn; — aber ich möchte verzweifeln, daß ich glücklich bin.

Fr. v. Grätt ihm nachspottend. Sie nehmen

die Sache zu ernsthaft, Vetter! Jede Farbe hat ihren Schatten, der sie hebt, und das Einerlei des Lebens muß durch etwas unterbrochen werden.

Adolph. Das haben Sie, Gott weiß, in welchem Buche gelesen. Der beste Stubenphilosoph ist gewöhnlich ein praktischer Dummkopf.

Fr. v. Grätt. Vetter, das sind Ihre eigenen Worte.

Adolph. Das habe ich gesagt?

Fr. v. Grätt. Vor einer halben Stunde, als Sie die unerträgliche Sanftmuth Ihrer Frau anklagten.

Adolph. Gut, kehren Sie nur meine eigenen Waffen gegen mich, ich bleibe unbesiegt. Wenn ich nachdenke, so kann ich auf diesem Wege sehr glücklich werden. Mein Verstand hat mir diesen Weg gezeigt, er hat mich noch selten irre geführt.

Fr. v. Grätt. Es giebt Augenblicke, wo sich der Verstand selbst verirrt.

Adolph. Im Grunde, was ist es? Sie hat den Sturm lieb, ich nicht; der Geschmack

ist verschieden. Freilich der Geschmack muß seine Gränzen haben, denn wenn man sich einmal in Sachen des Geschmacks entschuldigt, das kann weit ausgedehnt werden.

Fr. v. Grätt. Also der Sturm hat Sie entzweit.

Adolph. Entzweit gerade nicht, er hat uns nur eine verschiedene Richtung gegeben; ich bin sitzen geblieben, und sie ist gegangen. Wehmüthig. Ach! der Sturm war es nicht, aber ihre Nelken.

Fr. v. Grätt. Sind das die Blumen der Zwietracht?

Adolph. Ich lasse sie bitten hieher zu kommen, das haben ihre Nelken wahrscheinlich nicht gethan, indessen sie eilt durch den Sturm zu ihnen. Ich sitze dem Herrn von Berg gegenüber —

Fr. v. Grätt schnell. Berg? ist der hier?

Adolph. Ja. Wir sprachen —

Fr. v. Grätt. Wann ist er angekommen?

Adolph. Vor einer halben Stunde. Wir warten —

Fr. v. Grätt. Wie sieht er aus?

Adolph. Gut. Wir erzählen uns —

Fr. v. Grätt. Weiß er, daß ich hier bin?

Adolph. Nein. Er spricht von seinem Schicksale. —

Fr. v. Grätt. Hat er Sie damit bekannt gemacht?

Adolph. So ziemlich. Genug sie kömmt nicht.

Fr. v. Grätt. Wissen Sie nicht, was er für einen Plan hat?

Adolph. Er will nach Thüringen.

Fr. v. Grätt. Nach Thü — rin — gen!

Adolph. Endlich kommt sie. Ihr Gesicht war kalt, wie ihr Ton. Sie will noch einmal zu ihren Blumen, und ich will hier bleiben, und sie schleppt den Herrn von Berg mit sich in den Garten. Was sagen Sie dazu?

Fr. v. Grätt. Was läßt sich dazu sagen? wissen Sie denn gewiß, daß er nach Thüringen will?

Adolph. Aber, ich spreche von meiner Frau.

Fr. v. Grätt. Ganz recht. Sie hat ihn mit in den Garten geschleppt; ich habe alles gehört. Aber was will er nur in Thüringen?

Adolph hastig. Was er dort will? Jagen, Reiten, Musik machen, unverheirathet bleiben, und glücklich seyn — das wird er in Thüringen wollen. Schnell ab.

Fr. v. Grätt. Er hat dem Vetter wol nicht alles gesagt, was er will, der gute Berg! In einer rauhen Schale liegt bei ihm die Gutmüthigkeit, wie der Edelstein in dem Felsen. Aber was er hier macht? — was er in Thüringen will? —

Achter Auftritt.

Frau v. Grätt. Luise und Berg.

Luise. Es ist doch wirklich zu rauh.

Berg. Man flattert, wie ein Sturmvogel durch den Garten.

Luise. Sieh da, meine Freundin —

Berg wird sie gewahr, und bleibt erstaunt unter der Thüre stehn. Frau von Grätt!

Luise. Sie haben doch Ihre Redensarten nicht vergessen? Ihn vorstellend. Das ist der Herr Baron von Berg! ich glaube Sie kennen Sich? Ab ins Kabinet.

Berg. Ich bin erstaunt.

Fr. v. Grätt. Worüber erstaunen Sie denn?

Berg. Sie hier zu finden. Es sind morgen vier Wochen, daß Sie uns verließen.

Fr. v. Grätt. Ich erhielt plötzlich die Nachricht von der Krankheit meiner Tante.

Berg. Die Frau Tante haben ein sehr hitziges Fieber gehabt, so viel ich weiß.

Fr. v. Grätt. Sie war nicht mehr als ich ankam, und auf der Rückreise machte ich den kleinen Umweg den neuvermählten Vetter hier zu besuchen.

Berg. Der Vetter ist ein glücklicher Mensch.

Fr. v. Grätt. Und Sie wollen nicht län-

ger ein Zeuge seines Glückes seyn? Sie gehn nach Thüringen, wie ich höre?

Berg. Ja — ich wollte hin — aber das Land ist so entfernt.

Fr. v. Grätt. Das wußten Sie doch vorher. Seit Ihrem Entschlusse ist der Weg nicht um eine Minute länger geworden.

Berg. Aber gewisse Dinge sind mir näher gerückt. Ich habe vier saure Wochen verlebt. —

Fr. v. Grätt. Wirklich? Sie sehen auch recht bekümmert aus.

Berg. Die Langeweile hat mich durch alle Straßen getrieben, und endlich hat sie mir den jämmerlichen Einfall gegeben, nach Thüringen zu gehn.

Fr. v. Grätt. Was wollen Sie denn dort?

Berg. Weiß ich das selbst? Ich habe dort ein altes Schloß im Gebirge, das jetzt die Nachteulen bewohnen, die ich aus ihrem Besitze vertreiben will. Es ist der finsterste Fleck im ganzen Lande, und ich habe dort die Langeweile mit Musik und Jagd vertreiben

wollen, wie man die Sperlinge durch Klappern verscheucht.

Fr. v. Grätt. Sie haben mir doch nie etwas von dem alten Schloß in Thüringen gesagt.

Berg. Ja damals — wer dachte auch damals daran? das hitzige Fieber hat mich auf den Gedanken gebracht.

Fr. v. Grätt. Waren Sie krank!

Berg. Krank nicht, aber das Fieber, das die Tanten in Schwaben holt, hat mir eine Hitze in das Blut gejagt, daß ich seit vier Wochen keinen gelassenen Augenblick habe.

Fr. v. Grätt. Es ist sonderbar, daß Krankheiten in einer Entfernung von dreißig Meilen wirken.

Berg. Das ist es auch. Sehn Sie vor vier Wochen stand ich vor Ihrem Hause, und die Thüre war zu.

Fr. v. Grätt. Es giebt so viele Thüren, die sich Ihnen öffnen. Gehn Sie nach Thüringen. Sie haben dort frische Luft, einen heitern Himmel und eine freie Natur.

Berg. Das ist alles ganz gut, aber —

Fr. v. Grätt. Sie nehmen Ihre Hunde, Ihre Gewehre, und Ihre Vögel mit.

Berg. Das ist recht gut, aber —

Fr. v. Grätt. Sie jagen, und die Bewegung macht Sie heiter.

Berg. Ganz recht, aber —

Fr. v. Grätt. Auf den Gebirgen erweitert sich die Brust, sie athmet freier.

Berg. Ach Gott ja, aber —

Fr. v. Grätt. Luft, Jagd, Berge und Musik — Genießen Sie das recht ruhig, Herr Baron! Sie will gehen.

Berg verlegen. Gnädige — Frau —

Fr. v. Grätt. Haben Sie noch einen Einfall Ihre Einsamkeit zu verschönern?

Berg. Den habe ich freilich. — Vor vier Wochen hatte ich so schöne Einfälle! wenn Sie nur nicht fortgereist wären.

Fr. v. Grätt. Haben sich die wieder verloren!

Berg. Das nicht, aber sie hingen so schön an einander — Redensart an Redensart.

Fr. v. Grätt. Und das haben Sie alles vergessen?

Berg. Nein, aber es geht nicht mehr so. — Die Ordnung hat sich verloren. — Sehn Sie, ich wollte dazumal — denken Sie doch ein wenig nach! Besinnen Sie Sich gar nicht mehr, was ich Ihnen dazumal habe sagen wollen?

Fr. v. Grätt. Ich soll mich besinnen?

Berg. Auf das, was vorherging — auf meine Besuche — auf meine Wünsche, da liegt alles Wort für Wort darin, und Sie setzen die Dinge viel schöner zusammen, als ich.

Fr. v. Grätt. In vier Tagen habe ich meine Pferde bestellt, — vielleicht stellen sich bis dahin die guten Einfälle wieder ein. Ab.

Berg. Hören soll sie mich dießmal, das ist gewiß. Alles soll sie wissen. Ich muß nur gleich nach der Stadt schicken, die Hunde und die Vögel müssen auf der Stelle zurück.

Neunter Auftritt.

Berg. Adolph.

Adolph. Hat euch der Sturm endlich vertrieben?

Berg. Herr Bruder, nimm mir es nicht übel, aber ich muß dich umarmen.

Adolph. Gott bewahre! du hast eine Zärtlichkeit, die einen erstickt.

Berg. Weißt du, daß ich nicht nach Thüringen gehe?

Adolph. Du hast ja deinen Entschluß sehr schnell geändert?

Berg. Aber ich bin es auch. Die Langeweile hat sich empfohlen, ich bin glücklich, laß dich umarmen, Herr Bruder! ich bin sehr glücklich!

Adolph. Was macht dich denn auf einmal so glücklich?

Berg. Ja, das — das ist mein Geheim-

niß, das darf ich nicht sagen. Aber es erklärt sich bald von selbst, genug, ich bleibe bei dir. —

Adolph. Aber so sage mir nur —

Berg. Du räumst mir einige Zimmer ein, nicht umsonst, das versteht sich; fodere, was du willst, ich bin reich, und gute Freunde müssen sich nicht lästig werden. Wir jagen zusammen, wir machen Musik, ich lasse meine Vögel kommen, und meine Hunde werden dir gefallen, drei darunter sind zum Küssen. Doch muß ich erst meiner Sache gewiß seyn.

Adolph. Ich bin noch nicht recht gewiß, was ich aus dir machen soll.

Berg. Wozu man mich gemacht hat, theilnehmend, fühlend, laß dich umarmen, Herr Bruder, ich bin ganz Herz. — Da hast du mein Geheimniß. Ich hatte mir vorgenommen dir nicht eine Sylbe zu sagen; aber du hast eine Gewalt über mich, der ich nicht widerstehn kann.

Adolph. Ich bin so klug, wie zuvor.

Berg. Das thut mir leid, ich muß jetzt einen Boten abfertigen. Der ganze Vortrab

muß Halt machen, alles muß zurück. Laß dich umarmen, Herr Bruder! ich bin sehr glücklich.

Schnell ab in das Kabinet.

Adolph. Was will der Mensch mit seinem Glück? Sonderbar, er ist mit ihr durch den Garten gesegelt, und das Raubschloß in Thüringen ist vergessen. — Seitdem er hier ist, ist sie kalt gegen mich. — Der Mensch, den die Langeweile noch vor einer Viertelstunde verfolgte, hängt sich mit seinem Glücke wie ein Stein an meinen Hals, — er will hier bleiben, — ich soll für meine Zimmern fodern, was ich will. Ich glaube, er setzt einen Preis auf meine Ruhe! — Das wäre schon der zweite Theil von den Nelken.

Zehnter Auftritt.

Adolph. Luise.

Luise. Du bist noch immer allein?

Adolph. Ganz allein.

Luise. Du hast nicht mit in den Garten gehn wollen?

Adolph. Ich bin nicht gern, wo ich nicht entbehrt werde.

Luise. Das glaubst du selbst nicht.

Adolph. Ich sehe hell.

Luise. Nicht immer; wann wirst du anfangen zu lernen, daß man nur durch sein Gefühl glücklich wird?

Adolph. Hast du das gelernt?

Luise. Mich hat es die Natur gelehrt.

Adolph. Ja die Natur nimmt oft sonderbare Gestalten an.

Luise. Kein Buch enthält die Regeln des

Gefühls, wie deine Wissenschaft; aber das Herz lernt sie kennen.

Adolph. Ja, ja, ich lerne alle Tage mehr.

Luise. Das lernst du nie. Man muß ganz Gefühl, ganz Herz seyn, um diese Sprache zu verstehn.

Adolph schüttelt sich. Er hat mir es gesagt, daß er ganz Herz geworden ist.

Luise. Du hast etwas, das dich quält.

Adolph. Ich? O gar nicht. Ich bin glücklich, ich bin sehr glücklich.

Luise. Das mag seyn, aber dein Gesicht und dein Ton sind es nicht.

Adolph. Ich will es erheitern. Geht.

Luise. Das kannst du nicht bei mir?

Adolph. Wo könnte ich es besser? aber ich wollte den Garten besuchen.

Luise. Geist des Widerspruchs, jetzt willst du hin?

Adolph. Man wird so heiter in diesem Garten. Berg ist entzückt — der dicke Mensch hat gewiß seine Spuren dort zurückgelassen, die

will ich aufsuchen; denn sie bezeichnen den Weg, der zum Glück führt. Ab.

Luise. Die Arznei wirkt, aber sie wirkt beinah zu stark. Ich wurde weich, er hat mich nicht verstanden, und das wird er wol nie. Schon seit einigen Tagen ist er kälter, als sonst. — Drei Monate! welch ein Unterschied! wenn ich ihn nicht genau kennte, ich würde darauf schwören, daß man ihn ausgetauscht hat.

Eilfter Auftritt.

Berg. Luise.

Berg aus dem Nebenzimmer, einen Brief in der Hand. Da ist ein Befehl an meine Hunde. Sie sollen alle hieher, wenn Sie es erlauben.

Luise. Die Reisenden erhalten also eine andere Bestimmung?

Berg. Grade hieher. Wer hätte das gedacht, nicht wahr?

Luise. Was hat denn den Reiseplan so schnell geändert?

Berg. Ja das — das ist mein Geheimniß. Aber es wird sich bald aufklären, Sie werden alles erfahren.

Luise. Sie halten mich auch für neugieriger, als ich bin.

Berg. Das nicht, aber ich bin so gutmüthig Ihnen alles zu sagen. Von mir erfährt man sonst nicht leicht etwas; aber Sie haben eine Gewalt über mich, der ich nicht widerstehen kann.

Luise. Wenn ich nun Ihr Geheimniß errathen hätte?

Berg. Das wäre recht sonderbar. Aber es sieht Ihnen ähnlich, Sie haben erstaunlich viel Scharfsinn.

Luise. Die Dame, der ich Sie vorhin vorstellte, kommt von einer Tante aus Schwaben.

Berg. Liebe, schöne Frau, das ist sie ja, für die ich die Redensarten zusammengebracht hatte. Das sage ich Ihnen hier im Vertrauen. Aber wissen Sie denn, was mir begegnet ist?

Luise. Weiter weiß ich nichts.

Berg. Mit den Redensarten ist es vorbei, ich habe nicht ein Wort sagen können.

Luise. Wer wird so schwankend in seinen Entschlüssen seyn!

Berg. Mit dem Entschlusse war es richtig. Die Redensarten lagen mir immer auf der Zunge; aber wenn ich losdrücken wollte, so hatt' ich ein Gefühl, als ob mir Pulver ins Gesicht sprützte.

Luise. Die Verlegenheit müssen Sie unterdrücken, aus Ihrer Verlegenheit wird Niemand klug.

Berg. Aber wer benimmt einem dies Gefühl? Ihnen gegenüber bin ich nicht eine Minute verlegen.

Luise. Das ist sehr schmeichelhaft.

Berg. Das mag seyn, aber wenn mir der liebe Gott nicht in dem rechten Augenblicke die Zunge löst, so reist sie noch einmal fort, und ich kann ihr meine Redensarten mit der Post nachschicken.

Luise. Was haben Sie ihr denn eigentlich sagen wollen?

Berg. Wollen Sie es hören? Wissen Sie was, ich könnte mich bei Ihnen ein wenig üben.

Luise. Warum nicht? Uebung giebt Selbstvertrauen, und so wird es am Ende wol gehn.

Berg. Das gebe Gott. Nun sehn Sie, ich habe ihr sagen wollen, daß ich sie nun seit — einem halben Jahr kenne —

Luise. Sie müssen zu mir sprechen, als ob der Gegenstand Ihrer Wahl vor Ihnen stände. Sonst müssen Sie den ganzen Zusammenhang ändern.

Berg. Das ist auch wahr. Also hören Sie. Herzlich und mit Anstand. Gnädige Frau! ich habe das Glück Sie jetzt sechs Monate zu kennen.

Luise. Da merkt man gleich, daß die Rede schon vier Wochen alt ist. Erinnern Sie Sich nur, daß seitdem vier Wochen dazu gekommen sind, das macht also sieben Monate.

Berg. Richtig, das hätte ich beinah übersehn. Also, gnädige Frau, ich habe das Glück

Sie nun sieben Monate zu kennen, noch mehr, ich habe in sieben Monaten gelernt Ihren Werth zu fühlen.

Luise. Der Anfang ist recht gut.

Berg. O es ist nicht schlecht zusammengesetzt, das sag' ich Ihnen ja, wenn es nur so herauskommt. — Ich bin reich, ich bin Herr meines Vermögens. *Adolph tritt unter die Thüre.* Sie haben mich zum ersten Male gelehrt, wie man liebt. Auch Sie konnten dies Gefühl bei Ihrem Manne nicht haben, der es nie kannte. Sie kennen jetzt meine Wünsche, lassen Sie mich hoffen. *Adolph stürzt hinaus.*

Luise *lacht.* Dem kann sie nicht widerstehn! Kommen Sie, ich will Sie zu dem Gegenstande führen, dem Sie alles das Wort für Wort wiederholen können. Man erwartet uns ohnehin zu Tische.

Berg. Wollten Sie nicht mein Dollmetscher seyn, schöne Frau?

Luise. Es wäre Schade, wenn sie das nicht aus Ihrem Munde hörte. Kommen Sie nur, man wartet auf uns. —

Berg. Aber wenn ich die Redensarten wieder vergesse?

Luise. So soll sie es durch mich erfahren. Kommen Sie nur.

Berg. Fallen Sie nur gleich ein, wenn ich stecken bleibe; es ist eine schreckliche Sache, wenn die Angst auf dem Gedächtnisse sitzt.

Beide durch die Nebenthüre ab.

Adolph zur Hauptthüre herein. Da gehn sie hin! — Nun bin ich meiner Sache gewiß, — setzt sich erschöpft an den Tisch, und stützt den Kopf auf beide Hände, sehr gewiß. Wie sich der gute, sanfte Charakter geändert hat. Die Taube, die noch vor einer Stunde mit mir spielte, hackt jetzt wie eine Krähe an meinem Herzen.

Zwölfter Auftritt.

Adolph. Luise.

Luise. Bist du hier? Wir erwarten dich.

Adolph dreht sich schweigend um, und drückt den Kopf schnell auf seine Hände zurück.

Luise. Wie verstört siehst du aus? du bist nicht wohl, du wirst krank werden.

Adolph. Das ist wol möglich.

Luise eilt gegen die Thüre. Ich will gleich um Hülfe schicken, — der Krankheit muß zuvorgekommen werden.

Adolph eilt ihr nach. Halt! kein Aufsehn, wenn ich bitten darf. Ich werde dulden, und schweigen; aber jeder Zeuge könnte mich leicht aus meiner Fassung bringen.

Luise. Aber Adolph, du siehst so blaß aus.

Adolph. Dagegen hilft kein Arzt, ich bedarf keinen — ich bedarf nichts als Zeit und Ruhe.

Luise weich. Nicht wahr — ich habe dir weh gethan?

Adolph. O nein! wie kann so etwas weh thun? — Die Frage ist allerliebst.

Luise. Du warst so kalt, — mir blieb nichts anderes übrig.

Adolph. Das ist wahr, das Mittel ist vortrefflich gegen die Kälte.

Luise. Deine Hand Adolph! du darfst nicht krank werden, denn hier wird es bald fröhlich.

Adolph. Es ist sehr lustig — Stößt ihre Hand zurück. Ich weiß alles.

Luise. Hat er dir es selbst gesagt?

Adolph. Ich weiß genug um unglücklich zu seyn.

Luise. Das kann dich doch nicht unglücklich machen!

Adolph. Es soll mich wol glücklich machen, nicht wahr?

Luise. Sein Herz hat gewählt. Er ist gutmüthig, er ist sanft.

Adolph ausbrechend. Es ist doch mehr als unbescheiden, mir das ins Gesicht zu sagen.

Luise Adolph, ich begreife dich nicht.

Adolph. Was hat denn dieser Mensch, das ihn über mich erhebt? er liebt die Jagd, er liebt die Musik, er ist gutmüthig — nun großer Gott, ich weiß gute Eigenschaften zu schätzen, aber das sollte nicht hinreichen, den

Frieden und die Hoffnung eines Herzens zu untergraben.

Luise. Adolph — ist es möglich? —

Adolph. Warum fühlst du an das wunde Herz, um ihm sein Geheimniß zu entreißen, das es in sich verschließen will!

Luise erschüttert. Hab' ich recht gehört? O mein Gott, das fehlte noch — Nein ich hatte mich nicht getäuscht. Diese Kälte, dieser Mißmuth mußte einen andern Grund haben, ich kenne ihn jetzt, du hast ihn mir gestanden.

Adolph. Nun ich denke auch ohne das Geständniß ist er nicht schwer zu errathen.

Luise. Ich hatte Ansprüche an dein Herz, ich gebe sie auf.

Adolph heftig auf und ab. Ja — ja, darauf war ich gefaßt, das habe ich vorausgesehen.

Luise. Ich reise zu meinen Aeltern —

Adolph. Auch das gehört dazu. Nur weiter, ich weiß schon, was noch kommen wird.

Luise heftig. O mein Herr, keinen Spott! Spott kann ich nicht ertragen — ich kann dein

Glück nicht machen, ich will ihm auch nicht im Wege stehen. Schnell ab.

Adolph sieht ihr erstaunt nach. Das ist angenehm, es sieht aus, als ob sie beleidigt wäre? — Guter Gott, vergiß es, daß ich je über die Sanftmuth eines Weibes klagte; die alberne Klage wirst du wol nie wieder hören.

Dreizehnter Auftritt.

Adolph. Frau v. Grätt. Dann Berg.

Fr. v. Grätt heftig. Vetter, sind Sie von Sinnen?

Adolph. Es wäre kein Wunder, wenn ich es würde.

Fr. v. Grätt. Haben Sie mir in Ihrem ganzen Leben ein Wort von Liebe gesagt?

Adolph. Ich — Ihnen?

Fr. v. Grätt. Ihre Frau überhäuft mich mit Vorwürfen.

Adolph tritt ihr näher, bitter. Haben Sie die Rolle aus Freundschaft übernommen?

Fr. v. Grätt. Welche Rolle?

Adolph. Es gehört dazu. Das giebt einen Vorwand, das Unrecht fällt dann auf mich —

Fr. v. Grätt. Abscheulicher Mensch, retten Sie meine Ehre —

Adolph heftig. Nein, das wird zu arg. Ich weiß nicht, was ich mit Ihrer Ehre soll, an die ich in meinem Leben nicht gedacht habe.

Fr. v. Grätt. Ihre Frau stürzt in das Zimmer, ihre Augen suchen mich, ihre Hände stoßen mich zurück, Sie haben ihr gestanden, daß Sie mich lieben —

Adolph. Das habe ich gestanden? ist sie toll geworden?

Fr. v. Grätt. Widerrufen Sie, Vetter, besänftigen Sie Ihre Frau —

Berg sieht herein, die Serviette umgebunden. Herr Bruder, eben fängt sie an zu weinen.

Fr. v. Grätt. Kommen Sie, Berg, fodern Sie in meinem Namen eine Erklärung, die man mir versagt. Ich eile zu Ihrer Frau. Ab.

Vierzehnter Auftritt.

Adolph. Berg.

Adolph. Wollen wir uns beide gegen einander erklären?

Berg. Herr Bruder, ich muß sehr darum bitten. Das Glück meines Lebens hängt davon ab.

Adolph. Ich bin freilich ein Hinderniß für dies Glück.

Berg. Und das darf nicht seyn, Herr Bruder. Geh du mir immer freundschaftlich aus dem Wege.

Adolph. Das will ich bleiben lassen, ich werde meine Rechte zu vertheidigen wissen.

Berg. Rechte? Wer hat dir denn Rechte gegeben?

Adolph sieht ihn starr an. Wer mir sie gegeben hat?

Berg. Das Herz giebt Rechte, und in diesem Falle sind die meinigen älter.

Adolph. So? — da mache ich ja wieder eine neue Entdeckung.

Berg. Ich bin sechs Monate da gesessen, und habe meine Redensarten verschwiegen, aber jetzt bin ich im Gange, jetzt will ich sprechen, jetzt habe ich gesprochen —

Adolph. Das habe ich gehört.

Berg. Sie hörte mich so theilnehmend an!

Adolph stampft wüthend auf den Boden. Ich bin entzückt darüber.

Berg. Alle meine Wünsche sind auf diese Hoffnung gegründet.

Adolph. O ich bin zu stolz um euer Glück zu hindern. Wenn sie will — wenn sie durchaus will —

Berg. Herr Bruder, sie will.

Adolph. Nun — dann — er sinkt erschöpft in einen Stuhl. Ist es denn möglich?

Berg. Das ist Bestimmung. Sie war nicht für dich geschaffen.

Adolph. Das glaubte sie sonst nicht.

Berg. Ach das hat sie immer geglaubt. Sie sagt es ja deutlich.

Adolph. Das hat sie wirklich gesagt?

Berg. Frage sie selbst. Nimm mir es nicht übel Herr Bruder, man muß sich mit dem begnügen, was man hat.

Adolph. Was bleibt mir denn?

Berg. Eine Frau, die dich anbetet.

Adolph. Die mich anbetet?

Berg. Die du mit der verdammten Leidenschaft unglücklich machst.

Adolph springt auf. Nun ist es genug, auch ich kann den Spott nicht vertragen.

Berg. Deine Frau ist außer sich, ist das Spott? die Muhme ist in Verzweiflung, das ist eine Leidenschaft, die das ganze Land in Aufruhr bringt.

Adolph. Antworte jetzt, noch habe ich ein Recht zu fragen. Liebst du sie wirklich?

Berg. Ja das — das ist mein Geheimniß.

Adolph. Wahrhaftig es ist jetzt auch Zeit mich zu schonen, ich weiß ohnehin alles.

Berg. Das ist mir lieb, ich hätte dir es doch gesagt, denn du hast eine sonderbare Gewalt über mich.

Adolph. Du hast ihr deine Liebe gestanden?

Berg. Ja Herr Bruder, wer so weit wäre!

Adolph. Hier auf dieser Stelle?

Berg. Da habe ich sprechen wollen. Du bist sehr genau unterrichtet.

Adolph. Nein, das ist zu arg. Komm, ich will dich ihr gegenüber stellen, ich will dir jedes Wort wiederholen, und dann erröthe über dich selbst, wenn du kannst.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Luise. Frau v. Grätt.

Fr. v. Grätt zieht sie am Arme. Ueberzeuge dich selbst.

Adolph. Luise überzeugen Sie mich noch einmal von Ihrer Güte. Beantworten Sie mir eine Frage, aber aufrichtig Luise — was hat Ihnen dieser Herr heute auf jener Stelle gesagt?

Luise. Ich erinnere mich kaum.

Adolph heftig. Aber ich werde es in meinem Leben nicht vergessen, daß Sie ihn lehrten wie man liebt, daß er ein Gefühl kennen lernte, das Ihr Mann nie haben konnte.

Berg. Meine Redensarten, Herr Bruder, das freut mich. Hast du meine Redensarten gehört?

Luise freudig. Fragen Sie doch die Muhme, wem sie galten?

Fr. v. Grätt. Sehen Sie nun, woran Sie Schuld sind? ich hätte ihn wenigstens noch vier und zwanzig Stunden ohne Antwort gelassen, und nun zwingen Sie mich, daß ich es ihm gleich sage — — — wie gut ich ihm bin. Schnell ab.

Berg. Sie haben es gehört? — du bist Zeuge? — — Laß dich umarmen Herr Bruder, das muß sie mir gleich wiederholen. Ihr nach.

Adolph. Luise — ich habe dir Unrecht gethan.

Luise. Einer dem andern.

Adolph. Wir haben uns nicht verstanden.

Luise. Das geht immer so, wenn Herz und Verstand getrennt sind. Fällt an seine Brust. So laß sie vereint bleiben, das eine kann nicht ohne das andere glücklich seyn.

Die Abreise.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Gilfen.

Luise, seine Frau.

Trott.

Zimmer mit zwei Nebenthüren.

Erster Auftritt.

Gilsen

geht auf und ab und zählt an den Fingern.

Sagt, reis' ich oder nicht? Wie das Orakel
spricht!

Zählt die Sylben.

Das Weib allein ist schwach. Was sagt es? —
Reise nicht!
Ein Freund ist hier und bleibt; auch Freunde
werden schwach;
Erst kommt die Freundschaft an, und die Ge-
fahr kommt nach.
Das Herz des Weibes hört, der Blick des
Freundes spricht;

Schüttelt bedenklich den Kopf.

Verstellen werd' ich mich, doch reisen werd'
ich nicht.

Zweiter Auftritt.

Gilsen. Trott.

Trott.

Wie Freund! Du bist noch hier?

Gilsen.

Mein Wagen ist bereit.

Trott.

Und du?

Gilsen.

Mir fehlt noch viel, vor allem noch die Zeit.

Trott.

Die hole, wo du willst, sonst hol' ich Alles.

Gilsen.

Nein!

Trott.

Der Freundschaft ist nichts schwer.

Gilsen.

Sie darf nicht lästig seyn.

Trott.

Zwei Freunde sind nur Eins: Du willst, das will auch ich;
Wer einem Freunde giebt, giebt doppelt, ihm und sich.

Gilfen.

Das heißt, du liebst in mir —

Trott.

Den Freund.

Gilfen.

Da meinst du — dich.

Trott.

In dir! mich zog dein erster Anblick an.

Gilfen.

Mein Anblick?

Trott.

Ja! ich weiß was ich in dir gewann.
Wie glücklich macht ein Ton, der zu der Sehnsucht spricht!
Ein Lied entführt mein Herz.

Gilfen.

Mein Freund! ich singe nicht.

Trott.

So singt doch deine Frau.

Gilsen.

Die singt.

Trott.

Und Frau und Mann
Das ist ja einerlei.

Gilsen.

Talente stecken an.

Trott lächelnd.

Du theilst die Tugend mit.

Gilsen.

Ach! die ist kalt und streng.
Der Weg zu ihr ist rauh und unbequem und eng;
Die Nebenwege ziehn so nah an diesem hin,
So daß ich oft nicht weiß, auf welchem Weg ich bin.

Trott.

Der Irrthum ist so schön.

Gilsen.

Trittst du zuweilen auch
Auf Nebenwege ab?

Trott.

Ein menschlicher Gebrauch,
Wie dieser, pflanzt sich fort. Ich bin ein Mensch wie du;
Wo mir die Freude winkt, eil' ich der Freude zu.

Gilfen.

In diesem Hause winkt die Freude selten.

Trott.

Doch!
Das Leben, das mir sonst so träg vorüber kroch,
Eilt fröhlich durch dies Haus, in dem die Freude spricht,
Und singt und tanzt und malt —

Gilfen.

Mein Freund! ich male nicht.

Trott.

So malt doch deine Frau.

Gilfen.

Die malt —

Trott.

Und Frau und Mann
Das ist ja einerlei.

Gilfen.

Das nimmt nicht jeder an:

Denn oft gefällt die Frau, und dann mißfällt der Mann.

Trott reicht ihm die Hand.

Der Freundschaft nie.

Gilfen.

Wer fühlt das mehr als ich?

Trott.

Und doch entfliehst du uns?

Gilfen.

Das Schicksal will für mich.

Doch fehlt mir noch so viel. —

Trott.

Was fehlt dir denn? So sprich!

Ich bringe was du willst. Was wird der Freundschaft schwer?

Und wenn dein Wagen fehlt, so zieh ich ihn hieher.

Gilfen.

Der steht bereit. Doch auf dem Zollhaus liegt

Ein Päckchen —

Trott.

Weiter nichts?

Gilfen.

Das vierzig Pfunde wiegt.

Trott.

Nur vierzig Pfunde?

Gilfen.

Nur! Dann liegt ein Brief an mich
Noch auf der Post. Wer holt das Alles?

Trott.

Ich?

Gilfen.

Beim Gärtner —

Trott.

Vor dem Thor?

Gilfen.

Da steht ein Rosenstrauch
Im Topf für meine Frau —

Trott holt tief Athem.

Nun gut; den hol' ich auch.
Sonst fehlt dir nichts?

Gilfen.

Sonst nichts; nur liegt das letzte Blatt
Von meiner Charte noch beim Kaufmann —

Trott erschrocken.

Vor der Stadt?
Das willst du auch?

Gilfen.

Ein kleiner Theil von Schwaben
Fehlt mir an Deutschland noch —

Trott seufzt.

Auch Deutschland sollst du haben.

Gilfen

geht gegen die Nebenthüre.

Du gehst zu weit, mein Freund! Wie viel verdank' ich dir?

Kommt zurück.

Doch, nein! es ist zuviel; vergieb! ich bleibe hier.

Trott

schiebt ihn in die Nebenthüre.

Du gehst, ich eile schon.

Gilfen.

Du sorgst zu sehr für mich.

Trott.

Und wenn die Welt dir fehlt; ich hole sie für dich.

Gilfen geht in die Nebenthüre ab.

Dritter Auftritt.

Trott gegen die Hauptthüre zugehend. Luise.

Luise.

Sie eilen fort?

Trott.

In jeden Theil der Stadt;
Ihm fehlt ein Pack, ein Brief, ein Land, ein Strauch, ein Blatt.

Luise.

Wem fehlt das alles?

Trott

zeigt auf die Nebenthüre.

Ihm. — Wer holt das alles? Ich.
Jetzt geht der Freund für ihn, dann geht der Freund für mich.

Luise.

Er reis't für Sie? —

Trott.

Für uns. Errathen Sie es nicht?

Luise.

Das Herz erräth so leicht auf Kosten seiner Pflicht,
Und diese kennt das Weib: Ihr lebt es ernst und still,
Und fragt sich, was es darf, und selten, was es will.
Beschäftigt ordnet es, wünscht, duldet und entbehrt,
Und fehlt ihm auch das Glück, es bleibt doch seiner werth.

Trott faltet die Hände.

Ein Traum der goldnen Zeit, den man die Kinder lehrt!

Luise.

Nie dürfen Traum und Wahn aus unserm Leben schwinden,
Der Täuschung Binde muß die Weisheit fester binden.

Trott.

Auch wo die Liebe träumt und wo die Liebe spricht?

Luise.

Die wechselt ihren Ton —

Trott.

Nein, nein! Die wechselt nicht.
Mein Schicksal wollt' es, Sie zu sehen und zu lieben —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Gilsen aus der Nebenthüre.

Gilsen.

Wie Freund, du bist noch hier?

Trott.

Und du hast schon geschrieben?

Gilsen.

Noch nicht.

Trott.

Ich eile schon.

Gilsen.

Mein Freund, du eilst zu sehr —

Trott.

Ich eile, wie du eilst, was wird dem Freunde schwer?

Das sagt' ich deiner Frau.

Gilsen.

Du sagst vielleicht noch mehr.

Ich gehe gleich.

Trott.

Ich auch.

Gilsen.

Die Freundschaft sorgt —

Trott.

Für dich.

Gilsen.

Wie glücklich macht ein Freund!

Trott.

Im Freunde dient man —

Gilsen

schnell einfallend mit Bedeutung.

Sich!

Beide auf verschiedenen Seiten ab.

Fünfter Auftritt.

Luise allein.

Er sieht mich, geht und schweigt; kein Lächeln, nicht ein Wort;
Vom Schmerz der Trennung nichts! und heute reist er fort.

Sie nimmt eine Guitarre, oder, wenn die Schauspielerin nicht singen kann, ein Buch, aus dem sie das folgende Lied abliest; vorher sagt sie:

Die Wahrheit schuf dies Lied, die rauh den Wahn ersetzt;
Wie häßlich klang es sonst, wie ähnlich ist es jetzt!

Der Jüngling spricht mit Feueraugen,
Die, Bienen gleich, an Blüthen saugen,
Des Mädchens weiche Lippen an.
Ihr Auge sinkt zur Erde nieder,
Der Sturm des Busens hebt es wieder —
Das wird der Mann.

Der heiße Busen athmet freier,
Das Aug' umhüllt der Thräne Schleier,
Den hier die Hand der Liebe spann;
Die ersten Honigwochen fliegen
Im Weste, den die Blumen wiegen —
Das macht der Mann!

Dann kommen Stunden, Tage, Wochen,
Doch immer träger nachgekrochen;
So manche Traumgestalt zerrann;
Und in der Nähe stehn Gewitter,
Der Blick wird kalt, der Ton wird bitter —
Das macht der Mann!

Da sitzt, stets mürrischer und trüber
Ein Mensch der Sanftmuth gegenüber
Und gähnt das Glück des Lebens an:
Die Augen schläfrig und geschlossen
Hört er nur halb und spricht verdrossen —
Das ist der Mann!

Sechster Auftritt.

Luise. Gilfen.

Gilfen.

Ich hörte sprechen.

Luise.

Ja, die Wahrheit sprach mit mir.

Gilfen.

Spricht die so laut? Das darf sie nur bei dir.
Was spricht sie denn?

Luise.

Ihr Ton ist ernst und rauh.

Gilfen.

Und sagt?

Luise zuckt die Achseln.

Geheimnisse.

Gilfen.

Und spricht mit einer Frau?

Luise.

Wann hört sie denn ein Mann, wenn sie in
Fabeln spricht?
Oft hört er sich im Wolf, und kennt die
Stimme nicht.

Gilfen.

Wer hört die Wölfe gern.

Luise.

Die Wahrheit schmeichelt nie.

Gilfen.

Doch, achtzehn Jahre lang, im Spiegel schmei-
chelt sie;
Allein sobald der Freund von einer Falte spricht,
So wird die Freundin kalt und hört den
Schwätzer nicht.

Luise.

Die kleine Eitelkeit —

Gilfen schnell.

Weiß jeden fest zu halten.

Luise.

Der eine scheut den Wolf —

Gilsen.

Der andre scheut die Falten.

Luise.

Und, lieber Wolf, du gehst? —

Gilsen.

Das Kind des Spiegels lernt
Den Werth des Lebens erst, wenn sich der Mann entfernt.
Das Leben scheint ihm neu; dem Neuen bleibt es treu.

Luise.

Sei zärtlich, lieber Mann; ein solcher Mann ist neu.
Das Leben ist ein Buch, in dem auf jedem Blatt
Die Hoffnung einen Wunsch für uns geschrieben hat.
Wer liest nicht gern darin? Wie klopft das Herz dabei!
Kaum fängt ein Leser an, so lesen auch schon zwei.
Wie schnell, wie heiß verschlingt das Auge Wort an Wort!
Kaum hört der eine auf, so fährt der andre fort.

Man hört noch immer zu, schweigt auch der andre still,
Das Ohr des einen hört, was jener sagen will.

Gilsen.

Wie glücklich macht die Zeit! Auch wir sind es gewesen.

Luise.

Ja freilich. Aber, ach! wie müde macht das Lesen!
Der Leser ruht und gähnt; die Augen werden matt;
Dann überliest das Weib für sich ein andres Blatt;
Dort hat die Zärtlichkeit auch manchen Wunsch geschrieben —

Winkt mit der Hand, als ob sie Abschied nähme, in die Nebenthüre abgehend.

Ein dritter stellt sich ein —

Gilsen schnell und bitter.

Den dritten muß es lieben.

Luise

dreht sich um mit tiefer Verbeugung.

Herr Leser, warum ist der erste nicht geblieben?

Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Gilsen allein.

Nun gut! ich bleibe hier, doch auch der dritte bleibt.
Ich bin begierig, wer den andern hier vertreibt.
Ach! wer bestimmt das Weib im Wollen und im Lieben?
Von einer Schlange ward der erste Mann vertrieben,
Und Gott weiß! welches Thier den letzten Mann vertreibt!
Begierig bin ich doch, wer von uns beiden bleibt.

Achter Auftritt.

Gilsen. Trott einen Pack unterm Arm, den er hinwirft, tritt ganz erschöpft ein.

Trott.

Da bin ich endlich.

Gilsen.

Nun?

Trott

wirft sich auf einen Stuhl.

Die Post hat keinen Brief.

Gilsen.

Warst du schon dort?

Trott.

Ich flog mehr als ich lief.

In deinem Garten blüht auch nicht ein Rosenstrauch;

Im Fluge war ich dort.

Gilfen.

Und bei dem Kaufmann?

Trott

reicht ihm eine Landcharte.

Auch.

Hier ist das letzte Blatt.

Gilfen.

Das trugst du Alles?

Trott holt tief Athem.

Ich.

Ein Saumroß trägt nicht mehr.

Gilfen.

Und alles das für mich?

Trott.

Für wen denn sonst?

Gilfen.

Nun freilich du und ich

Wir sind nur eins.

Trott.

Der Satz ist gut für dich,

Ich bin bereits halb todt.

Gilsen.

Mein Freund so ruhe hier;
Ich schreibe jetzt.

Trott.

Erst jetzt?

Gilsen.

Mir fehlt noch ein Papier
Von Wichtigkeit. Es muß im obern Zimmer liegen;
Im Schranke linker Hand —

Trott steht mit Mühe auf.

Ich will noch einmal fliegen.

Gilsen sieht durchs Fenster.

Sie spannen an. Ich schreibe jetzt, und du
Suchst in dem Schrank —

Beide gegen die Thüre; Gilsen bleibt stehen, als ob er sich besänne.

Das Schloß fiel gestern zu,
Der Schlüssel ist verlegt; du kennst auch das Papier,
Von dem ich spreche, nicht —

Trott setzt sich schnell.

Ganz recht, so bleib ich hier.

Gilfen.

Ich auch. Wie oft mir heut das Schicksal widerspricht!

Ich gebe nach: Es will, nun wol! ich reise nicht.

Ruft gegen das Fenster.

Die Pferde in den Stall —

Trott

springt auf und zieht ihn vom Fenster.

So muthlos? schäme dich!

Was willst du denn?

Gilfen.

Das Schicksal will für mich.

Trott.

Ich bringe, was dir fehlt.

Gilfen.

So laß doch gleich —

Als ob er sich besänne.

Durch wen?

Kein Mensch ist hier; ich darf nicht von der Stelle gehn.

Der Schreibtisch hält mich fest, der Kasten ist zu schwer.

Es geht nicht an —

Trott ängstlich.

Der Kasten soll hieher?

Gilfen.

Nein, nein! Ich reise nicht.

Sieht sich ängstlich um.

Das ganze Haus ist leer.

Er eilt gegen das Fenster und ruft.

Die Pferde in den —

Trott zieht ihn heftig weg.

Was? den Kasten bring ich her.

Schiebt ihn gegen die Nebenthüre.

Den hol' ich auch.

Gilfen.

Das wird dir wol zu schwer.

Trott.

Versuchen will ich es.

Gilfen im Abgehn lächelnd.

Versuche nur nicht mehr!

Trott erschöpft.

Die Freundschaft bringt mich um.

Fröhlich.

Im Freunde dient man sich.

Er geht; die Liebe bleibt; was bleibt gehört für mich.

Neunter Auftritt.

Trott. Luise.

Luise.

Was holen Sie denn jetzt?

Trott.

Bald hol' ich Ihren Dank,

Wenn ich noch athmen kann.

Luise.

Was ruft Sie jetzt?

Trott seufzend im Abgehn.

Ein Schrank.

Zehnter Auftritt.

Luise allein.

Auch gut! Ich bin so oft und gern allein geblieben.
Man lernt die Einsamkeit durch unsre Männer lieben;
So freundlich und so still entschlüpft bei ihr die Zeit —
Warum vermählt man sich nicht mit der Einsamkeit?

Eilfter Auftritt.

Luise. Gilfen in Reisekleidern.

Gilfen.

Die Abschiedsstunde naht.

Luise.

Du eilst?

Gilfen.

Das Leben eilt;
Die eine Stunde schmerzt, die andre Stunde heilt.

Luise.

Wie reitzend ist die Zeit, wenn sie die Liebe theilt!

Gilfen.

Die Nähe nimmt uns oft, was uns die Ferne leiht;
Erst, wenn die Zeit entfloh, heißt sie die gute Zeit.
Und Held, und Dichter, die des Ruhmes Flügel heben,
Unsterblich werden sie, sobald sie nicht mehr leben.

So geht es auch mit uns. Das Ferne zieht uns an:
Die Trennung und der Tod verschönern jeden Mann.

Luise.

Der Mann! ach Gott, der Mann! die kleine rauhe Sylbe,
Die immer rauher wird, je länger man sie sagt,
Nagt an der Zärtlichkeit, wie an dem Kleid die Milbe
Mit ihren scharfen Zähnen nagt.

Gilfen bitter.

Dann heilt ein Freund dies Herz, das diesen Mann verklagt.

Luise.

Kennst du des Weibes Herz, um seinen Werth zu fühlen?
Von allen Dingen die der Ozean umspannt,
Die seine Wogen kalt bespühlen,
Ist keines dir so unbekannt.
Es wiegt so treu, so gut, so schmeichelnd alle Wehen

Des oft verstimmten Sultans ein,
Liebt, hofft, und wünscht für ihn; nur lern' er es verstehen,
Es thut so weh, verkannt zu seyn!
Es hängt an ihm mit allen seinen Schwächen,
Wenn Allés ihn verläßt, wenn jede Stütze bricht,
Wenn seines Glückes Pfeiler brechen
Des Weibes Herz verläßt ihn nicht.

Gilfen
faßt schnell ihre Hand.

Luise!

Luise.

Daß dich nie dies Herz bei mir verklagt!

Gilfen.

Nie, nie! Doch höre nie, was dir ein andrer sagt.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Trott.

Trott.

Den schlepp ein andrer her, das ist ein Schrank für Viere.

Gillsen.

Vergieb mir, lieber Freund! hier fand ich die Papiere.

Trott

wirft sich auf einen Stuhl.

Sei künftig doch so gut und suche besser nach;
Die stärkste Freundschaft ist für diesen Schrank zu schwach.

Reicht Gilsen die Hand.

Leb wohl!

Gilsen.

Begleite mich!

Trott.

Nein laß mich endlich hier;
Dir fehlt nichts mehr?

Gilfen.

Als du.

Trott.

Im Geiste folg' ich dir.

Gilfen
reicht Luisen die Hand, sieht sie scharf an.

Wir scheiden —

Luise.

Ja, du willst —

Gilfen.

Hier zieht ein Sturm heran;
Dann ist der Himmel rein —
Lächelnd zu beiden.
Lebt wohl!

Luise
faltet die Hände, seufzend.

Das ist der Mann!

Gilfen und Luise ab.

Dreizehnter Auftritt.

Trott allein.

Die Reihe ist an mir; er geht einmal für mich:
Jetzt gilt es oder nie. Zwar sträubt die Tugend sich.
Das thun die Tugenden beim ersten Angriff alle;
Sie fiel, sie fällt, sie fallen, und ich falle,
Die erste Tugend fiel, und nach ihr fielen alle,
In Lappland so wie hier; der arme Mensch ist schwach,
Wohin er fliehen will, folgt ihm die Schwäche nach.

Vierzehnter Auftritt.

Trott. Luise.

Trott.

Fort ist er.

Luise bitter.

Ja er reist. Die Ferne zieht ihn an,
Denn lachend zog er fort.

Trott.

Wie selten lacht ein Mann;
Ein Mensch, verstimmt und kalt, der in Befeh-
len spricht;
Doch, was er lachend flieht, das weint gewöhn-
lich nicht.

Luise.

Im Stillen klagt das Weib —

Trott faßt ihre Hand.

Und bei ihr bleibt —

Luise
zieht ihre Hand schnell zurück.

Die Pflicht.

Trott.

Nicht auch ihr Herz, mit dem die Liebe spricht? —

Luise.

Das arme, gute Herz, das oft so ruhig schlägt,
Trägt manche fremde Schuld, die man ihm überträgt.
Die Ordnung selbst verirrt sich oft von ihrer Bahn
Auf einen Nebenweg — das hat das Herz gethan.
Die fromme Tugend giebt der Liebe süße Huld
Um goldne Aepfel hin — das Herz ist daran Schuld.
Unruhig bricht der leichte Flattersinn
Der Treue Wort und Schwur — da riß das Herz ihn hin.
Wenn die Verläumdung sich dem Ohr vertraulich naht,
Und Gift für Liebe reicht — so giebt das Herz den Rath.
Der linke Busen-Puls, der kleine böse Gast,
Verläumdet, plaudert, haßt, betrügt, verräth, verpraßt,

Kurz — alles thut das Herz, dieß Spielwerk unsrer Zeit,
Doch etwas floh dafür — das war die Herzlichkeit.

Trott.

Hier ist ein Mann, der flieht.

Luise.

Und den wir wiedersehn.

Trott.

Ein Mann voll Ueberdruß und Launen —

Luise.

Die vergehn.

Trott.

Ein Mensch, der selten spricht.

Luise.

Das Seltne zieht uns an.

Trott.

Ein Mann so rauh und kalt —

Luise.

Mit einem Wort: ein Mann!

Trott.

Und lachend zog er fort! So floh er mich —

Luise bitter.

Und mich.

Trott.

Er trennt sich, reist, und lacht, und fühlt es nicht —

Luise empfindlich.

Wie ich.

Trott.

So bleibt das Herz verwaist!

Geht zu ihr mit einer kleinen Verbeugung.

Der Erbe meldet sich.

Luise.

Wer kann des Weibes Herz von einem dritten erben?

Trott.

Wenn man nur erbt —

Luise.

Erst muß ein Bild der Liebe sterben.

Trott.

Der ist so gut als todt.

Luise.

Die Trauer währt ein Jahr,

Dann ist der Erbe schon wie der Entschlafne war,
Rauh, mürrisch, kalt — wie der, den wir gesehen haben.
Es lohnt der Mühe nicht den ersten zu begraben.

Trott.

Versuchen Sie es nur.

Luise.

Nein besser, man entbehrt:
Was man dabei gewinnt, ist den Versuch nicht werth.

Herzlich.

Doch fröhlich geht die Freundschaft durch das Leben,
Und was sie geben darf, das kann und will ich geben.

Trott.

Was giebt sie denn?

Luise *reicht ihm die Hand.*

Die Hand.

Trott.

Und dann?

Luise.

In ihr das Glück.

Trott.

Und dann?

Luise.

Ein Druck.

Trott.

Und dann?

Luise zieht die Hand zurück.

Zieht sie die Hand zurück.

Trott.

Und dann?

Luise.

Nichts mehr.

Trott.

So wenig darf sie geben?
Die arme Freundschaft hat ein kümmerliches Leben.

Luise.

Dies wenig ist so viel — doch, das versteht kein Mann.

Trott.

Der Mann giebt alles hin.

Luise.

Ich nehme nicht mehr an,
Geschenke drücken nicht, die man erwiedern kann.

Trott.

Die Liebe bindet mich.

Luise.

Wie lang?

Trott.

Sie bleibt.

Luise.

Sie flieht.
Die Liebe gleicht dem Sturm, der brausend weiter zieht.
An ihrer Stelle bleibt die Freundschaft vor uns stehn.

Reicht ihm die Hand.

Mein Sturm zog schon vorbei; auch Ihrer wird vergehn.

Trott

faßt hastig ihre Hand.

Luise!

Luise.

Spricht der Freund?

Trott.

Das Herz. — Es spricht so laut.

Luise.

Die Freundin spricht mit ihm, die ihm ihr Glück vertraut.

Trott.

Es sagt: ich bin dein Freund.

Luise.

Das Herz? — das hör' ich an.

Trott.

Es sagt und wünscht so viel —

Luise.

Ich gebe, was ich kann.

Trott.

Es fragt: bist du ihm gut?

Luise.

Es zweifelt noch daran?

Trott.

Ach man verliert so leicht.

Luise.

Nie was ein Freund gewann.

Man hört Geräusch.

Trott.

Was lärmt denn?

Gilfen vor der Thüre.

Das bin ich.

Luise

zieht erschrocken die Hand zurück.

Ach Gott! das ist mein Mann.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Gilfen.

Trott.

Wie? du bist wieder hier?

Gilfen.

Nun ja! das freut dich doch?

Trott.

Gewiß! wen freut das nicht?

Gilfen.

Zwei Räder fehlen noch.

Trott.

Sonst nichts?

Gilsen.

Sonst nichts. Mein Wagen fiel und ich.
Am Thore liegt er noch.

Trott seufzt.

Das wird ein Gang für mich.

Luise.

Jetzt bleibst du?

Gilsen.

Nein.

Trott.

Du gehst? —

Gilsen.

Sobald ich reisen kann.

Trott
geht gegen die Thüre.

Ich sehe nach.

Gilsen.

Wohin?

Trott.

Die Schmiede treib ich an.

Gilsen.

Es ist noch keiner dort.

Trott.

Ich schmiede selbst daran.

Gilsen.

Du bist so müde.

Trott.

Nein, das wird die Freundschaft nie.
Sie giebt dem Freunde Kraft.

Gilsen.

Und was belohnt ihn?

Trott

mit Beziehung auf die Freundschaft, sieht auf Luisen lächelnd.

Sie.

Geht ab.

Sechzehnter Auftritt.

Luise. Gilsen.

Gilsen.

Schnell war ich wieder hier: ich hielt was ich
versprach.

Luise setzt sich zum Tisch.

Der Wagen brach und blieb: du folgst dem
Wagen nach.

Gilsen setzt sich zu ihr.

O nein, ihm fehlte nichts; doch alles fehlte mir;
Des Lebens schönster Reitz, mein Glück, mein
Wunsch war hier.

Luise.

Das ist sehr schmeichelhaft.

Gilsen.

Wer sucht nicht gern sein Glück?

Luise.

Der Wagen fiel.

Gilsen.

Durch mich.

Luise.

So kommt ein Mann zurück.

Gilsen.

Nun, liebes Weib, er kann auch wieder gehen;
Der Wagen steht am Thor —

Luise.

Gehst du?

Gilsen.

Wir wollen sehen.

Luise freundlich.

Was hält dich denn?

Gilsen.

Ein Weib, das lächelnd mit mir spricht.
Dies Lächeln zieht mich an, und sagt mir: reise nicht!

Luise.

So reise nicht.

Gilsen.

Dies Weib hab ich auch oft gesehen
Mit Wolken im Gesicht, die sagten: du kannst gehen.

Luise.

So gehe, lieber Freund.

Gilfen.

Ich gehe. Räthst du das?

Luise.

Ich kenne einen Mann, der will und weiß
nicht, was?
Der kommt und weiß nicht, wie? der geht und
weiß nicht, wann?
Der Spiegel zeigt ihn dir, dort siehst du diesen
Mann.

Gilfen.

Du malst recht artig; doch dieß Bild will dir
nicht glücken.

Luise.

So zeigt die Nähe dich.

Gilfen setzt sich ihr näher.

Laß uns noch näher rücken,
So nah als sonst —

Luise.

Dieß Sonst liegt schon so weit.

Gilfen.

Was mit der Zeit vergeht, das kommt auch
mit der Zeit.
Ein heitrer Spiegel bleibt uns die Vergangenheit,
Vor dem wir oft mit trüben Augen stehen,
Das Glück, das uns entfloh, noch einmal dort
zu sehen.
Und stehst du nie vor ihm?

Luise.

Jetzt weiß ich, wie ich bin.
Er zeigt nur, wie ich war.

Gilfen.

Ich trete vor ihn hin,
Und sehe dich in ihm, wie mich an deiner Hand
Die Freude, die mich floh, vertraulich wie-
der fand;
Wie dich zum ersten Mal mein Auge sucht'
und sah!
Du saßest so wie jetzt —

Luise.

Verlegen saß ich da.

Gilfen steht auf.

Ich stand vor dir —

Luise.

Du schlugst die Augen nieder.

Gilfen.

Erröthend ging ich fort —

Luise.

Erröthend kamst du wieder.

Gilfen.

Ich sagte Nichts.

Luise.

Und viel.

Gilfen.

Mein Auge sprach für mich.

Luise.

Das meine wich dir aus.

Gilfen.

Ich war bestürzt —

Luise.

Auch ich.

Gilsen.

Wie langsam sich ein Wort auf meine Lippen schlich!

Luise.

Ich fing zu reden an —

Gilsen.

Ich stockte gleich —

Luise.

Auch ich.

Gilsen.

Wie laut sprach mein Gefühl, wie schlug mein Herz für dich!

Luise.

Das meine auch.

Gilsen.

Ich sprach von Liebe dir.

Luise.

Auch ich.

Gilsen.

Wie schön war diese Zeit!

Luise.

Die schöne Zeit entfloh.

Gilsen.

nimmt heftig ihre Hand.

So zeigt der Spiegel mich und ewig bin ich so.

Luise.

Und bleibst du auch bei mir?

Gilsen.

Sobald dein Herz verspricht,

Daß es nur mir gehört — Was sagt es?

Luise

fällt ihm in die Arme.

Reise nicht!

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Trott.

Trott.

Dein Wagen ist ja ganz.

Gilsen.

Dann kommt er auch hieher;

Ich bin hier nicht mehr fremd, nun reis' ich auch nicht mehr.

Trott.

Du bleibst?

Gilfen.

Sie blieb mir treu. Im Grunde du und ich,
Das ist ja einerlei. Du freust dich doch für mich?

Mit einer Verbeugung.

Sobald ein dritter fehlt, so schicken wir um dich.

Gilfen und Luise gehen ab.

Achtzehnter Auftritt.

Trott allein.

Kleine Pause, in der er ihnen nachsieht.

Hat sie — hat er — bin ich — ist er — ist sie betrogen?
Das Zeitwort vom Betrug beschreibt des Lebens Bogen,
Wir selbst betrügen uns, die Weiber täuschen sich,
Betrogen hab' ich sie, sie haben mich betrogen,
Und ich betrüge sie, und sie betrügen mich.

Will abgehen.

Neunzehnter Auftritt.

Trott. Luise.

Luise

aus dem Nebenzimmer.

Bst! Bst!

Trott dreht sich um.

Wer ruft?

Luise.

Zwei Worte!

Wirft einen Zettel hin.

Gute Nacht!

Ab.

Zwanzigster Auftritt.

Trott allein.

Hebt schnell den Zettel auf.

Nein, nein! Sie liebt mich noch. Wie klein
war mein Verdacht!

Küßt den Zettel.

Wie glücklich und wie stolz ein Wort der Liebe
macht!

Liest.

„Mein Herr, jetzt schlägt mein Herz, für den
es immer schlug.
„Wir sehen uns nicht mehr: ein Herz ist
mir genug."

Besieht den Zettel von allen Seiten; dann gegen die Thüre.

Dir blieb sie treu? — Wärst du nur länger
ausgeblieben,
Sie hätte dir, wie mir, und auch so kurz
geschrieben.

Da kam der Mann zurück. Da kam der Brief
an mich —

Mit einer Verbeugung gegen die Thüre.

Die Reihe war an mir; die Reihe kommt
an dich.

Während der Verbeugung fällt der Vorhang.

Die Mißverständnisse.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Baron Werdenbach.

Luise, seine Tochter.

Clara v. Werdenbach, eine Verwandte.

Wiese.

Salt.

Gemeinschaftliches Zimmer in einem Dorfwirthshause, mit zwei Nebenthüren.

Erster Auftritt.

Salt. Wiese trocknen sich beide die Kleider.

Salt. Seit der Sündfluth hat es nicht geregnet, wie heute.

Wiese. In einer Stunde hat sich das Wetter verzogen, und heute Abend sind wir am Ziel unsrer Reise.

Salt. Aber, warum habe ich denn eigentlich die Reise unternommen?

Wiese. Es ist billig, daß mich die Freundschaft zu der Liebe führt.

Salt. Nun, die Wasserprobe hat die Freundschaft ausgehalten; aber die Sucht nach Abentheuern hat der Regen ein wenig abgekühlt. Der Anfang unsrer Reise ist so schlecht, daß mir vor dem Ende bange wird. Laß uns die Posse, die wir ausgedacht haben, noch ein

wenig überlegen, denn das üble Wetter hat mich schüchtern gemacht.

Wiese. Was ist da zu überlegen? Du weißt deine Rolle.

Salt. Der Regen ist auf mein Gedächtniß gefallen.

Wiese. Ich kann doch nicht ein Mädchen heirathen, die ich nur aus den Briefen meines Vaters kenne?

Salt. Warum nicht? das Mädchen hat eine Menge guter Eigenschaften. Der große Teich, in dem wir beinah ertrunken sind, gehört ihrem Vater. Das Dorf, in dem wir stecken blieben, gehört ihrem Vater. Die Eisenhütten, vor denen die Pferde scheu wurden, gehören ihrem Vater, und sie — gehört auch ihrem Vater. Nimm du sie ungesehen. Das Mädchen hat ihre Reitze rechts und links an der Landstraße liegen.

Wiese. Bedarf ich das? Ich will nur durch mein Herz glücklich werden.

Salt. Dörfer und Eisenhütten schaden dem besten Herzen nichts.

Wiese. Mein Vater rechnet immer. Er hat berechnet, wie viel der Alte besitzt. Sie sind zusammen aufgewachsen. Sie haben zusammengerechnet, daß zwei Vermögen mehr, als eines, ausmachen, und so habe ich mich aufgemacht, die väterliche Rechnung zu berichtigen. Aber wenn ich das Mädchen nicht so finde, wie ich es wünsche, so hat er sich häßlich verrechnet; und du weißt, zu dieser Verrechnung brauche ich dich.

Salt. Also, ich gehe als Rechnungsfehler mit und dafür nehme ich deinen Namen an? Aber, wenn er das nun entdeckt? Dein Vater wird ihm einen zärtlichen Steckbrief von deiner Person zugeschickt haben?

Wiese. Wenn auch! Der Vaterliebe gerathen die Bilder gewöhnlich schlecht. Dann sind wir so ziemlich von einer Größe und von einem Alter; und am Ende ist das Ganze eine Posse. Nur vergiß deine Rolle nicht. Ich bin unter deinem Namen der artigste Mensch in der Welt.

Salt. Und ich soll das Gegentheil seyn.

Wiese. Rauh, ungestüm, etwas unhöflich — lieber Freund, du weißt das so natürlich zu machen.

Salt. Du bist gar zu gütig.

Wiese. Man muß mich heimlich zum Schwiegersohne wünschen. Das ist mein Triumph. Du bist zu gefährlich, wenn du dich zeigst, wie du bist.

Salt. Du fängst deine Rolle schon an, wie ich merke. Aber noch eine Bedingung. Sobald wir hier Richtigkeit gemacht haben, so ziehen wir für meine Rechnung auf Abentheuer aus.

Wiese. Wohin du willst.

Salt. Ja, wenn ich nur wüßte, wohin? Seit einem Jahre weiß ich nicht, wo sie ist? Du weißt ja, daß ich mich schnell aus Karlsbad entfernen mußte, um dem kleinen Grafen, der sie auf dem Balle beleidigt hatte, an die Grenze zu folgen. Die Geschichte war bekannt worden. Ich durfte nicht mehr zurück. Alle meine Nachfragen waren umsonst, denn sie war abgereist, und kein Mensch wußte, wohin?

Wiese. Wir wollen suchen.

Salt. Hand in Hand; aber jetzt laß uns in unsere Höle kriechen, die uns der Wirth eingeräumt hat, und beten, daß uns der liebe Gott die Sonne schickt, damit wir in das Schloß zu dem künftigen Schwiegervater kommen.

Wiese. Ich brenne vor Ungeduld.

Salt. Ich auch; denn das Herz in Ehren, aber der Magen hat auch seine Leidenschaften. Ich will deinem Herzen zu Liebe recht unhöflich seyn; aber sei so gut, und sorge aus Höflichkeit auch ein wenig für meine Leidenschaft. Sobald ich trocken bin, bin ich bei dir. Geht durch die Nebenthüre ab.

Wiese. Ich wollte, wir könnten auf der Stelle weiter, wiewol mein Herz keine Stimme bei diesem Abentheuer hat. Indeß bestehen will ich es, das habe ich meinem Vater gelobt, und, das der Treue zuweilen abgerechnet, hält ein Mann von Ehre seine Gelübde. Sieht durch das Fenster. Da wird ja ein zerbrochener Wagen hergeschleppt, und eine ganze Kolonie wandert

hieher. Nun, Gott sei Dank, unser Schlupfwinkel wird bevölkert. Ich muß doch hören, wer sie sind! Zieht sich an die Nebenthüre.

Zweiter Auftritt.

Werdenbach. Luise. Clara. Wiese unter der Nebenthüre.

Clara. Das war wieder Ihr Einfall, Herr von Werdenbach?

Wiese steckt den Kopf aus der Nebenthüre.

Werdenbach. Kann ich für Unglück? und wenn alle Räder der Welt brechen, ich habe keines auf meinem Gewissen.

Clara. Bei dem Wetter zu reisen, um ein paar Eisenhütten brennen zu sehen, das ist noch keinem vernünftigen Menschen eingefallen.

Werdenbach. So bin ich der Erste. Das freut mich. Ich will nun einmal nicht immer thun, was die Andern schon gethan haben.

Luise. Lieber Vater! Sie müssen andere

Kleider anziehen. Sie haben den ganzen Weg zu Fuße gemacht.

Clara. Es ist noch ein Wunder, daß das ganze Unglück nur in nassen Füßen besteht.

Werdenbach. Nun bei dem Umwerfen sind Sie wenigstens nicht auf den Mund gefallen, das freut mich. Aber jetzt laßt uns einen Ort zum Trocknen aufsuchen, denn ich triefe wie eine Regenwolke.

Clara. Wenn der Himmel immer einen Platzregen schickte, so oft Sie einen übeln Einfall haben, Sie hätten schon das ganze feste Land unter Wasser gesetzt. Komm Luise, wir folgen dem väterlichen Regen. Alle drei durch die andere Nebenthüre ab.

Dritter Auftritt.

Wiese. Salt.

Wiese schleicht heraus. Das Abentheuer fängt an, mir zu gefallen. Zu Salt, der eintritt. Salt, wir sind am Ziele.

Salt. Das ist ein hübsches Ziel. Der Regen dringt durch alle Wände. Ich habe mich einem einzigen Stuhl anvertraut, und der hat mich auf den Boden gesetzt.

Wiese. Sie sind hier.

Salt. Wer denn?

Wiese. Der künftige Schwiegervater und seine Tochter. Das Mädchen ist allerliebst.

Salt. Hat der Alte eine Lustfahrt gemacht? Er weiß seine Zeit gut zu wählen.

Wiese. Deine Rolle fängt jetzt an.

Salt. Ich wollte, sie wäre schon geendigt.

Wiese. Du mußt hier Posten fassen. In

dem Behälter hier gegenüber wird er getrocknet, und dann wird ihn wol irgend ein Bedürfniß hieher führen: du trittst ihm in den Weg. Den Brief meines Vaters hast du doch bei dir?

Salt. Den wird der Regen wol ausgelöscht haben. Zieht ihn heraus. Nein — da ist er wohlbehalten. Die liebe Schrift! der Papa hat den Regen nicht nöthig, um undeutlich zu werden.

Wiese. Spiele nur gleich im Geiste deiner Rolle.

Salt. Laß mich nur machen.

Wiese. Rauh.

Salt. Heftig.

Wiese. Unhöflich.

Salt. Grob. Er soll sich wundern, was ihm der Papa für ein wohl erzogenes Kind auf den Hals schickt. Aber die Folgen fallen auf dich.

Wiese. Sei ohne Sorgen. Ich bleibe in der Nähe, um dir den Rücken zu decken. Geht gegen die Nebenthüre.

Salt ruft ihm. Werdenbach heißt das Eldorado, wo die Schätze des Alten liegen?

Wiese. Richtig. Er hat den Namen erst von dem Gute angenommen. Ab.

Salt. Das hübsche Geschäft, das ich da übernehme — wie sich das endigen wird! Er läßt auf sich warten, und nichts ist unerträglicher, als die Langeweile. Setzt sich. Am besten ist es, ich spreche laut. Der Mensch ist ein geselliges Thier. Wenn er hört, daß noch andere Menschen neben ihm wohnen, so treibt ihn das vielleicht früher hieher. Springt auf. Halt! die Thüre geht auf — das wird mein Mann seyn.

Vierter Auftritt.

Werdenbach. Salt.

Werdenbach. Ich muß doch sehn, ob an dem Wagen gearbeitet wird.

Salt tritt ihm in den Weg. Wie weit ist es noch nach Werdenbach?

Werdenbach. Der Weg ist so schlecht —

Salt. Das habe ich nicht gefragt.

Werdenbach. Aber in dem Wege brauchen Sie zwei Stunden.

Salt. Meinetwegen.

Werdenbach mißt ihn mit den Augen. Meinetwegen auch. Geht, unter der Thüre kehrt er wieder um. Haben Sie dort Bekannte?

Salt. Ich kenne keinen Menschen.

Werdenbach. Ich kenne dort jedermann.

Salt. Meinetwegen.

Werdenbach wie vorhin. Nun meinetwegen auch. Geht und kehrt abermals unter der Thüre um.

Hören Sie — das, was man so im gewöhnlichen Leben höflich nennt, scheint Ihren Charakter noch nicht verdorben zu haben. Das ist mir lieb.

Salt. Mir auch.

Werdenbach. Geradheit und Offenheit gehören zu den Dingen, die immer seltner werden.

Salt. Sonst ist auch nichts Seltenes an mir.

Werdenbach. Ich möchte gern eine Sammlung von offenen derben Menschen in meinem Hause anlegen, und bis jetzt habe ich erst einen Charakter gefunden, der für mich paßt. Aber der gilt auch für zehn.

Salt. Das ist mir lieb.

Werdenbach. Ich bin reich —

Salt. Das ist mir wieder lieb.

Werdenbach heftig. Ob es Ihnen lieb ist, oder nicht, das ist mir ganz einerlei.

Salt. Aha, Sie gehören auch zu den offenen Gemüthern, wie ich merke. Das ist mir wieder lieb. Geht gegen die Thüre.

Werdenbach. Hören Sie mein Herr!

Salt. Meinen Sie mich?

Werdenbach. Wer ist denn sonst noch im Zimmer?

Salt. Jetzt merk ich wieder, daß Sie mit mir sprechen.

Werdenbach. Hören Sie — ich glaube, Sie wären der einzige Mann, der sich meiner Muhme entgegen setzen ließe.

Salt. Wer ist das?

Werdenbach. Wer das ist? das ist ein Schatz, den ich in meiner Familie gefunden habe.

Salt. Ich will keine Schätze. Es liegt gewöhnlich ein Drache dabei.

Werdenbach. Sie ist mein Trost und meine Stütze. Wir zanken vom Morgen bis auf den Abend.

Salt. Das liebe Kind schreit also?

Werden. Sie glauben nicht, wie das die Einförmigkeit in dem alten Schlosse belebt! Alle Wände zittern, und ich lebe erst, seitdem ich die Perle in meiner Familie gefunden habe.

Salt. Viel Glück zu dem Funde. Thut

als ob er gehen wollte, bleibt auf einmal stehen. Nun, man muß die Menschen dazu verwenden, wozu sie zu gebrauchen sind. Sie sind in Werdenbach bekannt. Sie können mir Nachricht geben.

Werdenbach. Aber, was wollen Sie denn?

Salt. Seyn Sie nur so gut, mich anzuhören, dann können Sie auch fragen. Verstehn Sie mich?

Werdenbach. Wer das nicht versteht, für den thut mir es um seinen Verstand leid.

Salt. Kennen Sie dort den Herrn von Werdenbach?

Werdenbach. Ob ich ihn kenne?

Salt. Hab' ich denn etwas anders gefragt?

Werdenbach. Da haben Sie Recht — Ja — ich kenne ihn.

Salt. Was ist das für ein Mensch?

Werdenbach. O ein recht — guter Mensch.

Salt. Ist er sonst nichts?

Werdenbach. Er ist ein reicher Mensch.

Salt. Ist das Alles?

Werdenbach. Ein Mensch, mit dem recht gut zu leben ist.

Salt. Er soll sehr höflich, sehr zuvorkommend seyn?

Werdenbach. O — ja, wie man es nimmt.

Salt. Er soll sehr feine Sitten haben?

Werdenbach. Ja — so — mitunter — ganz fein.

Salt. Ist es wahr, daß er so abscheulich geitzig ist?

Werdenbach heftig. Das ist nicht wahr!

Salt. Er trinkt zuweilen?

Werdenbach. Was?

Salt. Er schielt ein bischen, und ist ein wenig lahm?

Werdenbach außer sich. Herr — schiel' ich?

Salt. Ob Sie schielen, oder nicht, das ist mir ganz einerlei.

Werdenbach. Bin ich lahm?

Salt. Lahm oder nicht, wir sprechen von dem alten Werdenbach.

Werdenbach. Nun der alte Werdenbach bin ich!

Salt. Das wären Sie?

Werdenbach. Welches Gespenst ist zu ihrem Bilde gesessen?

Salt. Nun es freut mich, daß es Ihnen nicht gleicht. Aber wer hätte Sie auch in dem baufälligen Wirthshause gesucht?

Werdenbach. Was wollen Sie denn in Werdenbach?

Salt. Aha, Sie wollen von mir auch etwas erfahren, das ist billig. Zieht den Brief aus der Tasche, und giebt ihn ihm. Sie sehen, ich bringe meine Antwort schriftlich mit.

Werdenbach erbricht ihn hastig. Was? — Wiese?

Salt. Ich merke, Sie haben meinen Namen schon gefunden.

Werdenbach faßt heftig seine Hand. Willkommen! Ich habe Sie erwartet. Was macht denn der Alte?

Salt. Hat er das nicht geschrieben?

Werdenbach sieht in den Brief. Ja, da steht, daß er gesund ist.

Salt. So wird er es wol auch seyn.

Werdenbach. Recht. Das ist ein Charakter, der sich treu bleibt. Immer kurz und deutlich. Nun ich will Sie auch gleich mit meiner Tochter bekannt machen.

Salt. Erlauben Sie — ich kann sie nicht erwarten, aber ich stelle meinen Mann.

Werdenbach. Wo wollen Sie denn hin?

Salt. Erstens muß ich mich trocknen, zweitens muß ich mich erholen, drittens muß ich freundlicher werden, viertens muß ich mich in andere Kleider werfen, und fünftens — empfehl ich mich.

Werdenbach. Bleiben Sie doch, wie Sie sind.

Salt. Das geht nicht. Ich habe einen Freund mitgebracht, den ich überall für mich hinstelle, wo ich höflich seyn muß. Man kann nicht alles selbst seyn. Das müssen Sie aus eigner Erfahrung wissen. Melden Sie Ihrer

Tochter also in meinem Namen den Herrn von Salt.

Werdenbach. Salt? Salt?

Salt. Gefällt Ihnen der Name?

Werdenbach. Ich glaube den Namen schon gehört zu haben.

Salt. Das ist leicht möglich.

Werdenbach. Richtig. Ich glaube — ja — ja — in Karlsbad — richtig! da ist ein Herr von Salt durchgegangen.

Salt. So?

Werdenbach. Ja, ich erinnere mich nur ganz dunkel. Meine Tochter, glaub ich, hat davon gesprochen. Er hat einige tausend Thaler Schulden gemacht und einige Menschen umgebracht, dann hat er sich in der Stille empfohlen.

Salt heftig. Herr — er hat nichts als eine Ehrenschuld an der Gränze abgetragen.

Werdenbach. Nun, wenn Sie es besser wissen, so ist mir es lieb; es ist doch nicht der nämliche?

Salt. Den Sie jetzt sehen werden? nein.

Werdenbach. Das ist mir sehr lieb, denn ich habe die Schwachheit, es nicht leiden zu können, wenn die guten Freunde in meinem Hause mit Steckbriefen aufgesucht werden.

Salt außer sich. Herr!

Werdenbach. Was wollen Sie?

Salt faßt sich. Nichts.

Werdenbach. Das können Sie haben.

Salt. Ich empfehle mich —

Werdenbach. Jetzt schon?

Salt. Es ist hohe Zeit, daß ich mich empfehle.

Werdenbach reicht ihm die Hand. Also auf Wiedersehen!

Salt schlägt ein. Da hat der Himmel endlich einmal ein paar derbe deutliche Seelen vereinigt. Ab in eine Nebenthüre.

Werdenbach sieht ihm nach. Das ist ein herrlicher Mensch! Stark und kräftig wie der Baum im Felde, und die Gartenscheere der neuen Erziehung hat ihn noch nicht beschnitten. Man darf ihn nur sehen, um ihn lieb zu haben. Oeffnet die Nebenthüre. Ich muß sie vorbereiten. Ruft. Luise!

Fünfter Auftritt.

Luise. Werdenbach.

Luise tritt heraus. Mein Vater!

Werdenbach. Wir haben Besuch erhalten. Ein Herr von Salt wird sogleich erscheinen.

Luise. Salt? haben Sie auch recht gehört? — Salt?

Werdenbach. Was ist da recht zu hören? Salt! Der Name ist kurz genug, um ihn zu behalten. Du hast mir ja einmal von einem Herrn von Salt erzählt.

Luise. Den ich — in Karlsbad sah —

Werdenbach. Der davon lief —

Luise. Die Ehre rief ihn an die Gränze. Sein Gegner hatte eine seiner Bekanntinnen beleidigt.

Werdenbach. Der Schulden machte —

Luise. Er ließ Menschen zurück, die ihm ihre Schuld nicht abtragen konnten.

Werdenbach. Nun, der ist es nicht.

Luise. Wissen Sie das gewiß?

Werdenbach. Der ist es nicht, sag ich dir. Ich will jetzt nach dem Wagen sehen und du bleibst hier. Dort gegenüber tritt der Herr von Salt heraus, der wird von einem Herrn von Wiese sprechen, der späterhin auch dort heraustreten wird. Dieser Herr von Wiese ist der einzige Sohn eines reichen Mannes. Der reiche Mann ist mein alter Freund. Der alte Freund ist mit mir aufgewachsen, ich und der alte Freund haben manchen dummen Streich zusammen gemacht, und unsere Kinder sollen einen klugen machen, und sich heirathen.

Luise. Versteh' ich Sie recht?

Werdenbach. Es wird sich schon selbst verständlich machen. Der Junge hat eine Deutlichkeit, die durchaus in unsere Familie kommen muß. Du bleibst hier, er wird gleich da seyn. Durch die Hauptthüre ab.

Luise. Salt? In welche Bewegung setzt mich dieser Name! wenn er es wäre! Und woher weiß mein Vater, daß er es nicht ist?

Ob er an mich gedacht, ob er nach mir gefragt hat? Ach, die Grille meines Vaters, mit dem Adel dieses Landgut zu kaufen und dessen Namen anzunehmen, muß seine Nachfragen erschwert haben. Unter dem Namen Werdenbach sucht er seine Luise nicht.

Sechster Auftritt.

Wiese aus der Nebenthüre. Luise.

Wiese. Ich weiß nicht, ob man Ihnen gesagt hat, daß ich Salt heiße?

Luise. Sie heißen so?

Wiese. Ist noch Jemand mit diesem Namen so glücklich, Ihnen bekannt zu seyn?

Luise. Ich glaube ja. Wenn ich nicht irre — so war es in — einem Bade.

Wiese sieht sie bedeutend an. Das wird mein Vater gewesen seyn, der geht alle Jahre nach Pirmont.

Luise. In Pirmont war es nicht.

Wiese. Sonst ist das ein sehr angenehmer Mann, nach dem sich jede Dame sehr anständig erkundigen kann, ohne roth zu werden; denn er hat siebzig Jahre.

Luise. Das freut mich erstaunlich. Er kann noch recht alt werden.

Wiese. Ich will Ihnen alle meine Verwandte hersagen, die Eindruck auf Sie gemacht haben können. Da ist mein Oheim, der ein wenig hinkt und anfängt, etwas blind zu werden, der hat vor vierzig Jahren so viel Eindruck gemacht, daß er sich noch nicht recht davon erholen kann.

Luise. Ich erlasse Ihnen die übrigen Bilder aus Ihrer Familie. Darf ich fragen, was Sie hieher führt?

Wiese. Die Freundschaft, die Neugier, und die Lust zu reisen.

Luise. Man bedarf so guter Gesellschaft, um das Wetter und die Wege erträglich zu finden.

Wiese. Ja, es sind abscheuliche Wege, die nach Werdenbach führen. Aber man ver-

gißt über den Zweck die Beschwerlichkeiten der Reise. Sieht sie fest an. Man kann nicht halsbrechender reisen, abgerechnet auf dem Wege nach Karlsbad.

Luise schnell. Waren Sie dort?

Wiese langsam und bedeutend. Ich nicht, aber ein Vetter.

Luise. Ja — ich glaube — es war in Karlsbad.

Wiese bei Seite. Es ist richtig. Laut. Also dieser hat das Glück, Ihnen bekannt zu seyn?

Luise. O — ich kenne ihn — wie man hundert — andre Badegäste kennt.

Wiese. Da kennen Sie den leichtsinnigsten Theil der Familie.

Luise. Sie scheinen sein Freund nicht zu seyn?

Wiese. O ja — er hat die schönen Fehler seines Alters — warmes Blut und ein weiches Herz, die reißen ihn freilich zu mancher Thorheit hin.

Luise. Solche Thorheiten sollten wenigstens seine Verwandte entschuldigen.

Wiese. Freilich, wer kann für Blut und Herz? Er schlägt sich an jedem Orte, und ist an jedem Orte verliebt.

Luise. An jedem Orte? Herr von Salt, kennen Sie ihn auch genau?

Wiese. Ob ich ihn kenne? wir sind zusammen aufgewachsen — wir gingen zusammen in die Schule — wir lernten aus Sympathie beide nichts; dann riß uns das Verhängniß aus einander: ich fing an, zu dienen, und er fing an, den Damen zu gefallen; dann wurde er verliebt, dann wieder verliebt, dann noch einmal verliebt, dann wieder ein paarmal verliebt, und endlich — endlich hat er geheirathet.

Luise. Geheirathet?

Wiese. Ja. Ich glaube, in Karlsbad hat die Bekanntschaft angefangen.

Luise. Nein, das ist nicht möglich. In Karlsbad gewiß nicht.

Wiese. Wie können Sie das wissen? Sie haben ihn gesehn, wie Sie hundert andre Kurgäste sehn — davon kann sich mancher ohne Ihr Vorwissen verheirathet haben.

Luise. Nun — ja — aber so etwas hört man doch. Glauben Sie mir, in Karlsbad war es nicht. Wissen Sie es auch gewiß?

Wiese. Die ganze Welt sagt es.

Luise. Die Welt sagt so viel.

Wiese. Ich kann sie Ihnen beschreiben. Sie werden gleich seine Liebe in Karlsbad erkennen: schielend, häßlich, alt —

Luise. Nein, nein, nein! so hat sie nicht ausgesehn.

Wiese. Sie wissen also, wie sie ausgesehn hat?

Luise. Das nicht; aber ein Mann von Geschmack kann sich nicht so tief in seiner Wahl erniedrigen.

Wiese. Ich will Ihnen sagen, wie sie mir ein Freund schildert, der sie genau kennen will.

Oft brennt die Wuth auf ihren Wangen,
Ein Sturmwind ist ihr Ton,
Man hört sie, wie die Klapperschlangen,
Selbst in der Ferne schon.

Die Schminke deckt den Schnee der Jahre,
Der ihren Wangen droht,
Doch dafür bleiben ihre Haare
Und Brust und Nase roth.

Luise. Pfui, Herr von Salt, daß ist ein Ungeheuer.

Wiese. Aber reich. Sie kennen die Geschichte von dem goldenen Kalbe. Er hat sich auch vor diesem Götzen niedergeworfen. Aber die Strafe wird ihn ereilen. Die Zeit kratzt die goldne Rinde ab, und das Kalb bleibt in seinen Armen.

Luise. Nun mein Herr, ich wünsche, daß er glücklich wird.

Wiese. Das ist sehr gütig. Indessen über den Vetter vergeß ich die Freundschaft, die mich als Dollmetscher ihrer Gefühle zu Ihnen sendet. Ein Herr von Wiese ist angekommen.

Luise. Das hat mir mein Vater gesagt.

Wiese. Der Mensch ist jung, unhöflich und schüchtern. In jenem Behälter, aus dem ich getreten bin, erwartet er seine Hoffnungen.

Sie wissen, Hoffnungen sind das Futter, das den zahmen Thieren, die sprechen und schreiben, vorgeworfen wird.

Luise nachdenkend. Ist seine Ehe sehr unglücklich?

Wiese. Er ist gar nicht verheirathet.

Luise ausbrechend. Nicht wahr? o sehn Sie, ich wußte es gleich.

Wiese. Was wissen Sie denn?

Luise. So schnell konnt' er nicht vergessen.

Wiese. Er will Sie auch in seinem Leben nicht vergessen.

Luise. Hat er Ihnen das gesagt?

Wiese. Ich stehe ja hier, um Ihnen das zu erklären.

Luise. Wie konnten Sie mich so lange quälen? Wo ist er? Was macht er?

Wiese. In der dunkeln Stube dort sucht er trocken zu werden. Nun wissen Sie seine ganze Beschäftigung. Kennen Sie ihn denn schon?

Luise. Ich sage Ihnen ja, daß ich ihn in Karlsbad gesehen habe.

Wiese. Der ist in seinem Leben nicht in Karlsbad gewesen.

Luise. Ihr Vetter?

Wiese. Erlauben Sie. Die Herrn von Wiese sind ein wenig weitläufig mit uns verwandt. Eine seiner Verwandten hat einen sehr entfernten Vetter von einem unsrer weitläufigen Verwandten heirathen sollen, daraus ist nichts geworden, und weiter sind wir mit dem Verwandtwerden nicht gekommen.

Luise. Wer hat denn von Ihrem Herrn von Wiese gesprochen?

Wiese. Ich spreche ja die ganze Zeit von ihm.

Luise. Mein Vater hat mir von ihm gesagt. Es ist der einzige Sohn eines reichen Mannes, das ist alles, was ich von ihm weiß. Sie wissen, wie die einzigen Söhne gewöhnlich sind: eitel, eigensinnig, verzogen, die albernen Puppen des Augenblicks, der sie nach allen Richtungen dreht.

Wiese. Sie sind erstaunlich glücklich in Aehnlichkeiten.

Luise. O, ich kenne das. Wissen Sie was? sagen Sie ihm, daß er mich schont; denn ich kann mich jetzt noch nicht für einen Mann bestimmen.

Wiese. Doch, doch. Ich glaube, für den bestimmen Sie Sich.

Luise. Wenn er edel denkt, so sagen Sie ihm, daß er die günstige Stimmung meines Vaters für ihn nicht benutzt.

Wiese. Aber sehn müssen Sie ihn doch.

Luise. Es ist, als ob ich ihn gesehn hätte. Alle Menschen, die sich so weit aus der Ferne aufmachen, um eine reiche Braut zu holen, die sie nie gesehen haben, sehn sich so ähnlich. Das sind Bergknappen mit finstern Gesichtern, die Gold suchen, wenn es auch im Schlamme liegt.

Wiese. Gehorsamer Diener, das will ich ihm sagen.

Luise. Vergessen Sie es nicht.

Wiese. Gewiß nicht. Es ist so gut, als ob er es schon wüßte. Aber nehmen Sie Sich

in Acht, daß Niemand hier die Ausbeute Ihres Herzens in Anspruch nimmt.

Luise. Hier gewiß nicht. Das reiche Kind des reichen Mannes ist ja ohnehin so reich.

Wiese. Ich schicke Ihnen den Bergknappen über den Hals.

Luise. Thun Sie es ja nicht.

Wiese. Doch, doch. Er wird entzückt seyn, wenn ich ihm alle die Artigkeiten sage, die Sie mir für ihn aufgetragen haben. Ab.

Luise. Auch gut. So weiß er, was er von mir zu erwarten hat. Also auch er hat vergessen, auch dieser Traum ist dahin!

Siebenter Auftritt.

Clara. Luise.

Clara. Du bist in Gedanken.

Luise. Auch er hat vergessen —

Clara. Wem gehört das Er?

Luise. Dem Manne, dem ich in Karlsbad glaubte.

Clara. Das ist ein Glaube für Kinder, den man gewöhnlich mit zwanzig Jahren verliert.

Luise. O es ist abscheulich aus — Eigennutz hat er geheirathet.

Clara. Liebes Kind! ich könnte dir die Geschichte eines Mannes erzählen, die erstaunlich lang ist; den zog auch die Habsucht wie einen Wurm aus meinem Herzen, um ihn in eine Geldkiste zu sperren.

Luise. Ich werde nie wieder lieben.

Clara. Du bist noch zu jung, um ein Gelübde abzulegen, das man oft im Alter nicht hält.

Luise. Aber jetzt zähle ich auf deinen Beistand.

Clara. Was willst du denn?

Luise. Mein Vater hat dem Sohne eines seiner Freunde meine Hand bestimmt. Diesen hat das schlechte Wetter in diesen Gasthof getrieben, und er wird uns nach Werdenbach folgen.

Clara. Den Plan hat der Alte in der

Stille ausgebrütet? Er soll sehn, was das heißt: Plane ohne mich zu machen.

Luise. Ein Herr von Wiese.

Clara. Wer sagst du?

Luise. Ein Herr von Wiese! Warum erschrickst du denn?

Clara. Der alte Wiese?

Luise. Er kann sechs und zwanzig Jahre haben, wenn er seinem Freunde gleicht.

Clara. Nun, der ist es nicht. Es ist der Sohn. Es kann kein anderer seyn. Man hat mir von ihm gesprochen.

Luise. Kennst du den Vater?

Clara. Ob ich ihn kenne? das war ja der Gegenstand der langen Geschichte. Nicht wahr, du nimmst ihn nicht?

Luise. Ich kann nicht mehr lieben.

Clara. Du nimmst ihn nicht. Das wollen wir dem Alten sehr deutlich sagen.

Luise. Er wird gleich hier seyn. Einer seiner Freunde hat ihn mir bereits angesagt.

Clara. Gut, ich will ihn erwarten.

Luise. Und ich lasse dich allein. Verlaß mich nicht, ich zähle auf deine Hülfe. Ab.

Clara. Ja, dir soll gewiß geholfen werden. Es fehlt nur noch, daß der Name in unsre Familie käme, um mich immer an meinen Gram zu erinnern.

Achter Auftritt.

Salt aus der Nebenthüre. Clara.

Salt. Ich bin gemeldet worden, so viel ich weiß.

Clara. Ja. Wir sind auf Ihren Empfang vorbereitet.

Salt tritt erstaunt zurück. Sind Sie denn wirklich — Ich spreche doch mit dem Fräulein von Werdenbach?

Clara. So heiße ich. Ja mein Herr, so heiße ich noch. Bei Seite. Wie das Unglückskind seinem Vater ähnlich sieht!

Salt bei Seite. Das war der Mühe werth, in dem Wetter so weit zu reisen!

Clara mit unterdrücktem Unwillen. Was macht denn Ihr Herr Vater?

Salt. Er macht gar nichts mehr. Als ich in die Welt trat, ging er hinaus.

Clara. Der alte Emanuel Wiese?

Salt. Ach der — von dem sprechen Sie?

Clara. Wissen Sie denn nicht recht, wer Ihr Vater ist?

Salt. Doch, doch. Er schickt mich ja hieher.

Clara. Ihr Gesicht kann ihn auch nicht verläugnen.

Salt. Haben Sie die Familienähnlichkeit gleich erkannt?

Clara. Das sind die nämlichen harten, bösen Züge wieder.

Salt. In Ihrer Familie schmeichelt einem doch Jedermann.

Clara. Ich schmeichle nie.

Salt setzt sich. Ich auch nicht.

Clara. Sie kommen weit her?

Salt. Zu weit.

Clara. Um hier zu bleiben?

Salt. Bis es hell wird. Dann, hoffe ich, ziehn wir weiter.

Clara. Und ich hoffe, jeder auf der Straße, auf der er gekommen ist.

Salt. Das ist mir lieb. Den Weg kenne ich schon.

Clara. Auf unserm Schlosse wird ohnehin gebaut. Wir haben wenig Platz für Besuche.

Salt. Meinetwegen lassen Sie es zumauern.

Clara. Ich glaube, Sie sind jetzt von Ihrem Schicksal unterrichtet.

Salt. Sie sehen, daß ich mich mit Ruhe darein ergebe.

Clara ausbrechend. Das gottlose Kind! so hat sein Vater auch gesprochen! Gefaßt. Nun denn — glückliche Reise.

Salt gähnt. Gute Nacht.

Clara geht gegen die Nebenthür, und kommt nach einem kleinen Kampfe mit sich selbst zurück. Aufrichtig, Herr von Wiese, ist Ihr Herr Vater glücklich?

Salt. Wer kann das wissen?

Clara. Nein, nein, er kann nicht glücklich seyn.

Salt. Mein Vater hat seine Gewohnheiten. Er schläft zwölf Stunden, dann sitzt er vier Stunden bei Tische, dann arbeitet er vier Stunden, dann spielt er drei Stunden, dann geht er eine Stunde spatzieren; wenn er nun auch die übrige Zeit unglücklich ist, so sehn Sie wenigstens, daß ihm das Unglück nicht viel Zeit wegnimmt.

Clara. Und nichts ruft ihm das Bild seiner früheren Jahre zurück?

Salt. Wenigstens nicht so laut, daß ich es höre.

Clara. Nun denn — reisen Sie glücklich.

Salt. Ich warte, wie die Schwalbe auf die Sonne.

Clara geht, nach ein paar Schritten kehrt sie um. Nur noch eine Frage: wußte er, daß Sie mich finden würden?

Salt. Das muß er doch wol gewußt haben.

Clara. Hat er von mir gesprochen?

Salt. Eben das viele Sprechen ist daran Schuld, daß ich Sie beim ersten Anblicke beinahe nicht erkannt hätte.

Clara. Er hat mich in bessern Jahren gekannt.

Salt. Das muß wol seyn.

Clara. Und ist ihm nie, nie ein Ton der Reue entschlüpft?

Salt. Was soll er denn bereuen?

Clara ausbrechend. Ein Herz verkannt zu haben, das vier Jahre treu an ihm hing. Nun er hat an mich gedacht. Sagen Sie ihm, daß ich alles vergessen habe. Glückliche Reise. Ab.

Salt springt auf, und sieht ihr erstaunt nach. Nun, Gott sei Dank, daß ich den Namen wieder abgeben kann. Das ist eine hübsche Entdeckung! Es liegt doch eine Zärtlichkeit in den alten Geitzhälsen, daß sie selbst ihre Söhne als Münze brauchen, um alte Schulden zu bezahlen. Aber ich bin der Freundschaft schuldig, diesen Schlag von ihr abzuwenden. Zum Glück ist meine Rolle noch nicht ausgespielt. Der Sohn könnte die Thorheit seines Vaters nicht entdecken, aber ich kann es.

Neunter Auftritt.

Werdenbach. Salt.

Werdenbach. Haben Sie den Zweck Ihrer Reise schon in Augenschein genommen?

Salt. Ja. Wir haben uns gesehen.

Werdenbach. Nun?

Salt. Sagen Sie mir doch aufrichtig: wer ist denn eigentlich in Ihrer Familie immer älter, der Vater oder die Tochter?

Werdenbach. Lieber Freund, da treten Sie ja auf einmal aus Ihrem Charakter. Das ist ja eine Artigkeit. Das muß zwischen uns Beiden nie vorfallen. Indessen Sie haben Recht. Ihr Verstand ist älter, als ihr Gesicht.

Salt. Nun das Gesicht gibt sich alle Mühe, nachzukommen.

Werdenbach. Aber ihr Herz ist noch jung, das hat noch keinen Wunsch gefühlt. —

Salt lacht. Meinen Sie?

Werdenbach. Warum lachen Sie denn?

Salt. Wenn ich traurig wäre, so würde ich mir die Freiheit nehmen, zu weinen.

Werdenbach. Ueber das Herz meiner Tochter lacht man nicht.

Salt. Sind Sie denn das Herz Ihrer Tochter?

Werdenbach. Mein Herr, die Eigenliebe und die Vaterliebe muß man nicht verwunden. Verstehen Sie mich? wir haben Beide recht derbe Naturen, aber das erträgt die stärkste nicht. Das weiß Ihr Herr Vater recht gut, der hätte Sie davon unterrichten können.

Salt. Der hat mich überhaupt nicht genau unterrichtet. Ich habe hier manches durch eigenen Unterricht gelernt, und da habe ich einen Plan entworfen, von dem ich Sie auch unterrichten muß.

Werdenbach. Was ist das für ein Plan?

Salt laut. Sehen Sie, ungefähr vor einem Jahre wurde ich krank.

Werdenbach. Wenn das Uebel in der Lunge saß, so haben Sie nichts mehr zu besorgen.

Salt. Die Krankheit verstehn Sie nicht.

Werdenbach. Das mag wol seyn.

Salt. Diese Krankheit hindert mich, hier krank zu werden, wenn mich auch sonst nichts daran hinderte.

Werdenbach. Jetzt verstehe ich Sie gar nicht.

Salt. Mein Vater litt einmal an dem nämlichen Uebel.

Werdenbach. Mit sechzig Jahren ist es erlaubt, krank zu seyn.

Salt. Nein, grade in dem Alter wird man gesund. Sechzig Jahre sind gewöhnlich die beste Arznei. Aber er sieht sehr gut aus für sein Alter. Er ist heiter, er ist liebenswürdig. Er hat in seinem Leben manchen glücklichen Eindruck hinterlassen. Kann Ihre Tochter dafür, wenn sie die Liebenswürdigkeit noch mit sechzig Jahren liebenswürdig findet?

Werdenbach. Meine Tochter?

Salt. Was meinen Sie, wenn wir hier den Sohn wegließen und den Vater an seine Stelle setzten?

Werdenbach stellt sich ganz nahe an ihn hin. Für meine Tochter?

Salt. Für wen denn sonst?

Werdenbach. Erzählen Sie mir das doch noch einmal. Meine Tochter soll Ihren Herrn Vater — ich habe Sie doch recht verstanden? — sie soll ihn heirathen?

Salt. Meinen Sie denn etwas anders?

Werdenbach lacht. Meine Tochter!

Salt unwillig. Sie ist ihm so lange treu gewesen.

Werdenbach. Wer?

Salt. Fragen Sie sie doch selbst.

Werdenbach. Haben Sie sie denn gefragt?

Salt. Gefragt nicht; aber ein volles Herz verräth sich, ohne gefragt zu werden. Haben Sie denn gar nichts bemerkt?

Werdenbach. Was wollen Sie denn, das ich merke?

Salt mit steigendem Unwillen. Das kann doch kein Geheimniß für Sie seyn? Das hat zu lange gewährt. Vier Jahre ist sie da gesessen, und hat auf ihn gewartet, und dann hat er

sich die ehrerbietige Freiheit genommen, sie ruhig sitzen zu lassen.

Werdenbach außer sich. Herr! —

Salt. Das sollten Sie wirklich nicht gewußt haben?

Werdenbach. Herr . . . sind Sie bei Sich?

Salt unwillig. Fragen Sie Ihre Tochter.

Werdenbach. Vier Jahre? das Mädchen müßte ja beinahe den vierten Theil seines Lebens auf ihn gewartet haben?

Salt. Ich habe von vier, und nicht von zehn Jahren gesprochen.

Werdenbach. Sie hat ihn ein einziges Mal in einem Bade gesehn, da hat er gehustet, daß die Wände gezittert haben.

Salt. Das hat ihr leid gethan — nicht wahr? vom Mitleid zur Liebe ist nur ein Schritt.

Werdenbach. Ich will Ihnen das Mädchen vor die Augen stellen.

Salt. Ich glaube, wir haben uns Beide schon genug gesehn.

Werdenbach. Nein, Sie müssen die Verläumdung unter ihren Augen zurück nehmen, oder — — es ist nicht möglich — es ist gar nicht möglich! — Aber wenn auch nur eine Sylbe von der ganzen Geschichte wahr seyn könnte, so schicke ich sie Ihrem Vater mit dem Postwagen zu. Schnell durch die Nebenthüre ab.

Zehnter Auftritt.

Salt. Wiese.

Salt öffnet die andere Nebenthüre, und ruft. Wiese!

Wiese tritt heraus. Bin ich nöthig?

Salt. Jetzt kannst du deinen Namen zurücknehmen. Ich habe dir alle Dienste geleistet, die hier zu leisten waren, und wir können abreisen, wann wir wollen.

Wiese. Ich denke, einer von uns bleibt hier in der Nähe.

Salt. Nein, das geht wahrhaftig nicht. Laß in der Stille satteln. Wir reiten auf der Straße zurück, auf der wir gekommen sind.

Wiese. Du hast doch deine Rolle bei dem Alten nicht verfehlt?

Salt. Ach Gott, nein. Je unhöflicher ich wurde, desto besser gefiel ich ihm. Wenn ich ihn noch zur Thüre hinaus geworfen hätte, ich glaube, er wäre mir um den Hals gefallen. Aber — genug, es geht nicht. Ich habe dich zu lieb. Laß uns reisen.

Wiese. Was geht denn nicht?

Salt. Dringe nicht weiter in mich. Genug — das Mädchen — ist nicht mehr frei.

Wiese lächelnd. Ich weiß es.

Salt. Wirklich? Nun, ich wollte dich schonen, aber es scheint das Geheimniß der ganzen Gegend zu seyn, und nur der Vater weiß wie gewöhnlich nichts davon.

Wiese. Jetzt übernehme ich deine Rolle. Es ist für mich ohnehin nicht mehr der Mühe werth, mich zu verstellen. Er soll es durch mich erfahren.

Salt. Nein, du darfst nicht einmal scheinen, es zu wissen, das bist du deinem Verhältnisse schuldig. Er weiß es schon durch mich.

Wiese. Ich hab es in der ersten Minute gemerkt.

Salt. Aber kannst du dir einen verkehrtern Geschmack denken?

Wiese. Sei froh, daß sie keinen bessern hat; sonst könnte ich Einsprüche machen.

Salt. Um die zweite Rolle zu übernehmen?

Wiese. Die zweite ist meistens angenehmer, als die erste.

Salt. Und deinen Vater zu beleidigen —

Wiese. Den beleidigt so etwas nicht. Der hat sich oft mit der dritten und vierten begnügt.

Salt. Nun, die Stellen werden alle besetzt werden, dafür stehe ich, wenn sich nur Jemand dazu findet.

Wiese. Das wird sich finden.

Salt. Das ist das Einzige, woran ich zweifle. Lacht. An die Möglichkeit einer Untreue ist gar nicht zu glauben.

Wiese. Das ist sehr stolz. Hochmuth kommt vor dem Falle.

Salt. Ach, die ist nicht mehr hochmüthig, und fällt nicht mehr. Jetzt sei so gut, sie hier zu erwarten. Der Vater will sie mir unter die Augen stellen. Wir sind einander schon unter den Augen gestanden und haben uns nicht gefallen.

Wiese. Ihr habt euch nicht gefallen?

Salt. Es fehlt nur noch, daß ich ihr gefiele! Genug, du erwartest sie. Ich lasse packen.

Wiese. Also, ich darf mir Mühe geben, ihr zu gefallen?

Salt. Großer Gott! An wen wendest du dich um diese Erlaubniß?

Wiese. Ich mache davon Gebrauch.

Salt. Recht, frommes Kind! Lebe nach der Vorschrift, denn es steht geschrieben: das Kind muß seinem Vater folgen! Meinetwegen gefalle oder mißfalle, denn ich glaube, es hängt beides nur von deinem Belieben ab. Ich lasse indessen packen. Ab.

Wiese sieht ihm nach. In der Stille soll ich fort, um ihm seine Beute zu überlassen, die ich ihm ohnehin überlassen hätte? Das sollst du entgelten. Das Opfer will ich dir bringen, aber quälen will ich dich vorher, so lang ich kann.

Eilfter Auftritt.

Werdenbach der Luisen an der Hand herauszieht. Wiese.

Werdenbach. Nur heraus, du bist hier sehr nöthig. Sieht sich um. Wo ist denn —

Wiese. Ich bin hier.

Werdenbach. Wenn ich Sie suchte, so hätte ich nach keinem andern gefragt.

Wiese. Ich stelle den Andern vor. Ich heiße Salt.

Werdenbach. Und wo ist denn Ihr Reisegefährte?

Wiese. Der wird wahrscheinlich wo anders seyn.

Werdenbach. Das ist sehr wahrscheinlich. Ach, den hat das böse Gewissen hinausgetrieben! Hören Sie — Ihr Freund hat vortreffliche Eigenschaften. Es ist eine kräftige Natur in allem, was er sagt. Aber mit der Wahrheit scheint er sich zuweilen einen Scherz zu erlauben.

Wiese. Das ist leicht möglich. Er ist sehr munter.

Werdenbach. Da hat er mir — — Sie kennen ja den alten Wiese?

Wiese. O ja. Wir machen zuweilen Geldgeschäfte mit einander —

Werdenbach. Da nehmen Sie Sich in Acht.

Wiese. Ich bin auf meiner Huth. An mir wird er sich nicht bereichern.

Werdenbach zu Luisen — mit Bedeutung. Das ist der, den du im Bade gesehen hast.

Luise. Ich werd' es nie vergessen. Er hat mich auf allen Schritten verfolgt.

Werdenbach. Verfolgt! wirklich? So was man verfolgt nennt?

Luise. Wo ich war, war er auch.

Werdenbach. Das ist mir nicht lieb, das kann Gelegenheit gegeben haben —

Luise. Ueberall hing er sich mit einem Gespräch von seinem Sohn an mein Ohr.

Wiese. Das ist ein reicher Stoff. Ich hoffe, er hat ihn gut benutzt.

Luise. O ja. Er fing damit an, daß es ein unordentliches, leichtsinniges Geschöpf ist, der sein Vermögen verschwendet, und den er durch eine Heirath ordentlich machen will.

Wiese. Für einen Anfang ist das hinlänglich —

Werdenbach fröhlich. Wenn er nur hier wäre, um seine Lobrede zu hören.

Wiese. Wenn Ihnen das Vergnügen macht, ich glaube, er hört sie.

Werdenbach leise. Ist er in der Nähe?

Wiese. Ganz nahe.

Werdenbach fröhlich zu Luisen. Was hat denn der Alte sonst noch gesagt?

Wiese. Geben Sie Sich keine Mühe.

Luise. Der Gegenstand scheint auch wirklich der Mühe nicht werth zu seyn.

Wiese. Erlauben Sie, das habe ich dadurch nicht sagen wollen.

Werdenbach. Also hat er blos von dem Sohne gesprochen?

Luise. So oft es ihm Gicht und Husten erlaubten.

Werdenbach fröhlich. Gicht und Husten! Nun daraus kann nichts Nachtheiliges entstehen.

Luise. Doch. Langeweile. Ein hustender Vater, der von seinem ungerathenen Sohne spricht —

Werdenbach laut gegen die Nebenthüre. Ungerathenen Sohne! Leise zu Wiese. Ob er das hört?

Wiese. Er muß taub seyn, wenn er es nicht hört. Aber wissen Sie was? Lassen Sie den Sohn lieber ganz aus der Erzählung weg. Sie glauben nicht, in welcher angenehmen Lage sich ein Sohn befindet, wenn sein Vater ohne Zeugen von ihm spricht.

Luise. Sie schonen Ihre Freunde.

Wiese. In seinen Freunden schont man sich selbst.

Werdenbach leise. Es freut mich nur, daß er zugehört hat. Das ist eine kleine Strafe.

Wiese. Nehmen Sie Sich nur in Acht, daß Sie nicht den Unrechten strafen. Und warum soll er denn gestraft werden?

Werdenbach. Ach, er hat mir da eine Geschichte von seinem Vater erzählt. — Nun Sie hören es ja: er hat den Husten und die Gicht, und obendrein sechzig Jahre. Ich will ihn aufsuchen. Aber ich will einen Umweg nehmen, um ihm nicht gleich zu begegnen. Wir müssen gar nicht thun, als ob wir wüßten, daß er zugehört hat.

Wiese. Das ist sehr schonend.

Werdenbach. Sie thun auch nicht dergleichen.

Wiese. Von mir erfährt gewiß kein Mensch eine Sylbe.

Werdenbach legt den Finger auf den Mund. Also still! — Auf dem Umwege kann ich gleich nach meinem Wagen sehen. Ab.

Zwölfter Auftritt.

Luise. Wiese.

Wiese. Haben Sie denn das Original von dem Bilde kennen gelernt, das Ihnen in Karlsbad Langeweile machte?

Luise. So glücklich bin ich nicht.

Wiese. Sie haben ihn nicht gesehen?

Luise. Eine Verwandte, die uns begleitet, hat ihn in meinem Namen empfangen.

Wiese. Mit der hat er gesprochen?

Luise. Sie sehen — wir erklären uns beide durch den dritten, und das ist in Fällen wie der unsrige das Beste, was man thun kann.

Wiese. Sehen Sie ihn doch selbst.

Luise. Wozu?

Wiese. Wenn er nun besser aussähe, als Sie glauben?

Luise. Ich bin nicht neugierig.

Wiese. Nun freilich — es ließe sich begreifen, wenn mein Vetter nicht mit seiner zwanzigsten Liebe an den Altar getreten wäre.

Luise. O mein Herr, nicht ein Wort mehr von ihm, wenn ich bitten darf.

Wiese. So sehen Sie ihn doch. Stößt die Thüre auf. Adolph!

Dreizehnter Auftritt.

Salt aus der Nebenthüre. Vorige.

Salt. Bin ich jetzt nöthig?

Luise erschrickt. Großer Gott!

Salt erkennt sie, und eilt auf sie zu. Luise!

Luise mit Würde. Diesen Namen nicht mehr. Jeder Ton der Vertraulichkeit gehört Ihrer Frau! Ab. Eine kleine Pause.

Salt steht betroffen vor der Thüre, die sie hinter sich zuwirft, dann wendet er sich erstaunt zu Wiese. Meiner Frau?

Wiese. So hat sie mir's auch gemacht.

Salt. Sage mir nur: was macht sie hier? wo kommt sie her?

Wiese. Das ist eine Verwandte der Werdenbachischen Familie.

Salt. Luise Oehler?

Wiese. Oehler — richtig — so hat der Alte geheißen, eh' er dieses Gut annahm, gegen das er seinen alten Namen vertauschte. Unter uns — das Mädchen hat einmal unglücklich in Karlsbad geliebt.

Salt. Das ist sie ja, Wiese, das ist sie!

Wiese. Sie glaubt den Geliebten ungetreu.

Salt. Das ist nicht wahr, das ist nicht möglich!

Wiese. Das hat ihre Gedankenfolge ein wenig zerrüttet.

Salt. Zerrüttet?

Wiese. Sie glaubt die ganze Welt verheirathet.

Salt. Und der Alte hat noch keine Anstalten gemacht, um sie aus diesem Zustande zu reißen?

Wiese. Ich glaube, das ist auch der Ein=

zige, der nichts von ihrem Zustande ahnet; du hast mir ja vorhin auch eine Geschichte erzählt, von der er nicht eine Sylbe gewußt hat.

Salt. Richtig. Ich muß gleich nach Hülfe schicken.

Wiese. Da kommt er. Ich will dich allein lassen, denn solche Dinge müssen nur unter vier Augen abgehandelt werden. Ab durch die Hauptthüre.

Vierzehnter Auftritt.

Werdenbach. Salt.

Salt eilt auf ihn zu, und faßt ihn heftig bei der Hand. Helfen Sie! retten Sie!

Werdenbach. Was giebt es denn schon wieder?

Salt. In Ihrer Hand liegt mein Glück. Sie haben eine Verwandte.

Werdenbach. Will die vielleicht auch Ihren Vater heirathen?

Salt. Nein, nein! Mir schwur sie Treue.

Werdenbach. Treue? Nun das kann ihr nicht schwer werden, zu halten.

Salt. Ich bete sie an.

Werdenbach. Die Verwandte?

Salt. Das Mädchen ist das vollkommenste Geschöpf auf der Erde. Aber eine unglückliche Leidenschaft scheint auf ihren Geist gewirkt zu haben. Schicken Sie nach Hülfe.

Werdenbach reißt sich los, und sieht ihn bedenklich an. Haben Sie mir vorhin nicht auch von einer unglücklichen Leidenschaft etwas gesagt?

Salt. Ja schon seit einem Jahre verfolgt sie mich.

Werdenbach ängstlich. Nun wird mir alles deutlich.

Salt geht auf ihn zu. Helfen Sie ihr. Ihr Zustand muß schrecklich seyn.

Werdenbach geht schnell auf die andere Seite. Ich gehe solchen Zuständen gern aus dem Wege.

Salt. Vor allen Dingen sagen Sie ihr, daß ich hielt, was ich schwur.

Werdenbach. Der Verwandten?

Salt. Wem denn sonst? kennen Sie einen Engel, der eines Herzens werther ist als sie?

Werdenbach. Nun — wenn das nicht Raserei ist, so giebt es keine mehr.

Salt. Dann lassen Sie einen Arzt rufen!

Werdenbach. Das will ich gleich thun.

Salt. Er muß ihren Zustand untersuchen.

Werdenbach. Ja, er muß Ihren Zustand untersuchen.

Salt. Vielleicht gewährt ihr die Versicherung meiner Liebe einigen Trost. Sagen Sie ihr das recht bald.

Werdenbach. Das will ich. Sie erfährt es ohnehin spät genug.

Salt. Sie bestimmt das Glück oder Unglück meines Lebens.

Werdenbach. Nun wenn sie nicht ganz rasend ist, so werden Sie glücklich.

Funfzehnter Auftritt.

Clara. Vorige.

Clara sieht aus der Nebenthüre. Kann denn noch nicht angespannt werden?

Werdenbach. Ich will gleich nachsehen. Lachend zu Salt. Jetzt sprechen Sie Selbst.

Salt. Ich zähle auf Ihre Hülfe.

Werdenbach lacht. Nun, ich wette tausend gegen eins, es wird Ihnen geholfen. Durch die Hauptthüre ab.

Sechzehnter Auftritt.

Clara. Salt.

Salt. Wie sorglos der Mensch bei ihrem Zustande ist!

Clara. Sie sind noch hier, wie ich sehe.

Salt. Und nichts in der Welt soll mich von dieser Gegend trennen.

Clara. Ich habe Sie doch mit Ihrem Schicksale bekannt gemacht.

Salt. O Sie wissen nicht, wie grausam es ist! An Sie will ich mich wenden. Das weibliche Herz ist jedem weichen Gefühle offen. Helfen Sie!

Clara. Ich habe geholfen und werde helfen. Deswegen reisen Sie auch wieder nach Hause.

Salt. Kennen Sie denn ganz das Unglückliche meiner Lage? Die Werdenbachische Familie hat eine Verwandte, die sie herbegleitet hat.

Clara. Nun, was soll die?

Salt. Sie hat geliebt —

Clara. Wenn sie auch schwach genug war, Ihnen das zu gestehen, so sagt es ein Mann von Ehre nicht wieder.

Salt. Gott — es war eine unglückliche Liebe!

Clara heftig. Das weiß ich, mein Herr!

Aber es setzt wenig feines Gefühl voraus, einen daran zu erinnern.

Salt. Die Leidenschaft hat unglückliche Folgen gehabt.

Clara heftig. Das ist nicht wahr, es hat nichts folgen können.

Salt. Ich habe es ja selbst gesehen.

Clara. Was denn?

Salt. Wie die Leidenschaft auf ihren Geist gewirkt hat.

Clara. Ja, es war eine große Verirrung ihres Herzens, als sie Ihnen ihre Schwäche gestand.

Salt. Ach nein! damals war sie so gut, so heiter, so glücklich! Das Unglück fing später an. Sie glaubt den Geliebten ungetreu.

Clara. Er hat einige Beweise davon gegeben.

Salt. Welche Beweise können Sie haben?

Clara. Nun ich denke doch, ein ziemlich großer Beweis ist sein Sohn.

Salt. Sohn? Seufzt. Also Kinder sollen auch da seyn?

Clara. Ach, er mag haben, was er will, ich habe es vergessen. Nur Sie reißen die Wunde wieder auf, denn Sie haben ganz die Härte Ihres Vaters.

Salt. Großer Gott! — ich habe ja keinen Vater mehr.

Clara. Ist er denn seit einer Viertelstunde gestorben?

Salt. Er starb, als ich auf die Welt kam.

Clara. Mit Ihnen kann es nicht richtig seyn. Bald stirbt Ihr Herr Vater, bald schickt er Sie her. Ich will mich empfehlen.

Salt hält sie. Nein, nein! erst hören Sie mich, und dann helfen Sie.

Clara ängstlich. Ich will Sie allein lassen. Die Einsamkeit wirkt zuweilen sehr wohlthätig.

Salt. Nein, ich lasse Sie nicht, bis Sie mir Ihre Hülfe versprechen.

Clara ängstlich. Luise! Luise!

Siebzehnter Auftritt.

Luise. Vorige.

Luise aus der Nebenthüre. Was soll ich?

Salt läßt Claren los, und eilt auf Luisen zu. Luise!

Luise tritt kalt zurück. Herr von Salt —

Clara. Wie heißen Sie jetzt?

Salt. Ich war unter diesem Namen so glücklich.

Clara. Sie sind kein Herr von Wiese?

Salt. Ich habe diesen Namen von einem Freunde eingetauscht, der ihn zurückgenommen hat.

Clara beschämt. Herr von Salt, ich hoffe, Sie vergessen — wie er mich vergessen hat. Schnell ab.

Achtzehnter Auftritt.

Salt. Luise.

Luise verneigt sich kalt. Leben Sie wohl.

Salt. Sie wollen mich nicht hören?

Luise. Ich glaube nicht, daß wir uns noch etwas zu sagen haben!

Salt. Und wir haben uns so lang nicht gesprochen.

Luise. Sie haben die Zwischenzeit so gut angewendet.

Salt. Ja, das hab ich. Meine Beschäftigung war der Gedanke an Sie.

Luise. Wer mich so leichtsinnig in seinen Handlungen vergißt, der sollte an mich gedacht haben?

Salt. Was habe ich denn gethan, das Sie beleidigen könnte?

Luise. Nichts. Sie haben in Karlsbad

Ihr Leben für mich gewagt, dafür muß ich Ihnen danken, dafür kann ich Ihnen erst jetzt danken. Diese Erinnerung wird Ihr Andenken immer in mir erhalten. Und nun leben Sie wohl!

Salt. Ist es denn möglich?

Luise. Das hab ich auch gefragt.

Salt. Sie sprechen — so zusammenhängend.

Luise. Wundert Sie das?

Salt. In Ihrer Gedankenverbindung ist auch nicht ein Faden zerrissen. Gewiß, man hat mich getäuscht.

Luise. Täuschungen muß man gewohnt werden. Ich habe mich auch daran gewöhnt. Aber glauben Sie mir, es ist besser getäuscht zu werden, als Andere zu täuschen. Und nun leben Sie wohl! Geht gegen die Thüre.

Salt. Nein, nein, man hat mich betrogen. Luise, wir waren glücklich, wir werden glücklich seyn.

Luise dreht sich an der Thüre um. Und Ihre Frau?

Salt sieht sie erschrocken an. Meine Frau?

Luise. Pfui, daß Sie der Eigennutz erniedrigen konnte.

Salt wendet sich wehmüthig ab. Es ist doch richtig!

Luise. O es bedarf Ihres Geständnisses nicht. Ich weiß es ohnehin. Wenn Ihr Herz noch gewählt hätte, ich hätte es verziehen; aber der Eigennutz, der seinen Schleier über ein Ungeheuer warf, das Sie an den Altar schleppte — O leben Sie wohl, leben Sie recht wohl!

Salt. Sagen Sie mir nur, wann ist dieser unglückliche Wahn in Ihrer Seele entstanden?

Luise. Welcher Wahn?

Salt. Kann ihn die Versicherung meiner Liebe nicht zerstören? — Ich habe keine Frau.

Luise ausbrechend. Adolph — Wendet sich weg. Sie haben mich ein Mal getäuscht; die zweite Täuschung ist grausam. Oeffnet die Nebenthüre.

Salt eilt ihr nach, und nimmt ihre Hand. Dieß Herz kann keiner andern gehören.

Luise. Herz und Hand gehören nicht zusammen, wie es scheint.

Salt. Luise, hier sind beide!

Luise fest. Herr von Salt, Sie sind ein Mann von Ehre, können Sie Ihren Vetter widerlegen?

Salt. Ich habe im ganzen Lande keinen Vetter.

Luise. Der vorhin mit mir sprach?

Salt. Wiese? der hat es Ihnen gesagt?

Luise. Das war der Herr von Wiese? wie kommt er denn zu Ihrem Namen?

Salt. Er hatte die Grille, unter meinem Namen seine Braut sehen zu wollen. Das ist geschehen, und sie hat ihm nicht gefallen.

Luise empfindlich. Sie können ihm das Nämliche sagen.

Salt. Sie hat so manches, was ihn abschrecken mußte.

Luise empfindlich. Wirklich?

Salt. Sie werden doch selbst gestehen, daß sie häßlich ist.

Luise. Selbst gestehen — das ist ein wenig hart —

Salt. Dann die rauhe, widerliche Stimme —

Luise. Finden Sie das?

Salt. Dann ist sie ein wenig verwachsen, wenn ich nicht irre —

Luise beleidigt. Sie könnten Sich irren.

Salt. Auf jeden Fall ist sie nicht mehr frei —

Luise. Wissen Sie das gewiß?

Salt. Sie hat sich sogar mit dem Vater des jungen Menschen eingelassen.

Luise. Wer?

Salt. Und der hat für gut befunden, einer Andern zu halten, was er ihr versprochen hatte.

Luise. Wer sagt Ihnen das?

Salt. Sie hat es ja selbst gesagt.

Luise. Wann? Besinnen Sie Sich doch. Wo haben Sie das gehört?

Salt. Die Geschichte hat ja einige Jahre gedauert.

Luise lächelnd. Ach, jetzt besinn' ich mich. Ich fange an zu hoffen. Wenn sich doch jeder Irrthum so aufklären könnte!

Salt. In mir haben Sie Sich nie geirrt.

Luise. Und Sie sind wirklich noch frei?

Salt nimmt ihre Hände. Nein, hier sind meine Ketten.

Luise drückt sie an seine Brust. Reißen Sie Sich nie von ihnen los.

Neunzehnter Auftritt.

Luise. Salt. Werdenbach. Clara. Wiese.

Werdenbach. Halt, halt, das ist ein Mißverstand.

Wiese. Nein, die verstehen sich.

Werdenbach tritt zwischen Luise und Salt, und zeigt auf Wiese. Erlauben Sie, den hat der alte Wiese geschickt.

Salt. So geben Sie ihm, was ihm bestimmt ist, wenn er es will. Aber hier hören Ihre Rechte auf.

Werdenbach. Wo fangen sie denn an?

Luise. Mein Vater — das ist der Mann, der sein Leben wagte, um eine Beleidigung, die mir widerfuhr, zu rächen.

Salt. Das ist Ihr Vater?

Werdenbach rauh. Zweifeln Sie daran?

Salt. Nun wird mir alles deutlich.

Werdenbach. Aber mir nicht. — Ich will —

Wiese schnell. Schicken Sie Sich in Ihre Lage.

Werdenbach. Ich muß —

Clara einfallend. Sie müssen sie glücklich machen.

Werdenbach. Ich darf —

Salt. Sie dürfen Ihrem Herzen folgen.

Werdenbach schreit. Ich will auch reden.

Wiese. Das können Sie thun.

Werdenbach zu Salt. Ich weiß ja kaum, wie Sie heißen.

Salt. Ich bin reich.

Werdenbach. Wer beweist das?

Salt. Ich bin ein ehrlicher Mann!

Werdenbach. Wenn das nur nicht wieder ein Mißverstand ist.

Salt. Sie bleiben Sich doch immer gleich. Das freut mich.

Werdenbach. Mich auch.

Salt. In einer Viertelstunde sollen die Beweise in Ihren Händen seyn.

Luise faßt Werdenbachs Hand. Dann sind wir glücklich, nicht wahr?

Werdenbach. Nun dann — dann. Zu Wiese. Aber was wird der alte Wiese sagen?

Wiese. Daß es auch in Rechnungen Mißverständnisse giebt.

Clara. Und daß sich die beiden Familien nie mehr verstehen werden.

Werdenbach. Das wird er mit seinem guten Verstande nicht recht begreifen können. Er rechnet sonst so richtig. Indessen Sie sehen, ich kann nicht anders. Nur die Beweise, Herr von Salt. Das Uebrige will ich Ihnen glauben. Sie haben eine Natur, die mich anzieht.

Salt schlägt ihn auf die Achsel. Der will ich treu bleiben.

Werdenbach fühlt schnell dahin. Gott bewahre! das ist die Deutlichkeit selbst. Nun Herr, ich will meine Tochter gegen Ihre Beweise vertauschen; aber da darf auch nicht das

kleinste Mißverständniß darin herrschen. Bis ich die Beweise gesehen habe, gehört sie noch mir.

Salt. Ich hole sie Ihnen gleich.

Werdenbach. Nein, wir ziehen jetzt nach Hause, dort habe ich mehr Zeit zu untersuchen. Nun die Ehe muß glücklich werden. Bei Euch sind die Mißverständnisse vor der Ehe gekommen, bei den andern kommen sie gewöhnlich nachher.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steigentesch, August <<von>>,

Lustspiele

Bd.: 2 : Man kann sich irren

Leipzig 1813

P.o.germ. 1417 n-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120622-6